

MICHAEL STEINKAMP

# Herausforderung Generation 60plus

Eine Betrachtung der praktischen  
Herausforderung für Gemeindearbeit und  
Mission in der Altersgruppe der Senioren

## INHALTSVERZEICHNIS

|  |           |
|--|-----------|
| <b>Vorwort zur Veröffentlichung bei „55-aufwärts“</b>            | <b>1</b>  |
| <b>Vorwort zur Examensarbeit</b>                                 | <b>2</b>  |
| <b>1 Was sind „Senioren“?</b>                                    | <b>4</b>  |
| <b>1.1 Alter und Alte – Beschreibung einer Lebensphase</b>       | <b>4</b>  |
| <b>1.2 Alter lässt sich einteilen</b>                            | <b>5</b>  |
| <b>2 Ausgangspunkte – eine Bestandsaufnahme</b>                  | <b>8</b>  |
| <b>2.1 Die Soziologie des Alter(n)s</b>                          | <b>8</b>  |
| 2.1.1 Altersbilder   | 8         |
| 2.1.1.1 Defizit- und potenzialorientiertes Alterskonzept         | 8         |
| 2.1.1.2 Persönliche Einschätzung                                 | 10        |
| 2.1.2 Lebenslage der Senioren                                    | 11        |
| 2.1.2.1 Einflussgrößen   | 12        |
| 2.1.2.2 „Ghettoisierung“ der Alten                               | 13        |
| 2.1.2.3 „Ageismus“   | 14        |
| 2.1.3 Lebensführung im Alter                                     | 16        |
| 2.1.3.1 Begebenheiten der Lebensführung                          | 16        |
| 2.1.3.2 Randnotiz zum „Jugendkult“                               | 18        |
| <b>2.2 Die Situation der Senioren in Deutschland</b>             | <b>19</b> |
| 2.2.1 Ausgewählte Ergebnisse des 5. Altenberichts                | 20        |
| 2.2.1.1 Bildung  | 20        |
| 2.2.1.2 Einkommenslage im Alter und künftige Entwicklung         | 22        |
| 2.2.1.3 Potenziale des Alters in Familie und privaten Netzwerken | 23        |
| 2.2.1.4 Engagement und Teilhabe älterer Menschen                 | 24        |
| 2.2.2 Ausgewählte Ergebnisse des Alterssurveys                   | 26        |
| 2.2.2.1 Die materielle Lage in der zweiten Lebenshälfte          | 27        |
| 2.2.2.2 Familie und Generationen im Wandel                       | 27        |
| 2.2.2.3 Tätigkeiten und Engagement in der zweiten Lebenshälfte   | 29        |
| 2.2.2.4 Lebensqualität in der zweiten Lebenshälfte               | 30        |
| 2.2.3 Demographischer Wandel – Wesen und Folgen                  | 30        |
| <b>2.3 Senioren und Kirche</b>                                   | <b>33</b> |
| 2.3.1 Früher   | 33        |
| 2.3.2 In unseren Tagen   | 34        |

|  |           |
|--|-----------|
| <b>3 Theologische Impulse zum Umgang mit den „Alten“</b>                       | <b>37</b> |
| <b>3.1 Das Alte Testament und die Alten</b>                                    | <b>37</b> |
| <b>3.2 Jahnkes Betonung des Eltergebots</b>                                    | <b>38</b> |
| <b>4 Ansatzpunkte – Folgerungen für die Praxis</b>                             | <b>41</b> |
| <b>4.1 Schlussfolgerungen aus der Bestandsaufnahme und darüber hinaus</b>      | <b>41</b> |
| 4.1.1 Allgemeine Schlussfolgerungen  | 41        |
| 4.1.2 Einflussbereich: <i>Kontakt-, Kooperations- und Aktivitäts-spielraum</i> | 42        |
| 4.1.2.1 Soziale Netzwerke  | 43        |
| 4.1.2.2 Engagement Älterer   | 47        |
| 4.1.2.3 Seniorenbildung  | 49        |
| 4.1.3 Einflussbereich: <i>„gewonnener“ Spielraum (Diakonie)</i>                | 51        |
| <b>4.2 Bewertung bekannter Konzepte</b>  | <b>53</b> |
| 4.2.1 Hörnickes Verständnis der verantwortlichen Alten                         | 53        |
| 4.2.2 Aktueller Vorschlag für eine Seniorenarbeit im BFP                       | 55        |
| <b>5 Fazit</b>   | <b>57</b> |
| <b>6 Literaturverzeichnis</b>  | <b>60</b> |
| <b>6.1 Verwendete Literatur</b>  | <b>60</b> |
| <b>6.2 Verwendete Bibelübersetzungen</b>                                       | <b>67</b> |
| <b>6.3 Abbildungsnachweis</b>  | <b>68</b> |
| <b>7 Anhang</b>  | <b>70</b> |
| <b>7.1 Neue Namen für die Alten</b>  | <b>70</b> |
| <b>7.2 Presseinformationen zur ARD-Themenwoche (Auszug)</b>                    | <b>71</b> |
| <b>7.3 Ausgewählte Grafiken aus dem Alterssurvey</b>                           | <b>74</b> |
| <b>7.4 Broschüre des BMFSFJ zum Konzept „seniorTrainerin“</b>                  | <b>76</b> |
| <b>7.5 Artikel zum „kreativen“ Wohnen im Alter</b>                             | <b>78</b> |
| <b>7.6 Senioren als Hauptdarsteller – „Suche Familie!“</b>                     | <b>79</b> |
| <b>7.7 Das ZDF über das Leben der 100-Jährigen</b>                             | <b>80</b> |
| <b>7.8 Gerontologe Andreas Kruse im ZDF-Interview</b>                          | <b>82</b> |

## **Vorwort zur Veröffentlichung bei „55-aufwärts“**

Kann man Seniorenarbeit lernen? Sicher, im gleichen Sinn wie man auch Methoden und Praktiken lernen kann, um sich für andere Zielgruppen zu engagieren, zum Beispiel für Kinder oder Jugendliche. Aber kann man Seniorenarbeit so auch *verstehen*? Ich denke nicht. Wie auch in den anderen Bereichen der kirchlich-sozialen Begegnung bedarf es letztendlich einer gewissen emotionalen Affinität zu der jeweiligen Gruppe.

Dieses „Herz“ für die älteren Menschen wurde in mir geweckt als ich praktische Erfahrungen mit einer „alternden“ Gemeinde machte. Derart sensibilisiert stellte ich fest, dass die Generation 60plus in unserem Bund, wenn nicht allgemein im freikirchlichen Bereich, bei Weitem nicht die Aufmerksamkeit erhält, die vielleicht angebracht wäre.

So ergab sich die Themenwahl für meine Abschluss- bzw. Examensarbeit am Theologischen Seminar BERÖA – ich wollte mehr darüber wissen, wie eine moderne Seniorenarbeit aussehen sollte und vor welchen Rahmenbedingungen sie stattfindet. Ich habe diese Arbeit im Fachbereich Praktische Theologie bei Pastor Günter Karcher geschrieben; sie wurde mit der Note 1,2 bewertet.

Ich hoffe, dass meine Ausführungen, trotz ihres begrenzten Rahmens, beim Leser ein gewisses Verständnis wecken für die Notwendigkeit von engagierter und qualifizierter Arbeit – auch in der Generation 60plus.

Michael Steinkamp  
geb. Stach

Bad Honnef, September 2009

### **Kontakt**

Michael Steinkamp  
Floßweg 43  
53604 Bad Honnef

michael.steinkamp@bfp.de

## Vorwort zur Examensarbeit

„Das Alter‘ gibt es nicht mehr“, untertitelte ein Redakteur Ende letzten Jahres sein „Protokoll einer gesellschaftlichen Revolution“ im Nachrichtenmagazin Focus.<sup>1</sup> Damit beschreibt er ein Phänomen, das wir in unseren Tagen zunehmend beobachten können: Das Bild der „Alten“ in unserer Gesellschaft wandelt sich. Zwar herrscht zumeist in den Köpfen noch immer das Bild des ergrauten Ruheständlers vor – alt, ermattet und zunehmend von körperlichem Abbau gezeichnet –, aber die Berichte über die „Ausnahmealten“ häufen sich; sei es der 65-jährige Marathonläufer oder die 70-jährige Romanautorin, die gerade vier Fremdsprachen lernt, sie bestärken ihn, den Ruf der „Golden Agers“.

Darüber hinaus machen die Senioren noch in anderer Hinsicht Schlagzeilen: Sie werden immer mehr. Der „demographische Wandel“ verändert die Bevölkerungsstruktur der Bundesrepublik. Der Anteil der über 60-jährigen Bürgerinnen und Bürger nimmt stetig zu, während es immer weniger Nachwuchs gibt – Deutschland wird alt und stirbt aus.<sup>2</sup>

Wie reagiert die Kirche auf diese Entwicklungen? Sicher, Senioren gab es schon immer und irgendwie hat man sich ihrer auch angenommen. Fraglich ist nur, ob die bisher üblichen Formen der „Altenbetreuung“ der sich wandelnden Situation der Senioren gerecht werden. Die Generation 60plus entwickelt sich (spätestens jetzt) zu einer unübersehbaren Zielgruppe – auch der kirchlichen Arbeit. Die Wirtschaft hat bereits reagiert und die „Konsumgruppe Senioren“ für sich entdeckt. Es ist nun an uns, unsere Verantwortung auch für diejenigen (neu) zu entdecken und wahrzunehmen, die rein rechnerisch ihrem Lebensende am nächsten stehen – insbesondere dann, wenn sie noch nicht die Hoffnung auf das „neue“ Leben bei unserem Herrn haben.

Wir müssen jedoch wissen, mit wem wir es zu tun haben, um den Alten angemessen zu dienen und sie durch die Dienste unserer Gemeinden zu erreichen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Gerbert, Frank, 2007: 108

<sup>2</sup> „Trotz unterschiedlicher Prognosen ist in jedem Fall sicher: Die Bevölkerung in Deutschland wird durchschnittlich älter und nimmt an Zahl ab, wobei die wirklich dramatischen Veränderungen erst in 10 bis 15 Jahren auf uns zukommen werden. Die Gründe liegen in der gestiegenen Lebenserwartung und der stark gesunkenen Geburtenrate. Der Bevölkerungsrückgang kann auch durch eine höhere Zuwanderung nicht wesentlich aufgehalten werden.“ (Kruip, Gerhard, 2007: 54)

Wie lässt sich das Leben jenseits der 60 beschreiben? Was bestimmt diese Menschen und wie ist ihre Situation in unserem Land? Sind wir uns darüber im Klaren, können wir – vor dem Hintergrund unserer praktischen und theologischen Erkenntnisse – Ansätze für eine zielgruppengerechte Seniorenarbeit entwickeln.

Mit einer Arbeit solchen Umfangs ist diesem Vorhaben natürlich nicht gerecht zu werden, dafür ist das Feld Seniorenarbeit im Ganzen viel zu vielschichtig und zu facettenreich. Nichtsdestotrotz ist es mir hoffentlich gelungen, zumindest einen Einblick zu geben über die „Herausforderung Generation 60plus“.

Michael Stach

Erzhausen, Oktober 2008

# 1 Was sind „Senioren“?

## 1.1 Alter und Alte – Beschreibung einer Lebensphase

„Alter, auch höheres Lebensalter, ist ein relativer Begriff.“<sup>3</sup> Wie bereits in der Einführung angedeutet, muss sich unser Bild von den „Alten“ unserer Tage stärker differenzieren. Alt ist nicht gleich alt und wir können eigentlich nicht von *den* „Alten“ reden. „Sie sind – je nach ihrer Lebensgeschichte, ihren ausgeübten Berufen, ihrer körperlichen und geistigen Beweglichkeit – eine sehr differenzierte Menschengruppe.“<sup>4</sup> Scheinbar unabhängig vom kalendarischen Alter finden wir vom einfachen Ruheständler über den Leistungssportler oder den Hochschulstudenten bis hin zum Greis alle Lebensformen in unserer Gesellschaft vor.<sup>5</sup> Letztendlich spielt das kalendarische Alter natürlich eine Rolle, doch oft erstaunlich spät, so dass ein 80-jähriger häufig noch recht rüstig ist.<sup>6 7</sup>

Nichtsdestotrotz versucht man, Alter zu definieren. „Fachwissenschaftler verstehen unter alten Menschen (= Alte) jene, die das 60ste, häufiger: das 65ste Lebensjahr vollendet haben.“<sup>8</sup> Dass diese Abgrenzung sehr grob und den variierenden Lebensformen dieser Generationen nicht gerecht wird, haben wir inzwischen erkannt. Dennoch findet sie durchaus Verwendung, da sie sich mit einer weiteren Altersgrenze deckt, dem Ende der Berufstätigkeit – gekennzeichnet

---

<sup>3</sup> Thieme, Frank, 2008: 17

<sup>4</sup> Gschwender, Erhard, 1993: 41

<sup>5</sup> „Auffällig ist aber auch die große Spannbreite physischer, psychischer und sozialer Alternsprozesse, die zu einem weitergehenden differenziellen Altern und damit zu einer steigenden Heterogenität der Gruppe älterer und alter Menschen geführt hat.“ (Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald, 2004: 8)

<sup>6</sup> „Bis zur Vollendung des neunten Lebensjahrzehnts ist die Gesundheit alter Menschen oft erstaunlich gut, die Leistungsfähigkeit nur partiell eingeschränkt, so dass Teilnahme am Leben möglich ist. [...] Spätestens mit Beginn des zehnten Lebensjahrzehnts nehmen allerdings Krankheits- und Pflegerisiko rasch zu, und es zeigt sich die ‚alte Seite‘ des Alters.“ (Thieme, Frank, 2008: 23)

<sup>7</sup> Auf der 113. Bundeskonferenz des BFP habe ich den bis dato amtierenden Bundesleiter der Royal Rangers - Arbeit kennengelernt. Kurz zuvor feierte er seinen 80. Geburtstag und wirkte noch sehr vital.

<sup>8</sup> Thieme, Frank, 2008: 36

durch das staatlich geregelte Renteneintrittsalter (67 Jahre). Das Alter als „eigenständige und sozial gesicherte Lebensphase“<sup>9</sup> gibt es erst mit der Gestaltung des Prinzips „Sozialstaat“ und dem damit verbundenen Rentensystem!

Allerdings sind der Zeitpunkt des Rücktritts aus dem Berufsleben und das offizielle Rentenalter nicht unbedingt deckungsgleich. Teilzeitrenten und Frühruhestand lassen diese Linie verschwimmen und machen sie im Angesicht der steigenden Lebenserwartungen fragwürdig.<sup>10</sup>

## **1.2 Alter lässt sich einteilen**

Die steigende Lebenserwartung und das damit verbundene Phänomen der „ungleichen“ Alten erfordern eine genauere Einteilung. Naheliegend ist eine Differenzierung anhand des kalendarischen Alters: „Unterschieden wird zwischen ‚Jungen Alten‘ (ab 60 oder 65 bis 70), ‚Alten‘ (70 bis 80 oder 85), sowie ‚Ganz Alten‘ oder ‚Hochbetagten‘, auch ‚Hochaltrige‘ (ab 80 oder 85) genannt.“<sup>11</sup>

Diese Art der Einteilung wird jedoch den vielfältigen Ausprägungen des Alters nicht gerecht. Deshalb wird das Leben an sich – und damit auch die Lebensphase der Senioren<sup>12</sup> – von den Soziologen in mehrere Lebensabschnitte gegliedert, die sich stärker am vorhandenen Potenzial zur Lebensgestaltung orientieren. Rosenmayr zum Beispiel unterscheidet „zwischen einem chancenreichen dritten,

---

<sup>9</sup> Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald, 2004: 7

<sup>10</sup> „Der Zeitpunkt des Ausscheidens aus dem Beruf taugt als soziokulturelle Altersgrenze überhaupt nicht mehr. Dazu ist das Berufsende viel zu weit nach vorne gerückt, während sich die psycho-biologischen Alternsprozesse ständig verlangsamten werden.“ (Wittrahm, Andreas, 2007 I: 41)

<sup>11</sup> Thieme, Frank, 2008: 37-38

<sup>12</sup> An dieser Stelle will ich noch kurz auf den Begriff der Senioren eingehen. Die aus dem Lateinischen stammende Benennung der „Älteren“ impliziert in ihrer Verwendung etwas mehr Respekt als der Titel „Alte“ – obgleich eben diese (im Deutschen) gemeint sind. So z.B. auch in der Verwendung der Bezeichnung „senior“ als Namenszusatz, um den älteren zu kennzeichnen (z.B. Max Mustermann senior). Die englische Sprache misst einem „senior“ ein höheres Ansehen bei und impliziert eine seinerseits vollbrachte Leistung bzw. innewohnende Position (z.B. senior pastor, senior grad; im Gegensatz zum junior grad). „Typisch für die Mehrheit der Senioren im engeren Wortsinn ist der in Kürze bevorstehende bzw. bereits vollzogene teils gleitende, teils abrupte Rückzug aus dem Erwerbsleben“. (Wikipedia: „Senioren“)

einem eingeschränkten vierten und einem häufiger schon abhängigen fünften Lebensabschnitt“.<sup>13</sup>

Eine weitere, sehr gebräuchliche Variante ist das Altersmodell nach Laslett. Es „unterscheidet grundsätzlich vier Lebensalter anhand des Verhältnisses von Produktivität, sozialem Eingebundensein und Unterstützungsbedarf des jeweiligen Menschen“.<sup>14</sup> Im „Zweiten Alter“ ist ein Erwachsener produktiver Teil der Gesellschaft und in der Lage für sich und die ihm assoziierten Generationen zu sorgen. Er hat ihnen gegenüber eine Fürsorgepflicht. Beispiel hierfür ist die Rolle von Eltern im mittleren Alter. Sie sind berufstätig und versorgen ihre Kinder, eventuell auch noch ihre Eltern. Auch Menschen höheren Alters können im Zweiten Alter sein, wenn sie ihre Enkel, den Lebenspartner oder ihre hochaltrigen Eltern versorgen müssen.

Erwachsenen im „Dritten Alter“ steht es frei, ihre vorhandene Produktivität nach eigenem Ermessen einzusetzen. Sie stehen in keinerlei Verpflichtungen wie die Vertreter des Zweiten Alters und besitzen eine große Unabhängigkeit in ihrer Lebensgestaltung. Diese Altersgruppe ist in der Regel gemeint, wenn die Medien und Wissenschaftler von den sogenannten „Golden Ager“, „Best Ager“ oder „jungen“ Alten sprechen.

Das „Vierte Alter“ wird definiert durch eine wachsende Hilfsbedürftigkeit. Der Betroffene ist immer weniger zu einer selbstständigen Lebensführung in der Lage. Diese Personengruppe findet dann (hoffentlich) Unterstützung durch Familie und Freunde oder erhält vielleicht professionelle Hilfe durch einen ambulanten Pflegedienst, eine Tagespflegestation oder wohnt gar in einer Einrichtung des „betreuten Wohnens“ oder einem Altenpflegeheim.

Diese „Phasen des Alter(n)s“<sup>15</sup> unterscheiden sich also in „unterschiedliche[n] Handlungsbedingungen und Veränderungen der gesundheitlichen Konstitution (v.a. bei zunehmender Hochaltrigkeit[...])“<sup>16</sup>.

---

<sup>13</sup> Clemens, Wolfgang, 2004: 45

<sup>14</sup> Wittrahm, Andreas, 2007 I: 41; vgl. auch für folgenden Text

<sup>15</sup> Clemens, Wolfgang, 2004: 45

<sup>16</sup> Clemens, Wolfgang, 2004: 45

Der Biologe und christliche Autor Heiko Hörnicke teilt die Zeit nach dem Ausscheiden aus der Arbeitswelt in drei Phasen ein: die vitale, die eingeschränkt vitale und die unterstützungsbedürftige und abhängige. Entsprechend der mit den Phasen verbundenen Vitalität bezeichnet er diese Phasen auch als GoGo-, SlowGo- und NoGo - Phase.<sup>17</sup> Erstere entspricht dem von Laslett formulierten Dritten Alter, es sind die „Jungsenioren“<sup>18</sup>, letztere ist mit dem Vierten Alter gleichzusetzen. Die eingeschränkt vitale Phase beschreibt den Übergang zwischen Drittem und Vierten Alter. Somit differenziert Hörnicke etwas genauer als Laslett und liegt auf einer Linie mit Rosenmayr (siehe oben).

Alter ist also relativ – heute mehr denn je – und wir werden auch relativ alt... Zur Einschätzung des Alters eines Menschen spielt in unseren Tagen weniger das Geburtsjahr eine Rolle als seine psychische und physische Verfassung. Ein 80-Jähriger kann noch als „Jungsenior“ gelten und ein 65-Jähriger bereits als hochbetagt angesehen werden. Die Altersrolle wandelt sich und mit ihr muss sich das kirchliche Verständnis von Seniorenarbeit wandeln und eine gewisse Flexibilität entwickeln.

---

<sup>17</sup> Vgl. Hörnicke, Heiko, 2006: 83

<sup>18</sup> Hörnicke, Heiko, 2006: 83

## **2 Ausgangspunkte – eine Bestandsaufnahme**

Wenn die Liebe zu den („verlorenen“) Menschen die grundlegende Motivation unserer Gemeindearbeit ist, dann sollten wir auch bemüht sein, unsere Dienste so zu gestalten, dass sie den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen, denen wir dienen wollen, entgegenkommen. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass wir sie kennen. Darum soll es in diesem Teil der vorliegenden Arbeit gehen.

Die soziologische Alter(n)sforschung kann uns Informationen über Prozess und Wesen des Alter(n)s liefern. Ebenso geben uns die vermehrt durchgeführten Umfragen und Untersuchungen Auskunft über die Lebensumstände der Senioren in Deutschland. Derlei Quellen zu nutzen ermöglicht uns, die Altenarbeit unserer Gemeinden kritisch zu betrachten und gegebenenfalls auf der Basis objektiver Erkenntnisse der heutigen Situation der Alten anzupassen.

### **2.1 Die Soziologie des Alter(n)s**

#### **2.1.1 Altersbilder**

Die Rolle, die den Alten in der Gesellschaft zugestanden wird, wird vor allem von der Gesellschaft selber bestimmt. Sie ist abhängig von dem vorherrschenden Altersbild. Die Soziologen unterscheiden hauptsächlich zwei konträre Altersbilder: ein defizitorientiertes und ein potenzialorientiertes.

##### **2.1.1.1 Defizit- und potenzialorientiertes Alterskonzept**

Bis dato sah man beim Thema Alter überwiegend die Defizite – mit zunehmendem Alter nehmen die körperliche und die geistige Leistungsfähigkeit ab und der Alte wird zusehends hilfsbedürftig. Man war zum Beispiel weit davon entfernt anzunehmen, dass ein Mensch noch im Alter in der Lage sei, sich weiterzuentwickeln, dazulernen oder sein Verhalten zu ändern.<sup>19</sup> Einige gingen sogar so weit zu behaupten, dass es ein besonders „gesellschaftlich wertvolle[r]

---

<sup>19</sup> „Es wurde [...] davon ausgegangen, dass die Entwicklung im Alter längst abgeschlossen ist und nur noch geringe Verhaltensmodifikationen vorgenommen werde. Früher hatte man nach seiner Lehrzeit ‚ausgelernt‘. Deshalb lag es auch nahe, den Älteren Lernfähigkeit überhaupt abzuspochen.“ (Eichhorn-Kösler, Elfi / Kraus, Bernhard, 2007: 263)

Beitrag<sup>20</sup> sei, einfach den innewohnenden sozialen Rollen zu entsagen und die nächste Generation zum Zuge kommen zu lassen.

Mag die Vergangenheit ein „klassisches“ Bild vom abhängigen, stark eingeschränkten Alten geprägt haben, so muss die vermehrt auch im höheren Alter propagierte Leistungsfähigkeit dieses in Frage stellen. Nichtsdestotrotz



Abbildung 1  
„Lebensbogen“  
*Der Lebenslauf in der Sicht unserer Großeltern*  
(Bild: Stiftung Preußischer Kulturbesitz)

scheint das gesellschaftliche Denken weiterhin vorwiegend von den altbekannten Vorstellungen dominiert zu sein, die das Bild vom „Lebensbogen“ verdeutlicht. Vom Säugling zum jungen Erwachsenen geht es aufwärts.

„Danach geht es abwärts mit Verwitwung, Schwäche und schließlich dem Tod“<sup>21</sup>.

Diesem Bild folgt auch die Theorie des „Disengagement“. Sie besagt, dass sich ein Alter „in seiner Situation umso besser zurechtfindet, je mehr er sich aus den aktiven Bereichen auf die innerlichen zurückzieht“<sup>22</sup>.

Dem gegenüber steht die „Aktivitätstheorie“. Ihr zu Folge ist ein möglichst aktiver Lebensstil der Schlüssel zu einem erfolgreichen Altern, auch jenseits der Berufstätigkeit.<sup>23</sup> Vitalität zu leben soll eben diese weitestgehend erhalten.<sup>24</sup> So ist „„Aktivsein [...] zu einer Zauberformel im Hinblick auf das Altern geworden““<sup>25</sup>. Ein Indiz für diese Theorie ist die Beobachtung, dass ein hohes Maß an formaler Bildung ebenso wie ein herausfordernder Beruf sich positiv auf die Aktivität im

<sup>20</sup> Barkholdt, Corinna, 2004: 133

<sup>21</sup> Hörnicke, Heiko, 2006: 14

<sup>22</sup> Boeckler, Richard, 1985: 108

<sup>23</sup> Vgl. Boeckler, Richard, 1985: 108

<sup>24</sup> „Körperliche und geistige Aktivität im Alter erhält durchschnittlich längere Zeit fit.“ (Thieme, Frank, 2008: 23)

<sup>25</sup> Burzan, Nicole, 2004: 118. Weiter schreibt sie, dass die Programme der öffentlichen und privaten Träger der Seniorenarbeit dafür beispielhaft seien (vgl. ebd.).

Alter auswirkt.<sup>26</sup> Das würde bedeuten, dass man bereits in jungen Jahren mit einem engagierten Lebensstil den Grundstein für sein „erfolgreiches“ Altern legt. Unabhängig davon bietet ein aktives Leben die Möglichkeit, die im Ruhestand vorhandenen Zeitressourcen einzuteilen, zum Beispiel durch die Mitarbeit in Institutionen, verbindliche Verabredungen mit dem Bekanntenkreis, spontane Kontakte oder Aufgaben, die einen speziellen Rhythmus vorschreiben.<sup>27</sup>

Sowohl Aktivitätstheorie als auch das defizitorientierte Altersbild haben ihre Anhänger. Erstere scheint durch das Faszinosum der „jungen“ Alten Bestätigung zu finden. Allerdings gibt es auch Aspekte, die dagegen sprechen. So weist Nicole Burzan darauf hin, dass unabhängig vom Ausmaß der Zeitstrukturierung unzufriedene Menschen vorhanden sind, ergo eine hohe Aktivität – zumindest nicht allein – ein zufriedenes Leben bescheren kann.<sup>28</sup>

Dahingehend ist auch das Phänomen des „Zufriedenheitsparadoxes“ interessant. Im Rahmen einer Studie haben 25% der befragten Personen jenseits des 50. Lebensjahres angegeben, sich wohlfühlen, obwohl sie wenig Abwechslung in ihren Aktivitäten angeben konnten.<sup>29</sup>

### **2.1.1.2 Persönliche Einschätzung**

Meinem Erachten nach müssen wir in der Frage des Altersbildes zu einer ausgewogenen Position finden. Offensichtlich entdecken wir in der großen Gruppe der Alten zutreffende Beispiele für beide Konzepte, was sicherlich auch an den unterschiedlichen Lebensumständen der Personen liegt.

So gibt es zweifelsohne Menschen mit einer Disposition für altersbedingte psychische und physische Einschränkungen, denen ein forciertes Engagement überhaupt nicht möglich ist oder Aktivsein ihr „frühes“ Altern nicht verzögern wird. Ebenso werden Menschen mit einem ausgeprägten Hang zur Passivität auch

---

<sup>26</sup> Vgl. Thieme, Frank, 2008: 175

<sup>27</sup> Vgl. Burzan, Nicole, 2004: 119; sie bezeichnet diese Dinge als „wichtige ‚Zeitgeber‘“, die als „Strukturierungsmittel im Alltag“ dienen.

<sup>28</sup> Burzan, Nicole, 2004: 123

<sup>29</sup> Vgl. Kolland, Franz / Kahri, Silvia, 2004: 166

ohne einen vollen Terminkalender einen vergleichsweise zufriedenstellenden Lebensabend verbringen.

Andererseits ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Pflege von körperlicher und geistiger Fitness einen positiven Effekt auf viele Alte ausübt. So bin ich zum Beispiel immer wieder erstaunt, wie viele Senioren im Fitness-Studio anzutreffen sind. Sie betreiben ernsthaft Ausdauer- und Krafttraining und überzeugen durch (scheinbar) ungetrübte Vitalität. Aber das ist (noch?) nicht die Regel – gerade in der Frage der geistigen „Fitness“.<sup>30</sup>

Bereits jetzt lässt sich für eine „erfolgreiche“ kirchliche Seniorenarbeit folgern, dass sie innerhalb ihrer Zielgruppe stärker differenzieren muss. Alte, die in das eine Alterskonzept passen, werden mit den Angeboten für Angehörige des anderen Konzeptes kaum etwas anfangen können.

### **2.1.2 Lebenslage der Senioren**

Die Lebenslage als soziologischer Fachbegriff beschreibt die soziale Situation eines bzw. einer Gruppe von Menschen. Sie wird in der Regel verwendet, um „gesellschaftlich produzierte Ungleichheit aus[zu]drücken“<sup>31</sup>. Sie wird durch die äußeren Lebensbedingungen beeinflusst und beeinflusst ihrerseits die Lebensweise des Betroffenen – die zur Verfügung stehenden Handlungsspielräume zur eigenen Lebensgestaltung sind von der Lebenslage abhängig.<sup>32</sup>

---

<sup>30</sup> „Die Berliner Altersstudie [...] bestätigt einen mit dem Alter einhergehenden geistigen Abbau. Zwar wies ein Viertel der Teilnehmer ein psychologisches Profil auf, das dem Bild des ‚erfolgreichen Alterns‘ entspricht, und als ‚psychisch gesund‘ erwiesen sich 44 Prozent. Auf der anderen Seite waren aber auch 35 Prozent der Senioren durch psychische Einschränkungen belastet, knapp ein Viertel war eindeutig psychisch krank, die Hochbetagten mehr als die unter 85jährigen [sic] [...].“ (Thieme, Frank, 2008: 175 zu „Verlust der Alltagskompetenz im Alter“)

<sup>31</sup> Clemens, Wolfgang, 2004: 47

<sup>32</sup> Vgl. Clemens, Wolfgang, 2004: 47

### 2.1.2.1 Einflussgrößen

Hinsichtlich der Lebenslage von Senioren lassen sich zum Beispiel sieben Felder ausmachen, die die Situation eines Alten gestalten.<sup>33</sup>

- a) der *Vermögens- und Einkommensspielraum*
- b) der *materielle Versorgungsspielraum*; die Frage des Vorhandenseins von integrativen und versorgenden Einrichtungen und Institutionen, wie Unterkunft, öffentlichem Personennahverkehr, medizinischen Diensten und sonstigen Leistungen des Sozialwesens<sup>34</sup>
- c) der *Kontakt-, Kooperations- und Aktivitätsspielraum*; Feld der Optionen für zwischenmenschliche Kommunikation und persönliches Engagement
- d) der *Lern- und Erfahrungsspielraum*; insbesondere bedingt durch den bisherigen (Aus-) Bildungs- und Erfahrungsstand einer Person ergibt sich ihr Potenzial zur weiteren geistigen Betätigung
- e) der *Dispositions- und Partizipationsspielraum*; wie stark nimmt ein Mensch Anteil an dem Geschehen und der Gestaltung im Leben?
- f) der *Muße- und Regenerationsspielraum, gesundheitsbedingter Spielraum*
- g) durch die (pflegerische) Hilfe des sozialen Umfelds *gewonnener Spielraum*

Jedes dieser Felder hat Anteil an der Gesamtsituation des Betroffenen.<sup>35</sup>

Wenn sich zum Beispiel das Einkommen eines Rentners aufgrund einer eingeführten Besteuerung mindert, so verschlechtert sich sein finanzieller Spielraum, was Konsequenzen für seine Lebensgestaltung hat – er muss sparen. Tatsächlich ist die Wohlstandsentwicklung der vergangenen Jahrzehnte sicherlich

---

<sup>33</sup> Vgl. Barkholdt, Corinna, 2004: 139 / Clemens, Wolfgang, 2004: 47-48

<sup>34</sup> „Wohnqualität und Infrastruktur des Sozialraums [sind] mit ausschlaggebend dafür, ob grundlegende Bedürfnisse alter Menschen erfüllt werden und eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben möglich ist.“ (Kuhnke, Ulrich, 2007: 189)

<sup>35</sup> „Lebenslagen im Alter“ und damit verbundene soziale Ungleichheiten sind [...] die Folge von sozial konstruierten Ein- oder Ausschließungsprozessen [...]. Je nachdem, welche beruflichen Positionen eine ältere Person während der Erwerbsphase bekleidet hat, wie stark sie in die Systeme der gesetzlichen und privaten Sozialversicherungen eingebunden ist, welche privaten und familiären Netzwerke sie mobilisieren und wie intensiv sie am sozialen Leben der Gesellschaft teilnehmen kann, je nachdem verfügt diese Person über bessere oder schlechtere Lebenschancen.“ (Amrhein, Ludwig, 2004: 67)

eine Ursache für die positive Entwicklung der Lebenslage der Senioren.<sup>36</sup> „Die Qualität von Lebenslagen ist [...] wesentlich von der Höhe und der Regelmäßigkeit des Bezugs von Geld oder geldwerten Mitteln bestimmt.“<sup>37</sup>

Geht jemand aus einem (geistig) anspruchsvollen Beruf in den Ruhestand, wird er eher als ein ehemaliger Bauarbeiter Möglichkeiten zur weiteren Bildung wahrnehmen (können)<sup>38</sup> – sein Lern- und Erfahrungsspielraum ist größer. Entsprechend gibt es für ihn auch mehr Möglichkeiten, durch Maßnahmen der Seniorenbildung (zum Beispiel an einer Volkshochschule oder als Gaststudium) die subjektiv erfahrene Lebensqualität zu steigern.

Ein Punkt von großer Bedeutung ist der Kontakt-, Kooperations- und Aktivitätsspielraum. So ist die Kontaktmöglichkeit ein wesentliches Qualitätsmerkmal für die zum materiellen Versorgungsspielraum gehörenden infrastrukturellen Bedingungen – sie ist „Voraussetzung zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben“<sup>39</sup>. Soziale Netze spielen eine wesentliche Rolle im Leben der Alten. Sie bieten einen Raum zwischenmenschlichen Kontakts und verhindern so ein schleichendes Vereinsamen. Private Netzwerke erzeugen „Nähe, Vertrautheit, Emotionalität und Sicherheit [und werden] künftig eine zentrale Bedeutung für die Lebenslage und Lebensqualität im Alter haben“<sup>40</sup>. Andreas Wittrahm geht sogar davon aus, dass „[s]oziale Bindungen [...] für alte Frauen und Männer die wichtigste Determinante der Lebenszufriedenheit“<sup>41</sup> darstellen.

### **2.1.2.2 „Ghettoisierung“ der Alten**

Umso kritischer müssen wir dann den Ansatz der „Ghettoisierung“ der Alten betrachten. Gemeint ist damit die Tendenz, Senioren ausschließlich über ihre

---

<sup>36</sup> Vgl. Thieme, Frank, 2008: 229

<sup>37</sup> Thieme, Frank, 2008: 237

<sup>38</sup> Vgl. Thesen zur Aktivitätstheorie

<sup>39</sup> Kuhnke, Ulrich, 2007: 190

<sup>40</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 284

<sup>41</sup> Wittrahm, Andreas, 2007 I: 43

Gruppenzugehörigkeit zu den „Oldies“ zu identifizieren und so auf entsprechende, zielgruppenspezifische Angebote zu beschränken.<sup>42</sup> Das kann uns auch (unbewusst) in der gemeindlichen Seniorenarbeit passieren, sogar aus wohl gemeinten Beweggründen. Der Wunsch, den Alten mit einem speziell an sie gerichteten Angebot entgegenzukommen, kann sie an den Rand der Gemeinde bewegen, bis diese sie quasi aus den Augen verliert.<sup>43</sup> „Umso wichtiger sind vielfältige Begegnungsformen, die vom Gemeindecafé über Foren und zeitlich und thematisch begrenzte Projekte bis hin zu Initiativ- und Arbeitsgruppen reichen können.“<sup>44</sup> Auf diese Weise wird ein Raum zur generationsübergreifenden Interaktion geschaffen. Gemeinde ist immer auch ein Miteinander der Generationen und eine Arbeit unter dieser Bedingung darf auf keiner Seite vom Pferd fallen.

### 2.1.2.3 „Ageismus“

Auf der Linie der Ghettoisierung, aber noch sehr viel kritischer zu betrachten ist der sogenannte „Ageismus“. Dieser vom englischen „ageism“ abgeleitete Begriff beschreibt eine Diskriminierung aufgrund des Alters, wobei in der Regel Menschen im Rentenalter betroffen sind.<sup>45</sup> Ageismus umfasst sowohl „Altersfeindlichkeit als Form sozialer Diskriminierung“<sup>46</sup> als auch „die negative Wahrnehmung des Alters und die damit zusammenhängende Stigmatisierung sowohl des Prozesses Altern als auch des Zustands Altsein und der davon betroffenen Gruppe“<sup>47</sup>. Die Aktualität dieser Problematik lässt sich daran erkennen, dass sich bereits die Europäische Union ihrer angenommen hat. Neben

---

<sup>42</sup> „Die verräterische Rede von ‚Erwachsenen und Alten‘ zeugt davon, dass alt gewordene und hochaltrige Erwachsene eben nicht als Angehörige der Erwachsenengeneration gesehen werden, ...“ (Blasberg-Kuhnke, Martina, 2007: 180)

<sup>43</sup> Womöglich richten wir zum Beispiel sogar einen speziellen „Seniorengottesdienst“ ein und es geht so weit, dass die Alten den üblichen sonntäglichen Gottesdienst nicht mehr besuchen – der war in letzter Zeit sowieso immer so laut und neumodisch.

<sup>44</sup> Kuhnke, Ulrich, 2007: 194

<sup>45</sup> „discrimination based on age; especially discrimination against middle-aged and elderly people“ (Kramer, Undine, 2003: 258)

<sup>46</sup> Kramer, Undine, 2003: 258

<sup>47</sup> Ebd.

der „Charta der Grundrechte der Europäischen Union“ verbietet auch eine EG-Rahmenrichtlinie die altersbezogene Diskriminierung.<sup>48</sup> Gleiches gilt für das „Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz“ der Bundesrepublik, das 2006 in Kraft trat.<sup>49</sup>

Ähnlich der Diskriminierung aufgrund anderer Bedingungen (zum Beispiel Rasse, Geschlecht, Religion) tritt der Ageismus in den unterschiedlichsten Formen auf – vom einfachen Nicht-Beachten oder Ausgrenzen infolge von Vorurteilen (passiver Ageismus) bis hin zur Misshandlung (aktiver Ageismus)<sup>50</sup>.

Erschreckend ist die Beobachtung, dass über das Mittel der Sprache in unserer Gesellschaft eine schleichende „Abwertung einer gesellschaftlichen Großgruppe stattfindet und eine soziale Polarisierung vorgenommen wird“<sup>51</sup>. Häufig auftretende, abwertende Bezeichnungen für Ältere<sup>52</sup> und Ablehnung implizierende Schlagzeilen in den Medien<sup>53</sup> sind nur ein Beispiel für sprachliche Diskriminierung. Die Begriffe „Altenplage“ und „biologischer Abbau“ wurden bereits 1995 zu den Unwörtern des Jahres gekürt.<sup>54</sup> Ein aktuelles Schlagwort in dem Problemfeld der Seniorenfeindlichkeit ist der „Krieg der Generationen“.<sup>55</sup> Auch die Kosmetik- und die Werbebranche bleiben nicht außen vor: „Die meisten Senioren wenden sich gegen ‚Anti-Aging‘-Kampagnen, denn ‚Anti-Aging‘ setzt voraus, dass Altern etwas Schlimmes ist, gegen das man angehen, das man fürchten muss.“<sup>56</sup>

---

<sup>48</sup> Vgl. Wikipedia: „Altersdiskriminierung“

<sup>49</sup> „§ 1 Ziel des Gesetzes: Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“ (Universität Würzburg, 2007: 3)

<sup>50</sup> Vgl. Hörnicke, Heiko, 2006: 17

<sup>51</sup> Kramer, Undine, 2003: 272

<sup>52</sup> „Grufties, Mumien, Kalkleisten, Tattergreise, Kukidents“ (Kramer, Undine, 2003: 268)

<sup>53</sup> „„Hilfe, wir vergreisen!“, ‚Altenlast‘, ‚Runzelrabatt‘, ‚Seniorenlawine‘“ (Kramer, Undine, 2003: 257); „„Pest, Hunger und Krieg sind glücklich überwunden – nun sind die Alten da.“ (Die Zeit 10.3.1994)“ (Kramer, Undine, 2003: 272)

<sup>54</sup> Vgl. Kramer, Undine, 2003: 262

<sup>55</sup> Dieser Begriff wurde insbesondere von dem Autor Thomas Schirrmacher mit seinem Buch „Das Methusalem-Komplott“ geprägt.

<sup>56</sup> Lehr, Ursula, 2007: 12

Auch Problemfelder wie die Ghettoisierung der Alten und der Ageismus beeinflussen die Lebenslage der Senioren. Das Erleben dieser Phänomene kann sich auf Sinn- und Identitätsbewusstsein eines Rentners negativ auswirken und die Lebensqualität einschränken. Eine diesbezüglich sensibilisierte Kirche könnte vielleicht genau hier mit dem Evangelium positiv eingreifen.

### **2.1.3 Lebensführung im Alter**

Der Begriff der Lebensführung beschreibt die (alltägliche) Lebenspraxis eines Menschen.<sup>57</sup> Wie gestaltet ein Senior seinen Lebensabend? Was sind die Fragestellungen, Bedürfnisse und Herausforderungen, die sein Leben, als Prozess, gestaltend beeinflussen? Im Gegensatz zur Lebenslage, der umgebenden Situation, ist die Lebensführung ein zu großen Teilen durch das Individuum gestaltbares Geschehen.

#### **2.1.3.1 Begebenheiten der Lebensführung**

Somit ist die Frage der Zeitgestaltung auch ein zentraler Aspekt der Lebensführung im Alter. Der Wechsel von der Berufstätigkeit ins Rentnerdasein ist ein markanter Bruch im Lebenswandel. Hat zuvor der Beruf den Großteil des Alltags ausgefüllt und die *Arbeitswoche* strukturiert, so fehlt dieses Element nun und es entsteht gleichsam ein „Loch“. Wird diese Lücke nicht geschlossen, kann das vermehrt zu (Lebens-)Sinnfragen führen – es geht um die eigene Identität. Insbesondere Männer definieren sich, ob nun bewusst oder unbewusst, über ihre erbrachte Arbeit und ihre Leistungsfähigkeit. Gerade sie brauchen eine Aufgabe. „[V]om Gefühl ‚gebraucht zu werden‘ hängen Zufriedenheit und Selbstwertgefühl in starkem Maße ab“<sup>58</sup>. So ist es leicht nachzuvollziehen, dass Senioren nach neuen Wegen suchen, sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen und, wo möglich, ihre Erfahrungen und Fertigkeiten weiter einzubringen.<sup>59</sup>

---

<sup>57</sup> Vgl. Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald, 2004: 10

<sup>58</sup> Thieme, Frank, 2008: 279

<sup>59</sup> Vgl. Gammel, Birgit, 2007: 149

Eine weitere Möglichkeit, den entstandenen Spielraum zu nutzen, ist eine Neuorientierung in der *Freizeitgestaltung*. In gewisser Weise schließt das den oben genannten Punkt mit ein, auch dort wird freie Zeit ausgestaltet, doch steht hier der Bezug zur *Freizeit* im Sinne einer konsumorientierten Betätigung im Vordergrund. Spontan denken wir hier an das (post-)moderne Bild der reiselustigen Jungsenioren, die ihre „neue Freiheit“ nutzen wollen, um endlich etwas von der Welt zu sehen und lang gehegte Reiseträume zu verwirklichen. Tatsächlich stehe bei 52% der Senioren, die im Zuge einer Studie befragt wurden, das Reisen „ganz oben auf der Prioritätenliste“<sup>60</sup>.

Trotz diesem Hang zum Neuen spielen Routinen im Alltag noch immer eine bedeutende Rolle und dienen auch der positiven „Bewältigung“ der gewonnenen Zeitressourcen.<sup>61</sup> Die „einfachen“ Dinge des Lebens bekommen mehr Bedeutung und nehmen gegebenenfalls auch mehr Zeit ein.

Zu den favorisierten Tätigkeiten zählten im Falle der bereits erwähnten Befragung unter anderem: Zeitung lesen (89%), Fernsehen (82%), sich der Familie widmen (67%), Ausflüge in die nähere Umgebung machen (44%) und die Beschäftigung mit den Enkelkindern (44%) und weniger die persönliche Weiterbildung (7%).<sup>62</sup> Überraschend ist besonders der letzte Wert, sollte man doch meinen, dass zumindest die aktiven Alten ein höheres Interesse an Kursen und Seminaren aufweisen.<sup>63</sup> Ein ähnliches Ergebnis gilt für den Besuch von Konzerten, Theatervorführungen und anderem (12%). Dieser Punkt scheint gleichsam „auf eine Minderheit beschränkt und bildungsabhängig“<sup>64</sup> zu sein. „[M]it dem Bildungsgrad [nimmt wohl] die allgemeine Bereitschaft zu, die eigenen vier Wände zu verlassen und am kulturellen ‚Erlebnismarkt‘ teilzunehmen.“<sup>65</sup>

Von größter Bedeutung für die Lebenszufriedenheit im Alter ist augenscheinlich auch die Eingliederung in soziale Beziehungsnetze.<sup>66</sup> Sich in ihnen zu bewegen

---

<sup>60</sup> Thieme, Frank, 2008: 280

<sup>61</sup> Vgl. Thieme, Frank, 2008: 276-277

<sup>62</sup> Vgl. Thieme, Frank, 2008: 277-278

<sup>63</sup> Näheres hierzu unter Punkt 2.2.1 dieser Arbeit.

<sup>64</sup> Amann, Anton, 2004: 30

<sup>65</sup> Kolland, Franz / Kahri, Silvia, 2004: 156

<sup>66</sup> Vgl. Burzan, Nicole, 2004: 128

genießt einen hohen Stellenwert<sup>67</sup> – wenn auch im Alter die Vielfalt der Lebensformen abnimmt, stehen die „familiäre[n] und verwandtschaftliche[n] Beziehungen“<sup>68</sup> weiterhin (oder erst recht?) im Vordergrund. Der „Kreis der Lieben“ ist vielleicht die alles entscheidende Quelle körperlichen Wohlbefindens und sozialer Wertschätzung<sup>69</sup> und erstreckt sich vom Partner über Verwandte und Freunde bis hin zu einfachen Bekanntschaften.<sup>70</sup> Umso mehr mag das Schlagwort des „Krieg der Generationen“, mit dem sich Ältere konfrontiert sehen, als Belastung empfunden werden.

### 2.1.3.2 Randnotiz zum „Jugendkult“

Fit und aktiv zu sein sind häufig propagierte Werte unserer Zeit. Produktivität ist ein hohes Gut und persönlicher Erfolg das Maß öffentlichen Ansehens. So ist es auch gerne gesehen, wenn man sich seine geistige und körperliche Agilität bis ins hohe Alter bewahrt, und es wird entsprechend von den Medien gefeiert.<sup>71</sup> „Jungsein im Alter ist das Ziel!“<sup>72</sup> Den „herkömmlichen“ Vorstellungen von einem greisen Senioren, der zurückgezogen und eingeschränkt seinen Lebensabend verbringt, will keiner entsprechen. Wer dazu (körperlich und finanziell) in der Lage ist, passt sich dieser Verehrung der (ewigen) Jugend an<sup>73</sup>.

---

<sup>67</sup> Vgl. hierzu die oben erwähnten Studienergebnisse.

<sup>68</sup> Clemens, Wolfgang, 2004: 45

<sup>69</sup> Die erlebte Wertschätzung wird als einer der Faktoren gesehen, der die „Innovationskompetenz“ eines Menschen positiv beeinflusst. Diese drückt die Fähigkeit aus „innovativ auf veränderte Rahmenbedingungen [...] zu reagieren“. (Kolland, Franz / Kahri, Silvia, 2004: 158) → „Wesentlich beeinflusst wird die Innovationskompetenz darüber hinaus durch eine stimulierende Umgebung, entgegengebrachte Wertschätzung und kohortenspezifische Einflüsse.“ (Kolland, Franz / Kahri, Silvia, 2004: 159; Hervorhebung durch Autor)

<sup>70</sup> Vgl. Amrhein, Ludwig, 2004: 78

<sup>71</sup> Seine 51. Ausgabe widmete der *FOCUS* zum Beispiel dem Leitthema der „neuen“ Alten und titelte mit „Was heißt hier alt?“.

<sup>72</sup> Thieme, Frank, 2008: 19

<sup>73</sup> Und wenn man dafür unter das Messer muss. Die Praxis der Schönheitsoperationen ist zunehmend salonfähig geworden und findet rege Nachfrage, auch bei Männern. Aus meiner eigenen Erfahrung als Krankenpfleger auf einer Krankenstation mit Belegbetten einer Privatpraxis für plastische Chirurgie weiß ich, dass sogar Männer höheren Alters (in dem Fall zum Beispiel ein Agrarökonom, Mitte sechzig) diesen Weg zur „ewigen“ Jugend wählen.

Nie berichtete Aktivität und hedonistische Selbsterfüllung sind das Privileg der „jungen“ Alten, die auch mental eine Verjüngung erleben.<sup>74</sup>

Tatsächlich können wir diese Entwicklung beobachten, aber sie trifft sicher nicht auf alle Senioren zu. Es gibt auch andere Stimmen: „Wir wollen gar nicht ‚ewig jung‘ bleiben. Wir sind nicht gegen das Altern, das wir ohnehin nicht verhindern können und wollen, wir wollen gesund und möglichst kompetent alt werden.“<sup>75</sup>

## **2.2 Die Situation der Senioren in Deutschland**

Im vorangehenden Punkt, der Soziologie, ging es in erster Linie darum, einen theoretisch-wissenschaftlichen Überblick über die Begebenheiten des Alter(n)s zu erhalten. Mit diesem Teil soll nun die Aufmerksamkeit auf die konkrete Situation der Alten in Deutschland gerichtet werden. Sowohl der „Fünfte Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland“ (2005) als auch der „Alterssurvey“ (1996 & 2002) geben uns diesbezüglich einen guten Einblick. Diesen werde ich im Folgenden (auszugweise) weitervermitteln.<sup>76</sup>

Ein besonderer Begriff dieser Tage ist der sogenannte „Demographische Wandel“. Immer wieder taucht dieses „Schreckgespenst“ des gesellschaftlichen Umbruchs in den Medien auf; zuletzt widmeten ihm die öffentlich-rechtlichen Medienanstalten sogar eine ganze „Themenwoche“.<sup>77</sup>

---

<sup>74</sup> „[D]er ‚Jugendkult‘ [hat] auch bei den Alten einen jugendlichen Lebensstil, erkennbar an Wertorientierungen, Verhaltensweisen, Kleidung usw. bewirkt. Es gibt folglich auch eine mentale Verjüngung des Alters.“ (Thieme, Frank, 2008: 235)

<sup>75</sup> Lehr, Ursula, 2007: 12

<sup>76</sup> Zugunsten der Übersicht orientiere ich mich dabei an der Gliederung der jeweiligen Studie.

<sup>77</sup> Hierbei handelt es sich um die dritte „ARD-Themenwoche“, in diesem Jahr mit dem Titel „Mehr Zeit zu leben – Chancen einer alternden Gesellschaft“. Vom 20. - 26. April 2008 wurde der demographische Wandel in Fernsehen, Radio und Internet thematisiert – man wollte seinen Beitrag leisten, den Wandel in Deutschland zu gestalten und zum öffentlichen Gespräch anzuregen. Mehr Informationen sind dem Auszug aus der Presseinformation der ARD im Anhang zu entnehmen.

## 2.2.1 Ausgewählte Ergebnisse des 5. Altenberichts

Im Auftrag der Bundesregierung wird in jeder Legislaturperiode ein sogenannter „Altenbericht“ erstellt. Der fünfte Altenbericht aus dem Jahre 2005 wurde insbesondere von der Frage nach den Potenzialen der Senioren und möglichen Wegen zur Nutzung eben dieser angetrieben.<sup>78</sup> Was können Senioren (noch) für die Gesellschaft leisten und welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit sie dazu in der Lage sind, sich einzubringen?

„Zu den Potenzialen im Alter gehören neben materiellen Ressourcen insbesondere Gesundheit, Leistungsfähigkeit, Lernfähigkeit, Interesse, Zeit, Erfahrungen und Wissen.“<sup>79</sup>

Zu Beginn ist festzuhalten, dass die Situation der Alten in mancherlei Hinsicht besser ist als in den vergangenen Jahrzehnten. Die allgemeine Lebenserwartung ist gestiegen und mit ihr oft auch die Zahl an Jahren, die frei und eigenverantwortlich gestaltet werden kann (vgl. Senioren im „Dritten Alter“). Im Durchschnitt sind bei den Einzelnen bessere Gesundheit, ein höheres Bildungsniveau und eine bessere finanzielle Situation zu verzeichnen.<sup>80 81</sup>

### 2.2.1.1 Bildung

Bei der Frage nach dem Verhältnis von Senioren und Bildung kommen wir nicht umhin, an das oft propagierte Postulat des „lebenslangen“ Lernens zu denken. „Man lernt nie aus!“ – so lautet das Motto und der Ruf nach neben- und außerberuflichen Bildungsmöglichkeiten hallt durch die (politischen) Gassen.

Doch „[o]bgleich alle wichtigen Akteure immer wieder die Notwendigkeit eines lebenslangen Lernens [...] betonen, sprechen die konkreten Budgetentscheidungen des Bundes, der Länder und der Kommunen bislang leider eine andere Sprache.“<sup>82</sup>

---

<sup>78</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), 2005: 27

<sup>79</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 28

<sup>80</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), 2005: 29

<sup>81</sup> Zu beachten ist, dass die Sachverständigenkommission von *Durchschnitt* schreibt. Im Folgenden werde ich nämlich feststellen, dass teilweise auch mit Verschlechterungen zu rechnen ist bzw. bestimmte Entwicklungstendenzen dazu führen könnten (Stichwort „Altersarmut“).

<sup>82</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 124

Hier ist es vielleicht auch an den Kirchen, wo nicht bereits geschehen, bereit zu sein, in die Bresche zu springen. Dabei müssen uns weniger politische Beweggründe treiben, als vielmehr die Liebe zu den Menschen und unser Wunsch, ihnen etwas Gutes zu tun. Schließlich vermag ein wohldurchdachtes Angebot in seiner Konsequenz die Lebensqualität der Teilnehmer zu verbessern.<sup>83</sup> Darüber sind sich wohl auch viele Senioren im Klaren; ein Großteil befragter Älterer nannte den Wunsch nach mentalem Training als Motivation für die Teilnahme an Bildungsangeboten.<sup>84</sup> So wird neben Themen aus dem Bereich „Gesundheit und Ernährung“ auch Gedächtnistraining stark nachgefragt.<sup>85</sup>

Zu den weniger stark frequentierten Angeboten gehören Computer- und Technikkurse. Meinem Erachten nach haben ältere Jahrgänge oft einfach kein Interesse oder trauen sich solche Themen nicht zu. Die nachfolgenden Generationen von Senioren hingegen, werden zunächst mehr Interesse, aber dann immer weniger Bedarf an diesbezüglichen Kursen haben, da sie bereits berufliche Erfahrungen im EDV-Bereich vorweisen können. Hinzu kommt, dass das Maß an vorhandener Schul- und Berufsausbildung den Zugang zu (nachberuflichen) Bildungsangeboten beeinflusst. So nehmen Personen mit höherem Bildungsniveau überproportional häufig diese Angebote wahr, „sodass Bildungsungleichheiten im Alter eher verstärkt werden“<sup>86</sup>.

Nachvollziehbar ist die Feststellung, dass sich das jeweilige Ansehen eines Anbieters von Bildungsangeboten auf die Akzeptanz seines Programms auswirkt. Ein dabei schlechteres Abschneiden der Kirche im Vergleich zu den Volkshochschulen (im Altenbericht anhand von Fremdsprachenkursen

---

<sup>83</sup> „Gute Gesundheit und geistige Beweglichkeit sind zentrale Voraussetzungen für ein selbstständiges und erfülltes Leben im Alter. [...] Die positiven Effekte von Sport und Bewegung auf die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit sind bis in die höchsten Altersgruppen nachgewiesen [...]“ (BMFSFJ (Hg.), 2005: 157)

<sup>84</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), 2005: 148-149

<sup>85</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), 2005: 148; als weitere, gut angenommene Themen werden an dieser Stelle genannt: „Kommunikation, Konfliktbewältigung, Sozialkompetenzen“, „Rechts-, Versicherungs- und Rentenfragen“, „Kunst, Musik, Konzerte, Museen“ sowie „Gesellschaft, Geschichte, Politik“

<sup>86</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 148

dargelegt<sup>87</sup>), regt zum Nachdenken an. Vielleicht können wir daraus den Schluss ziehen, dass es auch darum geht, welche Kompetenz ein potenzieller Teilnehmer dem Anbieter zutraut. Für mich ist der Folgeschluss: „Schuster, bleib bei deinen Leisten!“ „Ältere [interessieren sich] offenbar besonders für den Bereich ‚Religion und Philosophie‘“<sup>88</sup>! Wenn wir also über seniorenorientierte Bildungsarbeit in Kirchen sprechen, dann sind die nahe liegenden Themen vielleicht auch die besten.

Gleich welcher Themen wir uns im Zuge einer seniorenorientierten Bildungsarbeit annehmen, dürfen wir nicht den Fehler begehen, das Niveau der Kurse ausschließlich durch ein defizitorientiertes Altersbild bestimmen zu lassen. „Angesichts einer zunehmend höheren Qualifikation der Teilnehmer werden neue, anspruchsvollere Angebote zu entwickeln sein [...]“<sup>89</sup>

### **2.2.1.2 Einkommenslage im Alter und künftige Entwicklung**

Betrachtet man die heutigen Senioren, scheint es den Alten wirtschaftlich gut zu gehen. Der bereits bekannte Lebensstil der „jungen“ Alten setzt zum Beispiel ausreichende finanzielle Mittel voraus. Ein weiteres Indiz ist der Umstand, dass die Rentner bereits als eigenständige Zielgruppe der Werbewirtschaft entdeckt und vehement umworben werden – die „Seniorenwirtschaft“ blüht auf.

Jedoch sind zunehmend Stimmen zu vernehmen, die vor einer drastischen Verschlechterung der Einkommenssituation im Alter warnen. „Sowohl das Risiko von Einkommensarmut als auch einer steigenden Einkommensungleichheit im Alter [seien] absehbare Folgen verschiedener in die Wege geleiteter Veränderungen [...]“<sup>90</sup> Die heutige Einkommenslage ist zwar gut, doch kann man davon nicht (mehr) auf die Zukunft schließen.

---

<sup>87</sup> „Uneinheitliche Ergebnisse werden für den Bereich Fremdsprachen berichtet. Diese zählen sowohl zu den am häufigsten als auch zu den am schlechtesten nachgefragten Angeboten. [...] So werden Fremdsprachenangebote von Volksschulen etwa häufig, solche von Kirchen dagegen selten nachgefragt.“ (BMFSFJ (Hg.), 2005: 149)

<sup>88</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 150

<sup>89</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 151

<sup>90</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 186

Grundlage der Altersversorgung in Deutschland sind a) die gesetzliche Rentenversicherung und b) Elemente privater Altersvorsorge (zum Beispiel „Riester-Rente“, Vermögen bildende Lebensversicherungen).

Hat man 1957 noch das „Ziel der Lebensstandardsicherung im Alter“<sup>91</sup> hochgehalten, so schwächte sich dieser Vorsatz ab zu einer „Realisierung eines angemessenen Rentenniveaus im Alter unter der Voraussetzung langer (über 40jähriger) Erwerbstätigkeit“<sup>92</sup>. Berücksichtigt man, dass Menschen mit höherer akademischer Bildung dem Arbeitsmarkt erst relativ spät zur Verfügung stehen (Mitte bis Ende der dritten Lebensdekade), immer weniger Menschen lückenlos erwerbstätig sind und der Anteil an Arbeitnehmern mit Niedriglöhnen zunimmt, ist abzusehen, dass das Rentenniveau der zukünftigen Rentner sinken wird. Sie erwirtschaften geringere Rentenansprüche, haben aber oft zugleich keine Möglichkeit zur privaten Altersvorsorge, da keine Rücklagen.

Gesetzliche Änderungen, wie die Besteuerung der Rente, tragen dann ihren Teil zum Rückgang der Nettoeinkommen im Alter bei.<sup>93</sup> Es ist abzusehen,

„dass sich [...] die Einkommensverteilung im Alter vermutlich deutlich ungleicher als bisher gestalten wird und die heute mittleren Altersgruppen zukünftig stärker auf bedürftigkeitsgeprüfte Leistungen zurückgreifen müssen, um Altersarmut zu vermeiden“<sup>94</sup>.

Wenn wir dazu noch berücksichtigen, dass spätestens in der Lebensphase der Hochbetagten ein „vermehrter Einkommensbedarf wegen Krankheit-, Hilfs- oder Pflegebedürftigkeit auftreten kann“<sup>95</sup> und in der Regel auch wird, so ist tatsächlich von einem (eventuell rapide) wachsenden Risiko der Altersarmut auszugehen.

### **2.2.1.3 Potenziale des Alters in Familie und privaten Netzwerken**

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels, der sich auch auf die Struktur der Familien auswirkt, hat sich die Rolle von Familie verändert. Infolge der zunehmend älteren Familienmitglieder spielt die „Generationensolidarität“

---

<sup>91</sup> Schaper, Klaus, 2008: 118

<sup>92</sup> Schaper, Klaus, 2008: 127

<sup>93</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), 2005: 217-218

<sup>94</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 455

<sup>95</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 218

eine immer größere Rolle – Verwandte übernehmen (zumindest anteilig) Aufgaben der Pflege und Betreuung von alten Angehörigen<sup>96</sup>. Diese wiederum fördern ihre Kinder durch Finanzspritzen und ihre Enkel durch zeitweilige Betreuung.<sup>97</sup> Diese Entwicklung wird von den Prioritäten der Sozialkontakte bestätigt.<sup>98</sup> Die niedrige Geburtenrate jedoch untergräbt den Wunsch nach Kontakt zu (den) Enkeln.

Neben der Familie spielen soziale Beziehungsnetze eine wichtige Rolle. Auch Freunde und Bekannte übernehmen gegebenenfalls pflegerische Tätigkeiten, obwohl sich solche Netze „eher durch gemeinsame Aktivitäten und Unternehmungen als durch die Übernahme bindender Unterstützungsleistungen charakterisier[en]. [...] [Sie erzeugen] Nähe, Vertrautheit, Emotionalität und Sicherheit“<sup>99</sup>. Die „Gruppenbildung erfolgt [...] weniger auf der Grundlage ökonomischer Interessen, als auch der Basis ähnlicher Lebensstile“<sup>100</sup>.

Vor dem Hintergrund einer wachsenden Zahl von Einpersonenhaushalten sind gerade diese „sekundären“, nicht durch Verwandtschaft begründeten, Netzwerke von zunehmender Bedeutung.<sup>101</sup>

#### **2.2.1.4 Engagement und Teilhabe älterer Menschen**

Infolge der im Durchschnitt gestiegenen Potenziale der Älteren kommt es in dieser Altersgruppe zu einem „Gewinn an ‚aktiven Jahren‘“<sup>102</sup>. Das wiederum verbessert ihre Möglichkeiten des Engagements und der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Und diese Möglichkeiten werden genutzt.

---

<sup>96</sup> Problematisch ist dabei, dass im Fall der Pflegebedürftigkeit Hochaltriger (ab 80 Jahre) die Kinder oft selber schon zu „den Alten“ gehören und die Möglichkeiten der Hilfe sehr begrenzt sein können.

<sup>97</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), 2005: 283

<sup>98</sup> „Die häufigsten Sozialkontakte haben ältere Menschen mit Partner/Partnerin, dann mit Kindern/Schwiegerkindern, vorzugsweise solchen mit Enkeln, dann mit Freunden und Bekannten.“ (Amann, Anton, 2004: 30)

<sup>99</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 284

<sup>100</sup> Kolland, Franz / Kähri, Silvia (2004): 153-154

<sup>101</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), 2005: 462

<sup>102</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 29

So zeigt Abbildung 2, dass die Beteiligungsquote der älteren Menschen im Allgemeinen zugenommen hat; die Werte variieren dabei zwischen den jeweiligen Studien.

*Beteiligung am bürgerschaftlichen Engagement in verschiedenen Studien*

|                               | Beteiligungsquoten (%) |        |        | Altersgruppe | Bezugsgröße  | Quelle                     |
|-------------------------------|------------------------|--------|--------|--------------|--|----------------------------|
|                               | Insg.                  | Männer | Frauen |              |  |                            |
| Freiwilligensurvey<br>1999    | 40 %                   | 45 %   | 36 %   | 45-54 Jahre  | freiwilliges<br>Engagement                                   | Gensicke 2004              |
|                               | 35 %                   | 41 %   | 29 %   | 55-64 Jahre  |  |                            |
|                               | 27 %                   | 31 %   | 22 %   | 65-74 Jahre  |  |                            |
|                               | 17 %                   | -      | -      | 75 Jahre +   |  |                            |
| Freiwilligensurvey<br>2004    | 40 %                   | 44 %   | 36 %   | 45-54 Jahre  | freiwilliges<br>Engagement                                   | Gensicke 2004              |
|                               | 40 %                   | 42 %   | 37 %   | 55-64 Jahre  |  |                            |
|                               | 32 %                   | 39 %   | 27 %   | 65-74 Jahre  |  |                            |
|                               | 19 %                   | -      | -      | 75 Jahre +   |  |                            |
| Alterssurvey 1996             | 22 %                   | 25 %   | 18 %   | 40-54 Jahre  | Ehrenamtliche<br>Tätigkeiten in<br>Vereinen und<br>Verbänden | Kohli,<br>Künemund<br>2001 |
|                               | 13 %                   | 18 %   | 9 %    | 55-69 Jahre  |  |                            |
|                               | 7 %                    | 9 %    | 6 %    | 70-85 Jahre  |  |                            |
| Alterssurvey 2002             | 23 %                   | 22 %   | 23 %   | 40-54 Jahre  | Ehrenamtliche<br>Tätigkeiten in<br>Vereinen und<br>Verbänden | Künemund<br>2004           |
|                               | 21 %                   | 23 %   | 18 %   | 55-69 Jahre  |  |                            |
|                               | 9 %                    | 15 %   | 5 %    | 70-85 Jahre  |  |                            |
| Zeitbudgeterhebung<br>1991/92 | 22 %                   | 25 %   | 20 %   | 60-69 Jahre  | Ausübung<br>eines<br>Ehrenamtes                              | Schwarz 1996               |
|                               | 16 %                   | (21) % | (14) % | 70+ Jahre    |  |                            |
| Zeitbudgeterhebung<br>2001/02 |                        | 24 %   | 18 %   | 40-59 Jahre  | Ausübung<br>eines<br>Ehrenamtes                              | Menning 2004               |
|                               |                        | 22 %   | 20 %   | 60-64 Jahre  |  |                            |
|                               |                        | 19 %   | 16 %   | 65-74 Jahre  |  |                            |
|                               |                        | 13 %   | 11 %   | 75+ Jahre    |  |                            |

( ): unsicherer Zahlenwert, da Fallzahl sehr gering.

Quelle: Menning (2004), eigene Ergänzungen.

## Abbildung 2: „Engagement Älterer“

Vergleicht man die Ergebnisse der unterschiedlichen Jahrgänge von Freiwilligen- und Alterssurvey, so ist ein Engagementzuwachs bei den Älteren auszumachen.

Als Bedingung für ein ehrenamtliches Engagement identifiziert die Sachverständigenkommission sowohl die Anerkennung des persönlichen Einsatzes durch das soziale Umfeld als auch eine positive Antwort auf die Sinnfrage hinsichtlich der ausgeübten Tätigkeiten. Sollten diese beiden Punkte nicht erfüllt sein, ist von keiner längerfristigen Beteiligung auszugehen.<sup>103 104</sup>

Sofern Senioren sich ehrenamtlich engagieren, tun sie das insbesondere im sportlichen (25% der aktiven Senioren) und im kirchlich-religiösen Bereich (22%). Ebenso finden soziale Aufgaben, der Freizeit- und Geselligkeitsbereich und das kulturell-musikalische Feld größeren Anklang. Eine persönliche Investition in Fragen der Politik und des Umweltschutzes findet weniger Resonanz.<sup>105</sup>

<sup>103</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), 2005: 33

<sup>104</sup> Ähnliches gilt für den äußeren Umstand des im Umfeld vorherrschenden Altersbilds – ist es defizitorientiert, werden sowohl die Alten sich weniger zutrauen als auch das Umfeld gar nicht daran denken, etwas zu erwarten (vgl. BMFSFJ (Hg.), 2005: 34). Leider kommt die Sachverständigenkommission zu dem Ergebnis, dass sich ein defizitorientiertes Altersbild „entgegen wissenschaftlichen Erkenntnissen hartnäckig halten konnte[...]“ (BMFSFJ (Hg.), 2005: 454).

<sup>105</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), 2005: 359

### 2.2.2 Ausgewählte Ergebnisse des Alterssurveys

Mit dem Alterssurvey ist unter der Leitung des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA) eine Studie weitergeführt worden, die bereits 1996 ihren Anfang nahm. In diesem wie auch im Jahre 2002 führte man eine bundesweite Umfrage unter 40- bis 90-jährigen Personen durch. Das Ziel dieser Befragung: einen repräsentativen Eindruck der Lebenssituation (und ihre Veränderung) in der zweiten Lebenshälfte zu bekommen – über die objektiv-empirischen Daten hinaus. Daher fragte man auch gezielt nach der individuellen Einschätzung der eigenen Lebenssituation.<sup>106</sup>

Neben diesem Umstand vermittelt die Auswertung von *zwei* zeitversetzten Befragungen einen ungewöhnlich umfassenden Einblick. Bei der Analyse bediente man sich drei unterschiedlicher Perspektiven (siehe Abbildung 3): Zum einen verglich man die Antworten der Zielgruppe von 1996 mit ihren Antworten sechs Jahre später, zum zweiten stellte man die Antworten der ersten Umfrage den Antworten Gleichaltriger aus dem Jahre 2002 gegenüber und schließlich stellte man die Antworten deutscher Befragter (2002) neben die nicht-deutscher Gleichaltriger desselben Jahres.

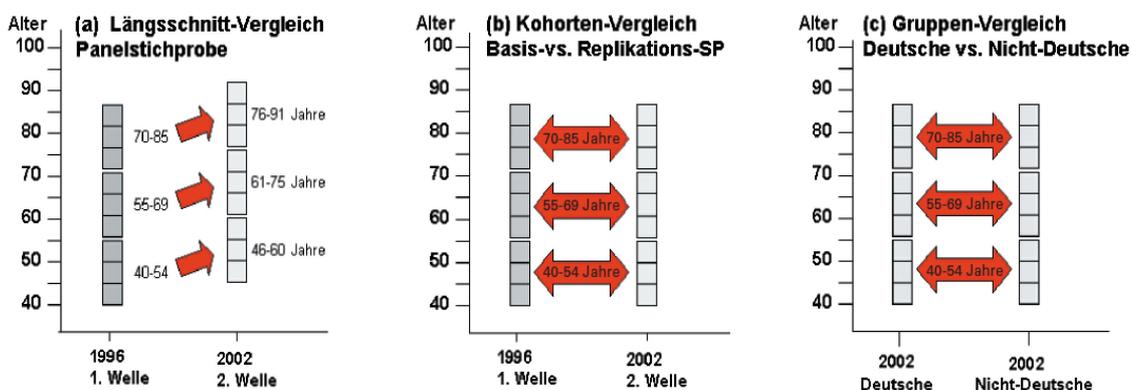


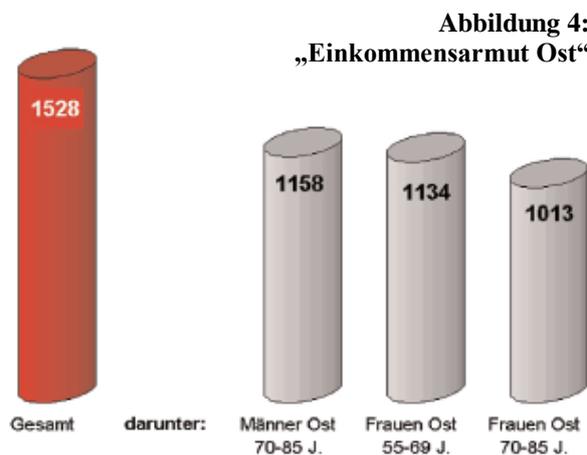
Abbildung 3: „Perspektiven Alterssurvey“

<sup>106</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), n.n. I: 1-2

### 2.2.2.1 Die materielle Lage in der zweiten Lebenshälfte

Oberflächlich betrachtet scheint die materielle Lage der Alten in Deutschland zufriedenstellend zu sein.<sup>107</sup> Bei näherer Differenzierung der Altersgruppe muss man jedoch feststellen, dass es große Einkommensdifferenzen zwischen den Angehörigen der zweiten Lebenshälfte gibt.<sup>108</sup>

Besonders betroffen sind hierbei ostdeutsche Frauen (70 bis 85 Jahre bzw. 55 bis 69 Jahre) und Männer (70 bis 85 Jahre).<sup>109</sup> Sie liegen bis zu 500,- Euro unter dem durchschnittlichen Einkommen aller 40- bis 85-jährigen Deutschen.



Als eine weitere Risikogruppe werden „Personen im Erwerbsleben, die keine hinreichenden Einkommen erzielen“<sup>110</sup>, identifiziert.<sup>111</sup>

Trotz der aktuellen, (noch) vergleichsweise guten, finanziellen Situation der Menschen in der zweiten Lebenshälfte ist nicht außer Acht zu lassen, dass es in Deutschland große Unterschiede im sozialen Niveau gibt. Des Weiteren ist eine Verschlechterung der materiellen Lage der Rentner im Zuge einer wachsenden „Vermögensschere“ nicht auszuschließen.

### 2.2.2.2 Familie und Generationen im Wandel

Das auffälligste Ergebnis in diesem Feld ist eine wachsende „Singularisierung“ der Haushalte älterer Personen. Zum einen hält der Abwärtstrend bei den Mehrgenerationenhaushalten an und gerade die Älteren leben „fast ausschließlich

<sup>107</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), n.n. II: 1

<sup>108</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), n.n. II: 2

<sup>109</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), n.n. II: 2

<sup>110</sup> BMFSFJ (Hg.), n.n. II: 3

<sup>111</sup> Vgl. hierzu auch die Ergebnisse des 5. Altenberichts zur Einkommenslage im Alter.

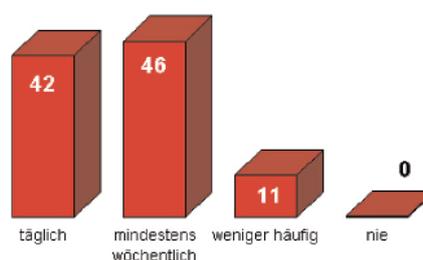
in Eingenerationen-Haushalten<sup>112</sup>, was sich wohl auch in Zukunft nicht ändern wird, zum anderen ist der Trend zum Einpersonenhaushalt ungebrochen.<sup>113</sup> Der wachsende Bevölkerungsanteil alter Menschen könnte dieser Entwicklung noch Vorschub leisten.<sup>114</sup>

Ein solcher Kurs hat natürlich auch Auswirkungen auf die sozialen, insbesondere familiären Beziehungsnetze – sie müssen weiter gespannt werden, da die räumlichen Entfernungen zwischen den Familien wachsen.

Erfreulicherweise zeigen die Ergebnisse der Befragung, dass die Alten nichtsdestotrotz einen in der Regel regen Kontakt mit ihren Kindern haben.<sup>115</sup> Der verzeichnete Rückgang der Geburtenrate lässt allerdings auf eine nur mittelfristige Situation schließen – wo keine Kinder

„nachwachsen“, da kann schließlich auch später kein Kontakt bestehen und das soziale Beziehungsnetz „Familie“ schrumpft. Auch sagt die Kontaktfrequenz noch nichts über die Bereitschaft und Möglichkeit der Kinder zu Unterstützungsleistungen bei entstehender Hilfsbedürftigkeit der Eltern aus.

**Abbildung 5:**  
**„Kontaktfrequenz Alter“**  
**70-85 Jahre**



<sup>112</sup> BMFSFJ (Hg.), n.n. III: 2

<sup>113</sup> „Die Haushalte in Deutschland werden tendenziell immer kleiner. Dieser Trend wird bereits seit Beginn der statistischen Nachweisung Ende der 1950er Jahre beobachtet.

Eine Besonderheit in der Entwicklung der letzten drei Jahrzehnte besteht darin, dass die Einpersonenhaushalte nun alle anderen Haushaltsgrößen dominieren, wobei ihr Anteil beständig zunimmt. Dabei leben keineswegs nur jüngere, sondern immer mehr ältere Menschen allein.“ (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2007: 26; Hervorhebungen durch Autor)

<sup>114</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), n.n. III: 5

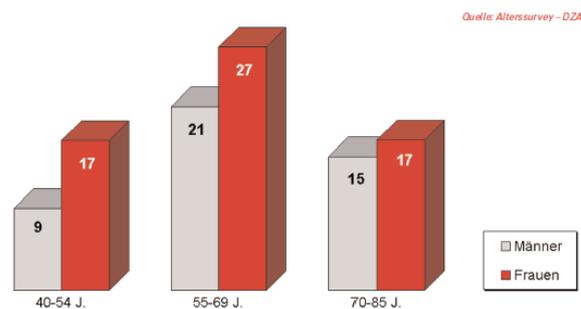
<sup>115</sup> Vgl. hierzu Abbildung 5: der Großteil der 70- bis 85-Jährigen hat mindestens wöchentlich Kontakt mit seinen Kindern. Nicht übersehen darf man, dass es bereits heute Alte ohne Kinder gibt, die auf entferntere Verwandte oder Freunde und Bekannte angewiesen sind. Den Rückgriff auf das Vorhandensein von (gleichaltrigen) Lebens- bzw. Ehepartnern lasse ich bei der Betrachtung bewusst außen vor, da deren Potenzial allein in der Regel nicht zur Versorgung des Partners ausreicht – zumindest nicht ohne enorme eigene Einbußen.

### 2.2.2.3 Tätigkeiten und Engagement in der zweiten Lebenshälfte

Eine steigende Lebenserwartung und bessere Gesundheit im höheren Alter haben dazu geführt, dass Senioren noch längere Zeit aktiv sein können – zu dem Schluss kommt auch das Deutsche Zentrum für Altersfragen. Einhergehend mit dieser Entwicklung steigt auch die Lebensqualität der Senioren; die Möglichkeit sich im Rahmen seiner Potenziale engagieren zu können, produktiv zu sein, ist ein Teil davon.<sup>116</sup>

Altersbildung allerdings gehört (bis jetzt) nicht zu den Bereichen besonderen Engagements. Bisher wird diese nur von einer sehr begrenzten Gruppe von Senioren wahrgenommen.<sup>117</sup> Darüber hinaus scheint mit steigendem Alter das Interesse an solch intellektuellen Angeboten noch zusätzlich abzunehmen.

Ein Bereich ungleich größeren Engagements ist die Betreuung von Enkelkindern, teilweise sogar nicht-verwandter Kinder. Am stärksten bringen sich hier besonders die 55- bis 69-Jährigen ein. Der Anteil der sich beteiligenden Frauen ist dabei in allen Altersgruppen größer als derjenige der Männer. In 73% der Fälle handelt es sich um die Beaufsichtigung der eigenen Enkel.<sup>118</sup>



**Abbildung 6:**  
„Enkelbetreuung“ (in %)

Diese Tätigkeit entspricht dem Ergebnis, dass auch heute noch eher klassische Rollen im Alter eingenommen werden und neuartige Lebensstile oder Beteiligungsformen bei den Senioren (entgegen mancher Erwartung) nicht nachzuweisen sind.<sup>119</sup> Dennoch „ist zu erwarten, dass sich der Anspruch auf [andere] sinnvolle Tätigkeiten erhöht“<sup>120</sup>.

<sup>116</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), n.n. IV: 1

<sup>117</sup> „Altersbildung erreicht also offenbar keine breite Schicht der Älteren, sondern nur einen relativ kleinen und hinsichtlich der Sozialstruktur sehr selektiven Teil der älteren Bevölkerung.“ (BMFSFJ (Hg.), n.n. IV: 4)

<sup>118</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), n.n. IV: 3

<sup>119</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), n.n. IV: 5

<sup>120</sup> BMFSFJ (Hg.), n.n. IV: 5

### 2.2.2.4 Lebensqualität in der zweiten Lebenshälfte

Bei der Frage nach der Lebensqualität der Älteren in Deutschland legte man für den Alterssurvey besonderen Wert auf das subjektive Empfinden der Befragten. Schließlich bestimmt dieses das tatsächliche Erleben der eigenen Lebenslage oft stärker als die empirisch feststellbaren Umstände.



Abbildung 7:  
„Lebenszufriedenheit“

Das hat zur Folge, dass die empfundene Lebensqualität nicht mit dem übereinstimmt, was ein Außenstehender vermuten würde. So werden Belastungen (zum Beispiel gesundheitlicher Art, Verlust eines lieben Menschen) derart kompensiert, dass die eigene Lebenszufriedenheit davon nicht beeinträchtigt wird<sup>121</sup> („Zufriedenheitsparadox“). So kann es schon erstaunen, dass über 80% der 40- bis 85-Jährigen positiv über ihr

Leben urteilen (vgl. Abbildung 7) – wo den Deutschen bereits nachgesagt wurde, sie könnten so hervorragend jammern.

In Partnerschaft zu leben oder von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand zu wechseln hat oft einen positiven Einfluss auf die Beurteilung der Lebenssituation.<sup>122</sup>

### 2.2.3 Demographischer Wandel – Wesen und Folgen

Welche Folgen er tatsächlich haben wird weiß man nicht, aber feststeht, dass er geschieht – der „demographische Wandel“ in Deutschland. Und nicht nur hier. „Inzwischen wird dieser Entwicklungstrend weltweit beobachtet, und es ist davon auszugehen, dass er einen grundlegenden Wandel im Altersaufbau und der Verteilung der Weltbevölkerung eingeleitet hat.“<sup>123</sup> Die Welt wird alt. DAS beschreibt der Begriff des demographischen Wandels: eine (massive) Verschiebung der Altersverhältnisse in der Bevölkerung.

<sup>121</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), n.n. V: 5

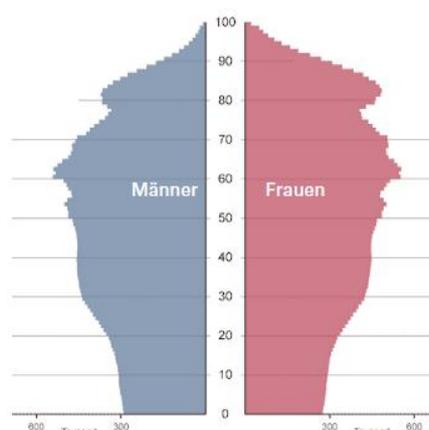
<sup>122</sup> Vgl. BMFSFJ (Hg.), n.n. V: 4 bzw. 5

<sup>123</sup> Thieme, Frank, 2008: 66

Dieser Trend beruht letztendlich auf zwei Entwicklungen: „der gestiegenen Lebenserwartung und der stark gesunkenen Geburtenrate“<sup>124</sup>. Während Erstere sicher noch weiter steigt<sup>125</sup>, lag die Fertilität der Frauen in Deutschland bei 1,34 (2005) und wird sich zukünftig bei 1,4 (Kinder / Frau) einpendeln<sup>126</sup>. Die Gründe für diese (In-)Fertilität sind offen. Es wird allerdings vermutet, dass es etwas wie ein gesamtgesellschaftliches Berechnen des „Kosten-Nutzen-Verhältnis[ses] von Kindern“<sup>127</sup> gibt. Je nachdem, ob eine Gesellschaft einen Vorteil oder eine Belastung im Aufziehen von Kindern sieht, wird sich ein Trend für oder gegen das Kinderkriegen entwickeln.

Abbildung 8: „Alterspyramide 2050“

Die Folgen dieser Entwicklung sind vielschichtig. Die offensichtlichste ist eine enorme Verschiebung im Altersaufbau der Bevölkerung. Während 1910 noch eine klassische Alterspyramide zu verzeichnen war<sup>128</sup>, steht sie heute und 2050 mehr denn je auf dem Kopf und nähert sich der Pilzform.



Zu diesem Zeitpunkt wird „nur noch jeder

Sechste unter 20, aber jeder Dritte bereits 60 Jahre und älter sein“<sup>129</sup>. Nur noch jeder zweite Bundesbürger wird dann noch im Erwerbsalter sein.<sup>130</sup>

Hier deutet sich eine wirtschaftliche Folge des demographischen Wandels an. Bei dem aktuellen Finanzierungssystem der Sozialversicherungen (Umlageverfahren im 2-Generationen-Vertrag) kommt es durch die sinkende Arbeitnehmerzahl zu einer Destabilisierung des Systems – es kann nicht mehr bezahlt werden. Das kann zu einem Anstieg der Arbeitskosten, einer noch geringeren Geburtenrate und noch weniger privater Altersvorsorge führen. Infolgedessen stiege die Zahl der Arbeitslosen und der Sozialhilfeempfänger im hohen Alter, was zu einer weiteren

<sup>124</sup> Kruij, Gerhard, 2007: 54

<sup>125</sup> „Mit einem Anstieg der Lebenserwartung wird auch weiter gerechnet.“ (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2007: 13)

<sup>126</sup> Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2007: 11

<sup>127</sup> Thieme, Frank, 2008: 92

<sup>128</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt, 2006: 18

<sup>129</sup> Felscher, Heike / Neubauer, Erika, 2005: 25

<sup>130</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt, 2006: 5

Destabilisierung des Systems führte.<sup>131</sup> Massenarbeitslosigkeit und demographischer Wandel hätten zur Folge, dass nur noch ein „Kernbestand sozialer Sicherung erhalten werden [kann]. Dies hätte erhebliche Auswirkungen auf die Lebenslage alter Menschen.“<sup>132</sup>

Die Zunahme der alten Bevölkerung wird auch zu einer [noch weiter] wachsenden Zahl von Sterbefällen führen.<sup>133</sup> Schon heute übersteigt die Zahl der Sterbefälle die der Geburten. Die Folge ist ein bundesweiter Bevölkerungsrückgang. Auch Zuwanderungen aus dem Ausland werden diesen Trend nicht aufhalten können.<sup>134</sup> „Ohne ‚Gegenmaßnahmen‘ [...] würde die Bevölkerung im Jahre 2100 nahezu um die Hälfte kleiner sein als heute.“<sup>135</sup>

Damit einhergehen könnte eine Verschiebung der regionalen Bevölkerungsdichten in Deutschland. Bestimmte Gebiete werden quasi entvölkert, weil die hauptsächliche Gruppe der Bevölkerung, die Alten, dort nicht (mehr) lebt (weggezogen, gestorben, keine nachgezogen). Das würde insbesondere in wirtschaftlich schwachen Regionen der Fall sein. Im Gegenzug entstünden für Senioren besonders attraktive Gebiete, sogenannte „Rentnerparadiese“<sup>136</sup>, die einen Bevölkerungszuwachs erlebten (Zuwanderung Alter, Bevölkerungswachstum infolge wirtschaftlich positiver Lage).<sup>137</sup>

Alles in allem wirkt das Phänomen des demographischen Wandels ernüchternd, beinahe beängstigend. Auch für die Situation der Kirchen, insbesondere jener, die

---

<sup>131</sup> Vgl. Kruip, Gerhard, 2007: 55

<sup>132</sup> Schaper, Klaus, 2008: 118-119

<sup>133</sup> „Die Zahl der Sterbefälle wird – trotz steigender Lebenserwartung – zunehmen, weil die stark besetzten Jahrgänge in das hohe Alter hineinwachsen werden.“ (Statistisches Bundesamt, 2006: 5)

<sup>134</sup> „Bereits seit 2003 nimmt die Bevölkerungszahl in Deutschland ab, weil die seit einigen Jahren sinkenden Wanderungssalden das Geburtendefizit nicht mehr ausgleichen können. Aufgrund des weiter steigenden Geburtendefizits wird sich dieser Trend in Deutschland fortsetzen. Das schließt zwar nicht aus, dass in einzelnen Jahren ein Bevölkerungswachstum erzielt werden kann. Langfristig wird jedoch ein dermaßen hoher Überschuss an Sterbefällen durch keinen heute vorstellbaren Wanderungssaldo kompensiert werden können.“ (Statistisches Bundesamt, 2006: 14-15; Hervorhebung durch Autor)

<sup>135</sup> BMFSFJ (Hg.), 2005: 37

<sup>136</sup> Vgl. zum Beispiel bestimmte Gegenden in Florida/USA

<sup>137</sup> Vgl. Thieme, Frank, 2008: 107

sich durch Spenden finanzieren, wird es sicher nicht ohne Folgen bleiben. Ihre finanzielle Lage wird sowohl durch verminderte Einnahmen als auch den Anspruch höherer Ausgaben im diakonischen Bereich zunehmend in Spannung geraten. Die Herausforderung und Notwendigkeit, den Menschen Trost und Hoffnung entgegenzubringen, wird jedoch nicht geringer werden.

## **2.3 Senioren und Kirche**

Wie gestaltet(e) sich das Verhältnis der Senioren zur Kirche bzw. der Kirche zu „ihren“ Senioren? In diesem Abschnitt möchte ich einen knappen Eindruck der Situation in der jüngeren Vergangenheit (zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts) und unserer Gegenwart der letzten, vielleicht drei, Jahre vermitteln.

### **2.3.1 Früher**

Die frühere Arbeit mit Senioren entsprach in ihren Grundzügen den Ansätzen der Disengagement-Theorie, geprägt durch das Defizit-Modell des Altersbilds.<sup>138</sup> Es ging mehr um eine rudimentäre Betreuung als eine aktive Integration bzw. gezielte Motivation zum (verantwortlichen) Engagement innerhalb der Kirche.

Das Spektrum der altenorientierten Angebote innerhalb der Gemeinde beschränkte sich in der Regel auf ein monatliches „Seniorenkaffee“<sup>139</sup>, eine Seniorenfreizeit (einmal im Jahr) und eventuelle Tagesausflüge in die nähere Umgebung. Unterstützt wurde diese Arbeit gegebenenfalls von einer „Gemeindeschwester“. Sie führte nicht nur die üblichen Aktivitäten mit durch, sondern erfüllte auch Besuchsdienste (zum Beispiel Krankenbesuche oder Kontaktpflege bei längerer Abwesenheit) und war seelsorgerlicher Gesprächspartner.<sup>140</sup>

---

<sup>138</sup> „...“, da Defizit-Modelle die Vorstellungen des Alterns bestimmten, ...“ (Eichhorn-Kösler, Elfi / Kraus, Bernhard, 2007: 263)

<sup>139</sup> Zum Ablauf gehörte, neben einem musikalischen Teil und einer Andacht, ein ausgiebiger Gemeinschaftsteil mit Kaffee und Kuchen.

<sup>140</sup> Vgl. Notizen zum Interview des Autors mit einer ehemaligen Gemeindeschwester. (Stach, Michael, 2008 I)

Zum seelsorgerlichen Konzept in der derzeitigen Altenarbeit gibt es zwei konträre Ansätze. Einerseits setzte man sich eine umfassende Versöhnung bzw. Akzeptanz der individuellen Lebensgeschichte zum Ziel.<sup>141</sup> Andererseits sah man in diesem Ansatz die Gefahr des Herabspielens der erfahrenen Lebensschläge und plädierte dafür, die „Verzweiflung [über Scheitern und Enttäuschung im Leben] bis zum Ende mit auszuhalten“<sup>142</sup>.

### 2.3.2 In unseren Tagen

Bis in unsere Tage hinein läuft in der Masse der kirchlichen Gemeinden, ob nun landes- oder freikirchlichen Charakters, die Seniorenarbeit nach dem „klassischen“ Muster der vergangenen Jahrzehnte ab! Vielerorts findet sich ein Angebot, das weiterhin beschränkt ist auf monatliche Kaffeekränzchen, gelegentliche Ausfahrten zu touristischen Attraktionen der Umgebung und eventuell eine (jährliche) Seniorenfreizeit – das Prinzip der Betreuung überwiegt noch immer. Allerdings hat man oftmals bereits erkannt, wie unzeitgemäß dieses Vorgehen in vielen Fällen ist und dass es den Bedürfnissen der „neuen“ Senioren nicht gerecht wird. „Der klassische ‚Altenkaffee‘ mit sporadischen ‚Ausfahrten‘ [...] spricht immer weniger und vielerorts nur noch die älteren Seniorinnen [und Senioren] an.“<sup>143</sup> Nichtsdestotrotz suchen Alte nach Gemeinschaft in sozialen Beziehungsnetzen und sinnvollen und -gebenden Tätigkeiten, bei denen sie ihr individuelles Potenzial einbringen können. „[W]ährend früher die Kirchen fast selbstverständlicher ‚Anlaufpunkt‘ waren“<sup>144</sup>, sehen sie sich heute einem steigenden „Konkurrenzdruck“ ausgeliefert, hervorgerufen durch eine wachsende Seniorenwirtschaft und die Angebote anderer, freier Träger der Seniorenarbeit.

Meinem Erachten nach haben kirchliche Gemeinden die Bedeutung einer funktionierenden und zeitgemäßen Seniorenarbeit oft noch nicht erkannt. Indiz hierfür mag sein, dass in den Gemeinden die Anstellung eines Jugendpastors (soweit möglich) quasi zur Selbstverständlichkeit geworden, die mindestens

---

<sup>141</sup> Vgl. Wittrahm, Andreas, 2007 II: 201; Ansatz von Erik Erikson der vergangenen 30 Jahre.

<sup>142</sup> Wittrahm, Andreas, 2007 II: 201

<sup>143</sup> Pohl-Patalong, Uta, 2007: 256

<sup>144</sup> Pohl-Patalong, Uta, 2007: 256

teilzeitliche Anstellung eines Verantwortlichen für Altenarbeit jedoch selten zu finden ist.<sup>145</sup>

Aber es gibt inzwischen auch neue Ansätze einer „modernen“ Altenarbeit. Mancherorts setzt sich nun doch „die Einsicht durch, dass viele Ältere nicht betreut werden wollen, sondern Freiräume zur Entfaltung von Begabungen und Erfahrungen suchen“<sup>146</sup>, so konstatierte Christoph Morgner, Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes. Gerade im diakonischen und missionarischen Bereich entstehen durch Senioren verantwortete Initiativen.<sup>147</sup>

Ein beachtenswertes Beispiel für eine „aktualisierte“ Altenarbeit im Gemeindekontext ist das Konzept der Freien Christengemeinde in Bremen.<sup>148</sup>

Allem voran genießen hier die Alten das Privileg eines eigenen Pastors (im Ruhestand). Darüber hinaus gibt es ein Leitungsteam von acht Senioren (!). Neben dem (wohl organisierten) klassisch anmutendem Angebot<sup>149</sup> gehören Besuchsdienste (auch Kranken- und Geburtstagsbesuche), Abholdienste, Seelsorge und Sterbebegleitung – alle wahrgenommen durch weitere acht Mitarbeiter im Seniorenalter – zum festen Programm. Besonders hervorzuheben sind auch die vierteljährlichen, evangelistischen Seniorengottesdienste.

Neben diesem umfassenden Projekt des Seniorendienstes existiert noch eine weitere Arbeit. Hierin formieren sich 55- bis 70-Jährige, um diverse gemeindliche Aufgaben zu übernehmen, die Seniorenarbeit zu unterstützen oder gemeinsam Sport zu treiben.

---

<sup>145</sup> Vgl. Hörnicke, Heiko, 2006: 18-19 bzw. das Plädoyer von Matthias Ekelmann (BEFG) zur Anstellung von Seniorenreferenten (idea: „Seniorenreferenten für die Gemeinden“)

<sup>146</sup> idea: „Theologe warnt vor Einschränkung der Menschenwürde“

<sup>147</sup> Als aktuelle Beispiele: „Im hessischen Nidda organisieren Rentner eine ‚Tafel‘, indem sie überschüssige Lebensmittel in Supermärkten, Restaurants und Bäckereien einsammeln und an notleidende Familien, Rentner, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger verteilen. In Schwäbisch Gmünd lesen Senioren blinden Mitbürgern aus der Zeitung und aus klassischer Literatur vor. An anderen Orten haben Ruheständler eine missionarische Arbeit unter Ausländern begonnen.“ (idea: „Theologe warnt vor Einschränkung der Menschenwürde“)

<sup>148</sup> Vgl. für den folgenden Abschnitt den E-Mail-Verkehr des Autors mit dem verantwortlichen Leiter des Dienstes, Erwin Kolm (Stach, Michael, 2008 II).

<sup>149</sup> Dieses beinhaltet: monatliche Seniorennachmittage (Kaffee, Lobpreis, Andacht), drei bis vier Tagesaktivitäten im Jahr (Radtour, Wanderung, Ausflug, Grillparty) und jährliche Seniorenfreizeiten bzw. -studienreisen.

Das große Engagement der Senioren für die „eigenen“ Leute ist sicherlich auch ein Schlüssel zum Erfolg dieser Arbeit. Dennoch ist eine Arbeit dieses Ausmaßes wahrscheinlich nur vergleichsweise großen Gemeinden möglich. Nichtsdestotrotz können solche Beispiele als Inspiration dienen und die Augen öffnen für das, was möglich ist.<sup>150</sup>

---

<sup>150</sup> Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle angemerkt, dass die Formen seniorenorientierter, kirchlicher (bzw. kirchennaher) Arbeit noch durchaus vielfältiger sind. So bringt zum Beispiel der Bundes-Verlag seit Ende 2007 ein neu konzipiertes „Magazin für die zweite Lebenshälfte“ – „Lebenslauf“ heraus. Sowohl die EKD als auch die römisch-katholische Kirche stellen über ihre Internetseiten auch seniorenspezifische Informationen zur Verfügung. Im Allgemeinen bedarf die Gestaltung solcher Online-Angebote jedoch einer altersgerechteren Gestaltung (vgl. Ostermann, Gunda, 2007: 300-302).

### 3 Theologische Impulse zum Umgang mit den „Alten“

Nachdem die Wissenschaft ausgiebig zu Wort gekommen ist, soll es nun um *das* Wort gehen – die heilige Schrift. Ich möchte jedoch im Folgenden keine „Theologie des Alter(n)s“ aufstellen, sondern lediglich einen groben Eindruck dessen vermitteln, wie wir dem Alter theologisch begegnen können. Zu diesen „Impulsen“ gehört zunächst ein Blick in das Alte Testament. Desweiteren werde ich vorstellen, welchen Weg Timo Jahnke und Heiko Hörnicke gewählt haben, um sich dem Thema Alter zu nähern.

#### 3.1 Das Alte Testament und die Alten

Was für ein Bild vermittelt uns das Alte Testament von *den* Alten? Welche Einstellung ihnen gegenüber prägen einschlägige Stellen über das Alter?

Zweifelsohne finden wir im Alten Testament einen Tenor der Wertschätzung gegenüber den Alten. Die Frage der Abstammung ist bedeutungsvoll, die Ahnenfolge Teil der eigenen Identität und „Sohn des ...“ zu sein definiert die Zugehörigkeit innerhalb des Volkes Israel zu einer Familie bzw. einem Stamm.

Es herrscht eine gewisse Achtung vor den Älteren, so dass man sich ihnen gegenüber auch zurückhält bzw. ihnen den Vortritt lässt<sup>151</sup>.

Interessant ist, dass Textstellen, die einen Bezug zum Alter haben, es vielleicht noch positiv hervorheben, oft im Kontext einer rechten Gottesnachfolge oder des Gotteslobes stehen: Es ist die Gottesfurcht, in deren Folge der Gläubige ein langes Leben haben wird<sup>152</sup>, so er ein Gott treues und gerechtes Leben führt<sup>153</sup>. Wer dem Herrn nahe ist, quasi seine Wurzeln in ihm hat, wird kraftvoll und lebendig alt

---

<sup>151</sup> Hiob 32,4 (REB): „Elihu aber hatte sich Hiob gegenüber zurückgehalten mit Reden, weil jene die älteren an Jahren waren als er.“

<sup>152</sup> Sprüche 10,27 (EÜ): „Gottesfurcht bringt langes Leben, doch die Jahre der Frevler sind verkürzt.“

<sup>153</sup> Sprüche 16,31 (REB): „Das graue Haar ist eine prächtige Krone, auf dem Weg der Gerechtigkeit findet man sie.“ / Sprüche 16,31 (GNB): „Weißes Haar ist ein ehrenvoller Schmuck; denn langes Leben ist der Lohn für Menschen, die Gott die Treue halten.“

werden und dem Herrn ein Zeugnis sein.<sup>154</sup> „Das Lebensziel des AT ist Heilsein [...]; dazu gehört ein hohes [Alter].“<sup>155</sup> Alter ist nach diesem Verständnis, ein ganz besonderer Wert für sich, von Gott geschenkt. Mit dieser Sicht mag das Nachlassen der (körperlichen) Kraft für einen Betroffenen vielleicht leichter hinzunehmen sein<sup>156</sup>.

Jahwes Zusage an sein Volk, es bis ins hohe Alter hinein zu tragen<sup>157</sup> ist umgeben von der Beschreibung seiner Person als der eine, unvergleichliche Gott<sup>158</sup>. Seine Person ist es, sein „ich bin Jahwe“<sup>159</sup>, das die Forderung nach Respekt vor den Alten<sup>160</sup> als Teil des Gebotskatalogs in Levitikus 19 legitimiert – „Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig.“<sup>161</sup> Der Dienst an den Alten kann somit als persönliches Anliegen Gottes verstanden werden.

### **3.2 Jahnkes Betonung des Elterngebots**

In seinem Artikel „Altern und Alte in der Gemeinde“<sup>162</sup> versucht Jahnke, die biblischen Grundlagen für den Umgang mit alten Menschen auszugsweise darzustellen. Hierbei beschränkt er sich (insbesondere in der alttestamentlichen Betrachtung) hauptsächlich auf zwei Aspekte: zum einen den alten Menschen als Respektsperson, hervorstechend durch die ihm zugeschriebenen Attribute

---

<sup>154</sup> Psalm 92,14-16 (LU 84): „<sup>14</sup>Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsres Gottes grünen. <sup>15</sup>Und wenn sie auch alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, <sup>16</sup>dass sie verkündigen, wie der Herr es recht macht; er ist mein Fels und kein Unrecht ist an ihm.“

<sup>155</sup> Gyllenberg, Rafael, 1962: 65

<sup>156</sup> Sprüche 20,29 (REB): „Der Schmuck der jungen Männer ist ihre Kraft, graues Haar aber [im Gegensatz dazu] die Zierde der Alten.“

<sup>157</sup> Jesaja 46,4 (EÜ): „Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet, bis ihr grau werdet, will ich euch tragen. [...]“

<sup>158</sup> Jesaja 46,9 (LU 84): „Gedenkt des Vorigen, wie es von alters her war: Ich bin Gott, und sonst keiner mehr, ein Gott, dem nichts gleicht.“

<sup>159</sup> Vgl. Levitikus 19,37

<sup>160</sup> Levitikus 19,32 (LU 84): „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der Herr.“

<sup>161</sup> Levitikus 19,2 (EÜ)

<sup>162</sup> Volle Literaturangabe unter: Jahnke, Timo, 2007. Auf diesen Artikel wies mich Frau Daniela Kurz hin, die Seniorenreferentin im Bund Freier evangelischer Gemeinden Deutschland.

„Weisheit“ und „graues Haar“, zum anderen das im Dekalog enthaltene „Elterngebot“<sup>163</sup>. Letzteres zieht Jahnke auch heran, um seine These zur Versorgung der Alten zu stützen.

Jahnke hebt hervor, dass das Elterngebot aufgrund der ungewöhnlichen Verknüpfung mit einer Verheißung außerordentlich herausgestellt wird.<sup>164</sup> Diese Auffassung findet durchweg Unterstützung.<sup>165</sup>

Mit dem Umstand der verknüpften Verheißung hat das Elterngebot schließlich der ebenfalls sehr beeindruckenden Weisung aus Levitikus 19,32 noch etwas voraus – hier wird speziell den Eltern, die ja schon zur Gruppe der zu ehrenden Alten gehören, noch einmal „auf göttlich legitimer Basis“<sup>166</sup> das Recht zugesprochen, Ehrenerweise entgegenzunehmen und auch darauf zu bestehen. Natürlich geht es dabei „nicht um Vergöttlichung, sondern um Respekt“<sup>167</sup> den älteren Menschen und zugleich Lebensspendern (als Erzeuger) gegenüber.

Da die geschuldete Ehrerbietung nicht allein „in äußerer Reverenz“<sup>168</sup> bestehe, liegt der Schritt zur „konkrete[n], praktische[n] und existenzielle[n] Fürsorge und Zuwendung“<sup>169</sup> nahe. Somit bliebe eine Verpflichtung der Kinder zur umfassenden, ganzheitlichen Sorge für die Eltern festzuhalten.<sup>170</sup>

---

<sup>163</sup> Exodus 20,12 (REB): „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit deine Tage lange währen in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt.“ bzw. Deuteronomium 5,16 (REB): „Ehre deinen Vater und deine Mutter, wie der HERR, dein Gott, <es> dir geboten hat, damit deine Tage lange währen und damit es dir gutgeht in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt!“

<sup>164</sup> Vgl. Jahnke, Timo, 2007: 200

<sup>165</sup> Im Folgenden wird das Gebot im Rahmen seiner Zitation in Epheser 6,2-3 kommentiert: „Die Tatsache der Verheißung als solche ist [...] wichtig, weil sie die Wichtigkeit dieses göttlichen Gebotes unterstreicht.“ (Schnackenburg, Rudolf, 1982: 268) „Dadurch [, die Verheißung,] wird seine Bedeutung noch unterstrichen.“ (Gnilka, Joachim, 2002: 296)

<sup>166</sup> Jahnke, Timo, 2007: 200

<sup>167</sup> Pokorny, Petr, 1992: 233

<sup>168</sup> Gnilka, Joachim, 2002: 296

<sup>169</sup> Jahnke, Timo, 2007: 201

<sup>170</sup> Hinsichtlich der Ausgestaltung der aus dem Elterngebot erwachsenden Verantwortung der Kinder zitiert Gnilka in seinem Epheserkommentar: „Welches sind die Pflichten des Kindes gegenüber dem Vater [und der Mutter]? Man speist und trinkt ihn, man kleidet und bedeckt ihn,

Christopher Dohmen schränkt diesen Schluss letztlich noch ein. Zwar bestünde wohl ein Zusammenhang zwischen dem Elterngebot und der Forderung nach Fürsorge für die Alten<sup>171</sup>, aber der Bezug zur Landverheißung mache deutlich, dass „nicht der Einzelne und seine Familie, sondern die Volksgemeinschaft, also Israel, als Volk Gottes gemeint ist“<sup>172</sup>. Nichtsdestotrotz habe das Gebot die Absicht, die Familie zu schützen, „aber nicht um ihrer selbst willen, sondern [...] weil die Familie der Ort ist, an dem der Gott Israels weiter gegeben wird“<sup>173</sup>.

In der Konsequenz macht es für uns keinen Unterschied, da die praktische Umsetzung immer auf eine Fürsorge für die Eltern hinausläuft. Einen Anspruch auf die Versorgung *aller* Alten kann *ich* allerdings nicht direkt aus dem Elterngebot ableiten. Hierfür sind meines Erachtens Stellen wie Levitikus 19,32 oder die grundsätzlich wertschätzende Haltung der Schrift gegenüber dem Alter besser geeignet.<sup>174</sup> Dennoch ist der hintergründige Tenor (Wahrnehmung sozialer Verantwortung der Altenversorgung) durchaus erkennbar und in seiner Absicht nicht nur auf Eltern zu beschränken – auch wenn die Bürde für die Eltern sicherlich besonders schwer wiegt (/wiegen sollte).

---

man führt ihn ein und aus, man wäscht ihm sein Gesicht, seine Hände und seine Füße, gleichviel ob Sohn oder Tochter.“ (Gnilka, Joachim, 2002: 296; Einfügung durch den Autor)

<sup>171</sup> „*Ahnenverehrung* [...] und soziale Versorgung der nicht mehr arbeitsfähigen Alten [...] mag durchaus am Anfang der Entwicklung zum vorliegenden Gebot stehen, ...“ (Dohmen, Christopher, 2004: 121)

<sup>172</sup> Dohmen, Christopher, 2004: 121

<sup>173</sup> Dohmen, Christopher, 2004: 121

<sup>174</sup> Auch wenn Jahnke das Elterngebot lediglich eine „etwas differenzierte Ausführung des Gebotes der Altenehrung“ (Jahnke, Timo, 2007: 200) nennt.

## 4 Ansatzpunkte – Folgerungen für die Praxis

Nachdem wir uns mit dem „Phänomen Alte(r)“ etwas vertraut gemacht haben – dem wissenschaftlich-soziologischen Aspekt, der Situation der Alten in Deutschland und der kirchlichen Rolle in dem Ganzen – geht es nun darum, daraus Nutzen zu ziehen. Was sollte beim Aufbau einer Seniorenarbeit in der Gemeinde beachtet werden? Welche Instrumente gibt es und was sind dabei die Möglichkeiten zum evangelistischen Dienst in dieser Altersgruppe?<sup>175</sup>

Zunächst soll es darum gehen, aus den Ergebnissen der „Bestandsaufnahme“ (Punkt zwei dieser Arbeit) Schlüsse für die praktische Gestaltung gemeindlicher Altenarbeit zu ziehen. Vor diesem Hintergrund werde ich dann das Konzept zum „Aufbruch im dritten Lebensalter“<sup>176</sup> von Heiko Hörnicke diskutieren und auch einen Blick auf ein dem BFP-Vorstand vorgelegtes Konzept für eine bundesweite Seniorenarbeit werfen.

### 4.1 Schlussfolgerungen aus der Bestandsaufnahme und darüber hinaus

#### 4.1.1 Allgemeine Schlussfolgerungen

„Senioren innerhalb der Kirche die notwendige organisatorische und inhaltliche Unterstützung zur Gestaltung ihres Lebens in Selbstbestimmung, auch bei zunehmender Abhängigkeit, zu geben, wird eine wichtige Aufgabe zukünftiger Pastoral sein und nimmt die Würde des älter werdenden Menschen ernst.“<sup>177</sup>

Dieses Zitat beschreibt einen der Hauptaspekte gemeindlicher Seniorenarbeit – den Dienst. Es geht darum, für ältere Menschen da zu sein, ihnen in den besonderen Herausforderungen der Lebensphase Alter zu begegnen, und das jeweils ihrer individuellen Situation angemessen.<sup>178</sup>

---

<sup>175</sup> Natürlich kann ich in dieser Arbeit nicht erschöpfend auf die Vielzahl von Möglichkeiten eingehen – das ist auch nicht meine Absicht. Vielmehr möchte ich einige Beispiele nennen, die vielleicht zum Weiterdenken anregen, und Mut machen, der eigenen Kreativität freien Lauf zu lassen.

<sup>176</sup> Vgl. sein gleichnamiges Buch: Hörnicke, Heiko, 2006

<sup>177</sup> Gammel, Birgit, 2007: 156

<sup>178</sup> Im optimalen Fall ist dabei vorauszusetzen, dass wir uns zum Beispiel mit dem vorherrschenden Altersbild auseinandergesetzt haben und um die (soziologischen) Eigenarten

Die relativ starke Differenzierung der Altersgruppe der Senioren macht es erforderlich, das Angebot der Seniorenarbeit in ähnlicher Weise zu strukturieren. Eine einfache, aber vermutlich ausreichende Einteilung der „Zielgruppe Senioren“ ist die Unterscheidung von zwei Gruppen: Menschen des dritten und Menschen des vierten Alters.<sup>179</sup> Zwischen diesen beiden Gruppen bestehen die markantesten Unterschiede in den persönlichen Potenzialen, was eine Zuordnung vereinfacht. Der elementare Unterschied in der Praxis wird sein, dass bei Menschen des dritten Alters aufgrund ihrer Agilität der Schwerpunkt auf der Beteiligung und Einbindung liegen wird (*mit* ihnen arbeiten), während Menschen im vierten Alter mehr entgegengekommen werden muss (*für* sie arbeiten).

Die schwierige Gratwanderung besteht darin, beide Gruppen nicht ausschließlich auf die assoziierten Umstände festzulegen und so ein erneutes Vorurteilsdenken zu prägen.<sup>180</sup> Die funktional orientierte Einordnung eines Menschen darf unsere Einstellung und unser Begegnen ihm gegenüber nicht bestimmen – die Person als liebenswürdiger Mensch muss weiterhin, gerade im kirchlichen Kontext, im Vordergrund stehen.

#### **4.1.2 Einflussbereich: *Kontakt-, Kooperations- und Aktivitätsspielraum***

Wie unter Punkt 2.1.2 beschrieben, kann man unterschiedliche Faktoren benennen, die die Lebenslage eines alten Menschen gestalten. Diese Einflussbereiche lassen sich teilweise ihrerseits beeinflussen, so dass wir im Zuge der Seniorenarbeit versuchen können, die Lebenslage eines Älteren zu fördern.

Der größte zu beeinflussende Bereich ist der Kontakt-, Kooperations- und Aktivitätsspielraum. Hier summieren sich die Möglichkeiten der persönlichen Begegnung, der Kommunikation mit anderen und des individuellen Engagements. Glücklicherweise ist dieser Bereich für die Lebensqualität der Senioren von entscheidender Bedeutung. So kann ein erfolgreiches „Einmischen“ der Gemeinde

---

wissen. Bei allem möglichen Fachwissen dürfen wir den wichtigsten Aspekt der Begegnung nicht vergessen: die Liebe zu einem Mitmenschen.

<sup>179</sup> Vgl. die Ausführungen zum Altersmodell nach Laslett unter Punkt 1.1.2 dieser Arbeit.

<sup>180</sup> Vgl. Wittrahm, Andreas, 2007 II: 197

in diesem Feld enorme Auswirkungen auf die Lebenslage und damit auf die subjektiv empfundene Lebensqualität des Betroffenen haben.

#### 4.1.2.1 Soziale Netzwerke

Von Geburt an beeinflusst unsere Einbindung in soziale Netze unser Leben in nicht geringem Maß. Ob Familienmitglieder, Freunde oder Bekannte, sie alle sind Knotenpunkte in einem unserer sozialen Netzwerke. Hier finden wir Gesprächspartner für „Orte und Zeiten des Austausches, geprägt von Wertschätzung und Aufmerksamkeit“<sup>181</sup>. Mit und durch diese Netze gestalten wir unser Leben und finden dabei Menschen, die daran Anteil nehmen – mal mehr, mal weniger intensiv. Ein solches Netz kann auch durch eine kirchliche Seniorenarbeit gespannt werden. Im Zentrum dieses Bemühens kann nur die persönliche Begegnung stehen. Der Rahmen dafür darf jedoch sehr unterschiedlich sein und das muss er auch – zu unterschiedlich sind die Präferenzen. Gleichwie der Begegnungsraum letztendlich ausfällt, steht der teilnehmende Christ, respektive der begleitende Mitarbeiter, in der Herausforderung, sein Christsein authentisch zu leben.

Ein Ansatzpunkt für die Initiierung von sozialen Netzwerken sind die sogenannten „Interessengemeinschaften“. Hier dient ein gemeinsames Interesse als Katalysator für die Begegnung mit anderen – gemeinsame Vorlieben verbinden.<sup>182</sup>

Folgt man der bereits oben zitierten Befragung<sup>183</sup>, so erfreut sich zum Beispiel das Lesen von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern bei den Älteren großer Beliebtheit. Diese Vorliebe kann genutzt werden, um Menschen zusammen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Als Begegnungsraum vorstellen kann ich mir einen „Leseklub“. Dieser muss dabei nicht allein auf Senioren begrenzt sein. In regelmäßigen Abständen kommen begegnungsoffene „Leseratten“ zusammen, um sich über das kürzlich gelesene Buch oder einen interessanten Artikel

---

<sup>181</sup> Feeser-Lichterfeld, Ulrich, 2007: 108

<sup>182</sup> „Gleich und gleich gesellt sich gern“ – das Prinzip des ausgeprägten Vereinswesens in Deutschland.

<sup>183</sup> Vgl. Punkt 2.1.3.1 dieser Arbeit bzw. Thieme, Frank, 2008: 277-278

auszutauschen. Gelegentlich werden lesenswerte Neuerscheinungen vorgestellt oder eine Autorenlesung organisiert. Solch ein Klub könnte sich auch in die Gemeinde einbringen, indem er das Gemeindeblatt mit Buchempfehlungen bereichert oder sogar beim Büchertisch involviert ist.

Weitere Interessensgruppen lassen sich sicherlich in ähnlicher Weise konstruieren. Immer dann, wenn sich mehrere Leute mit identischen Hobbies oder Vorlieben treffen, sollte man darüber nachdenken, ihnen den Freiraum für die gemeinsame Pflege dieser einzuräumen. Natürlich muss es sich in einem Rahmen abspielen, der von der Gemeinde(-leitung) vertreten werden kann. Wie beim Beispiel des Leseklubs ist es stets ratsam, nach Wegen zu suchen, die entstehende Gruppe in den Gemeindekontext zu integrieren. Auf diese Weise bleibt eine natürliche Anbindung an die Gemeinde bestehen und für von Außen hinzukommende Gäste ist der Schritt auf die verbundene Kirche zu bzw. in sie hinein weniger groß.

Die Themen „(Senioren-)Sport“ und „Reisen“ sind ebenfalls für solch exemplarische Interessengemeinschaften geeignet. Beim Zweiten kann die häufig konstatierte Vorliebe für Ausflüge und Reisen der Anlass sein, sich über vergangene und gewünschte Reisen auszutauschen und gegebenenfalls auch weitere Ausflüge oder gar Reisen zu planen. Die Integration in den Gemeindekontext könnte zum Beispiel dadurch erreicht werden, dass mit der Betrachtung von Reiseländern auch Informationen zur Missionsarbeit im jeweiligen Land gegeben werden oder die Gruppe sich an der Planung von Gemeindeausflügen und -freizeiten beteiligt.

Die Gruppenbildung für den gemeinsamen Sport kann verschiedene Formen annehmen. Die einfachste Variante ist die Verabredung zum Breiten- oder Seniorensport<sup>184</sup> bei einem externen Anbieter (Fitness-Studio, Sportverein). Mehr organisatorischen Aufwands bedarf es, wenn aus der Gemeinde heraus ein solches

---

<sup>184</sup> Im Unterschied zum „normalen“ Breitensport berücksichtigt der Seniorensport altersbedingte Einschränkungen bzw. geht gezielt dagegen an. Zu den erklärten Zielen des Seniorensports gehört das Bremsen der natürlichen Altersvorgänge, das Ermöglichen von Geselligkeit, die Steigerung der Lebensqualität anhand von körperlichen, geistigen und sozialen Erlebnissen und die Anregung durch neue Lern- und Erfahrungssituationen (vgl. Joppig, Wolfgang, 2004: 50).

Sportangebot gestaltet werden soll, sei es mit einem Trainer aus den eigenen Reihen oder einem externen Partner (im Sinne eines In-House-Seminars).

Ein verbindlicherer Begegnungsraum als solche Interessengemeinschaften ist der Seniorenhauskreis. Hier führt nicht nur eine übereinstimmende Vorliebe die Menschen zueinander, sondern (im besten Fall) ein kollektives Anliegen – die (christliche) Gemeinschaft<sup>185</sup>. Diese kann hier – ganz freikirchlich – mit gemeinsamem Lobpreis, offenem Gebet, gegenseitigem Gabendienst und geistlicher „Fortbildung“ (Bibelgespräch<sup>186</sup>, -studium, Lehre, besonders altersrelevante Themen) gestaltet werden. Soweit möglich, sollte die Planung und Durchführung des Hauskreises in die Hände der Senioren gelegt werden. Auf diese Weise ist es ein Angebot aus ihrer Mitte, für das sie selber Verantwortung übernehmen können – eine Frage der Lebensqualität.

Weniger verbindlich, aber mit einer ähnlichen Ausrichtung ist der „klassische“ Seniorenkreis. In der Regel monatlich treffen sich ältere Menschen zum gemeinsamen Singen, Klönen und einer Andacht in geselligem Rahmen bei Kaffee und Kuchen. Solche Gruppen treffen sich häufig in den Gemeinderäumen, sind größer als ein Hauskreis und eignen sich hervorragend, um Außenstehende einzuladen.

Die bisher genannten Beispiele richten sich vornehmlich an Angehörige des Dritten Alters. Für die vermehrt hilfsbedürftigen Menschen im Vierten Alter kommen solche Angebote nur eingeschränkt in Frage. Hier sehe ich Gemeinde in einer Bringschuld. Dieser kann zum Beispiel durch einen guten Besuchsdienst begegnet werden<sup>187</sup>. Ein solcher Dienst sollte sowohl auf Anfrage (auch durch Dritte) als auch vor allem auf Eigeninitiative hin bekannte alleinstehende und

---

<sup>185</sup> „Christliche Gemeinschaft heißt Gemeinschaft durch Jesus Christus und in Jesus Christus. Es gibt keine christliche Gemeinschaft, die mehr, und keine, die weniger wäre als dieses. [...] Durch ihn allein [Jesus] haben wir Zugang zueinander, Freude aneinander, Gemeinschaft miteinander.“ (Bonhoeffer, Dietrich, 2001: 18 / 34)

<sup>186</sup> Einen guten Einblick in die Durchführung von Bibelgesprächen mit Älteren gibt der diesbezügliche Erfahrungsbericht von Erhard Gschwender in der Zeitschrift „Bibel heute“ (Gschwender, Erhard, 1993).

<sup>187</sup> Die diesbezügliche Arbeit der Freien Christengemeinde Bremen kann hier durchaus als Beispiel dienen (vgl. Beschreibung unter Punkt 2.3.2 dieser Arbeit).

hilfsbedürftige Senioren regelmäßig besuchen. Ein fester Rhythmus ist dabei wünschenswert, da die wachsende Beziehung der Investition bedarf und die Regelmäßigkeit der Besuche Sicherheit vermittelt.

Der Begriff „Besuchsdienst“ umfasst meines Erachtens neben „normalen“ Hausbesuchen zum Klönen oder zur Gratulation bei Geburts- und anderen Ehrentagen, auch Besuche mit gezielt seelsorgerlichem Charakter wie zum Beispiel anlässlich von Krankheit oder Sterbebegleitung<sup>188</sup>. Diese Form der diakonischen Arbeit sollte auch hervorragend nach außen getragen werden können, das heißt in Zusammenarbeit mit Altenheimen oder Pflegestationen durchgeführt werden. Sie haben die entsprechenden Klienten und kennen den Bedarf. Darüber hinaus können sie Hinweise zum Umgang mit bestimmten Krankheiten geben.<sup>189</sup> Gerade bei einem Einsatz in diesem Milieu ist unbedingt auf die Begleitung der (ehrenamtlichen) Helfer durch Supervision und Fortbildung zu achten.<sup>190</sup> Eine Mitarbeit von Senioren im Bereich des Besuchsdienstes und der Seelsorge ist erstrebenswert, da sie als Gleichaltrige in

---

<sup>188</sup> „Grundsätzlich ist daran zu erinnern, dass Seelsorge mit Menschen im Dritten Alter (und das gilt für das Vierte Alter ebenso) Erwachsenenseelsorge ist. [...] In aller Regel legen sie [die Alten] demgegenüber hohen Wert darauf, in seelsorgerlichen Begegnungen als selbstständige, erfahrene, lebenskompetente Menschen anerkannt zu werden. Die Integrität ihrer Biografie, die Würde ihres gelebten Lebens, ihre sehr differenzierten Erfahrungen mit Glaube und Kirche wollen sie anerkannt wissen.“ (Wittrahm, Andreas, 2007 II: 199)

<sup>189</sup> Hier ist durchaus auch vorstellbar, dass über ein Altenheim bzw. einen assoziierten Arzt Informationsabende und Seminare für Seelsorger angeboten werden, die medizinisches Hintergrundwissen für die Arbeit mit alten Menschen liefern (zum Beispiel bei Alzheimer, Demenz, Umgang mit Behinderungen).

<sup>190</sup> „Begleitung schließlich benötigen auch die ehrenamtlichen Frauen und Männer, die in wachsender Zahl Besuche bei pflegebedürftigen alten Menschen übernehmen, in der Privatwohnung oder in der stationären Einrichtung. Sie brauchen Unterstützung im Verstehen des Geschehens in der Begegnung mit den alten Frauen und Männern, und sie benötigen Bestärkung, um ihren Dienst als seelsorgerliches Tun zu begreifen und deuten zu können.“ (Wittrahm, Andreas, 2007 II: 203)

der Regel leichter mit älteren Mitmenschen in Beziehung kommen werden – es gibt keine Altersschwelle zu überwinden.<sup>191</sup>

#### 4.1.2.2 Engagement Älterer

Menschen im Ruhestand haben Zeit – manche so viel, dass es ihnen Mühe bereitet, diese zu strukturieren. Mit dem Ruhestand fällt der bestimmende Faktor „Beruf“ weg und es fehlt an einer Aufgabe. Dabei hängen „vom Gefühl ‚gebraucht zu werden‘ [...] Zufriedenheit und Selbstwertgefühl in starkem Maße ab“<sup>192</sup>! Insbesondere nach dem Ausstieg aus dem Berufsleben ist das Vorhandensein von Möglichkeiten zur *sinnvollen* Investition von großer Bedeutung.<sup>193 194</sup> Auch in diesem Feld ist die Kirche in der Position, Raum zu schaffen für ein sinnstiftendes, ehrenamtliches Engagement älterer Menschen.

Hierbei ist zu beachten, dass ältere Mitarbeiter eventuell einer anderen, intensiveren Begleitung bedürfen als zum Beispiel junge Erwachsene; das zunehmende Alter(n) bringt einige neue Erfahrungen und Herausforderungen mit sich.<sup>195</sup>

Der Möglichkeiten sich in der Gemeinde einzubringen sind viele; grundsätzlich sollte jeder Arbeitsbereich auch für Senioren offenstehen. Wenn wir aber erneut die Ergebnisse der Untersuchungen zu Rate ziehen, so ist vor allem nach solchen

---

<sup>191</sup> Gerade in diesem Fall sollte auf eine supervisionäre Begleitung der sich einbringenden Alten großer Wert gelegt werden. Im Kontakt mit vom Altersabbau gekennzeichneten Menschen werden sie mit einer naheliegenden Zukunft ihrer Person konfrontiert, was zur Belastung führen kann.

<sup>192</sup> Thieme, Frank, 2008: 279

<sup>193</sup> Sowohl die Sachverständigenkommission des fünften Altenberichts als auch das Deutsche Zentrum für Altersfragen (Alterssurvey) weisen darauf hin, dass die Sinnfrage bei der Entscheidung für eine ehrenamtliche Tätigkeit im Alter eine große Rolle spielt.

<sup>194</sup> „Nicht umsonst ist das Thema Ehrenamt heute in aller Munde, bei Ärzten und Psychologen, bei Sozialwissenschaftlern, in Verbänden und Parteien. Tätigsein macht Lebensmut, wird deutlich als eine sinngebende Größe erfahren.“ (Jacob, Heinrich, 2007: 287)

<sup>195</sup> „Gelingt es, dass die Suche des alternden Menschen nach einer Aufgabe und der damit verbundenen neuen sozialen Rolle und Anerkennung mit dem Bedarf [...] einer Gemeinde zusammenfindet, ist darauf zu achten, dass die Frauen und Männer nicht ausschließlich als Mitarbeiter(innen) gesehen werden, sondern dass die inneren und äußeren Veränderungen angemessen wahrgenommen und begleitet werden.“ (Wittrahm, Andreas, 2007 II: 199-200)

Aufgaben zu suchen, die die Senioren mit den anderen Generationen in Kontakt bringen, insbesondere mit der „Enkelgeneration“.

Dem Alterssurvey folgend ist die Betreuung von Kindern (sowohl Enkeln als auch nicht-verwandten Kindern) bereits jetzt ein Bereich größeren Engagements bei den Älteren. Diese Begeisterung lässt sich zum Beispiel für die Mitarbeit in einem Spielkreis oder die gelegentliche Tätigkeit als Babysitter nutzen.<sup>196</sup> Natürlich käme auch eine Beteiligung in der Sonntagsschule in Frage, jedoch sollte die Teilnahme am Gemeindegottesdienst nur wenig eingeschränkt werden, um diesen anderen Raum der generationsübergreifenden Begegnung nicht einzuschränken.

Ein bedeutender Aspekt (geistlichen) Engagements ist die „Elternschaft in Christus“. Alte und langjährige Christen können in der Regel eine große Glaubenserfahrung vorweisen. Sie haben viel erlebt und besitzen eine gewisse Lebens- und Glaubensreife. Wirkt diese Reife mit einem Herz für die junge Generation zusammen, eignen sich solche „Geschwister“ gut für die Rolle eines Mentors.

Gemeinsames Arbeiten verbindet – und so ist die Kooperation bei der Verwirklichung eines Projektes eine gute Möglichkeit zur intergenerationellen Begegnung. Naheliegende Projekte wären zum Beispiel die Planung und Durchführung eines Gemeindefamilienfestes oder eines Seniorengottesdienstes. Letzterer müsste nicht unbedingt ausschließlich *für* diese Gruppe bestimmt sein, sondern kann auch als Gottesdienst *von* Senioren für die Gemeinde dienen. Nicht zu verachten ist das evangelistische Potenzial eines solchen Gottesdienstes. Eine solche Veranstaltung für Senioren kann auch gezielt in lokalen Medien und Seniorenwohnheimen beworben werden.<sup>197</sup>

---

<sup>196</sup> Noch einen Schritt weiter ginge ein Wirken als „Ersatz-Großeltern“, wie es inzwischen von Seniorenforen und Familiennetzwerken vermittelt wird. Sogar die privaten Fernsehmedien haben dieses Konzept für sich entdeckt (vgl. die Sendung „Suche Familie!“ des Senders RTL2, die nach sendereigenen Angaben sogar für den Grimme-Preis 2007 nominiert wurde).

<sup>197</sup> Einen Schritt weiter ginge ein Angebot an lokale Senioreneinrichtungen, regelmäßig einen kleinen Gottesdienst in den Räumen der Einrichtung anzubieten – vielleicht verbunden mit anschließender Möglichkeit für Seelsorgegespräche.

Die Mitarbeit im Rahmen des sozialen Engagements einer Gemeinde ist eine äußerst sinnträchtige Betätigung. Hier bietet sich die Gelegenheit, den Adressaten direkt „etwas Gutes“ zu tun. Die personelle Unterstützung durch Menschen im Ruhestand könnte manches Projekt erst möglich machen. So sind gerade sie es, die zum Beispiel um die Mittagszeit eine Tafel bestücken oder nachmittags einen Kindertreff mit Hausaufgabenhilfe betreuen können, während viele andere Gemeindemitglieder noch arbeiten müssen.

Sich zum „*seniorTrainerin*“ ausbilden zu lassen ist eine weitergehende, sehr aktuelle und herausfordernde Möglichkeit, sich (gesellschaftlich) einzubringen. Diese Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat zum Ziel, die Fähigkeiten und Erfahrungen Älterer für die Gemeinschaft besser nutzbar zu machen, indem jene durch eine Weiterbildung gefördert und dann als Berater für Vereine, lokale Initiativen und Projekte tätig sind. Eine Kirchengemeinde kann sich auf diese Weise in ihrer Stadt einbringen, wenn sie geeignete Senioren in ihren Reihen motiviert und darin unterstützt, sich als *seniorTrainerin* zu engagieren.

#### **4.1.2.3 Seniorenbildung**

Die Notwendigkeit auch im Alter geistig rege zu bleiben wird immer wieder konstatiert. Man spricht vom „lebenslangen Lernen“, Gehirnjogging und mentalem Training. Tatsächlich besteht eine gewisse Nachfrage nach Seniorenbildung, wenn sie vielleicht auch geringer ausfällt, als manche sich das wünschen oder erwarten würden. Nichtsdestotrotz sind Bildungsangebote für Senioren eine gute Möglichkeit, zu einem erfolgreichen Alter(n) beizutragen. Die wachsende Zahl an (rüstigen) Senioren, die mit einem höheren Lern- und Erfahrungsspielraum ausgestattet sind als Gleichaltrige in der Vergangenheit, lässt darüber hinaus eine wachsende Offenheit und Nachfrage für altenorientierte Bildungsmaßnahmen erwarten.

Das Interesse an religiösen und philosophischen Themen ist vorhanden und als traditioneller Bestandteil dieses Sektors sollte die Kirche sich mit ihrem Bildungsangebot auch in diesem Feld bewegen. Der Charakter der Angebote in der kirchlichen Altenbildung kann dabei variieren: von rein informativen

Veranstaltungen über Referate mit anschließender Fragestunde bis hin zum Gesprächsabend. Je nach Zielrichtung kann auch die Themenauswahl verschieden sein. Ein evangelistischer Aspekt sollte in den meisten Fällen problemlos eingebracht werden können. Auf diese Weise kann Seniorenbildung sogar als evangelistisches Instrument eingesetzt werden!<sup>198 199</sup>

Zu den mehr informativen Themen gehören die Einführungen. Sie können zum Beispiel die Bibel als Buch und geschichtliches Werk vorstellen („Die Bibel – ihre Geschichte und Bedeutung), einen Überblick über das Alte und Neue Testament geben oder Israel in seiner Geschichte und religiösen Bedeutung betrachten („Warum immer wieder Israel?).

Anspruchsvoller sind da schon systematische-theologische Themen wie „Mensch, woher kommst du?“ oder „Gott und die Welt – Wie ist die Erde wirklich entstanden?“. Einen fast schon seelsorgerlichen Charakter können Abende annehmen, die überschrieben sind mit „Wozu in aller Welt lebe ich?“<sup>200</sup> oder „Auf Leben und Tod – Vom Sterben und dem, was danach kommt“.

Bildungsarbeit kann aber auch einen Schnittpunkt mit sozialem Engagement aufweisen und praktische Lebenszurüstung bieten. Dabei kann es sich nur darum handeln, wie man sich mit Leserbriefen gesellschaftlich engagieren kann („Denen geig ich meine Meinung – Über Leserbriefe, Petitionen und Co.“) oder *endgültiger* werden („Der Anfang vom Ende – Über Testament und Co.“).

Besonders gefragt sind aber auch gesundheitlich-medizinische und ernährungswissenschaftliche Themen. Hier werden Kirchen sich in der Regel nur als

---

<sup>198</sup> Allerdings sollte man dann auch auf einen fähigen Referenten zurückgreifen können, der einen guten Weg zwischen sachlicher Information und Verkündigung findet. Ansonsten werden Veranstaltungen dieser Art Gefahr laufen, unglaublich zu erscheinen und als plumper Bekehrungsversuch verurteilt zu werden.

<sup>199</sup> Eine gute Möglichkeit für Seniorenbildung dieser Art („Bildung“ im weitesten Sinne) wäre auch die Umsetzung des „alpha-Kurs“-Konzeptes für Senioren.

<sup>200</sup> Hier könnte man auch ein Kursangebot von „Leben mit Vision“ (Rick Warren) ins Auge fassen.

Gastgeber für Vortragsabende betätigen können und einen externen Referenten einladen müssen.<sup>201</sup>

#### **4.1.3 Einflussbereich: „gewonnener“ Spielraum (Diakonie)**

Ein weiterer, durch kirchliches Engagement beeinflussbarer Bereich zur Gestaltung der Lebensqualität älterer Mitmenschen ist der des „gewonnenen“ Spielraums. Er entsteht „durch die Existenz von Unterstützungsressourcen bei alternstypischer Hilfe- und Pflegeabhängigkeit [in der Regel] aus dem familialen und/oder nachbarschaftlichen Umfeld“<sup>202</sup>. Die im Zuge des demographischen Wandels in Deutschland immer dünner werdenden familiären Netzwerke können hier langfristig kaum mehr eine Hilfe sein. Demzufolge muss die Kirche sich fragen, inwieweit sie an dieser Stelle einspringen kann und will – durch die mit ihr assoziierte Aufgabe der Diakonie.

Im kirchengemeindlichen Beitrag zum diakonischen Handeln unterscheide ich drei Aspekte:

a) Ausbildung und Begleitung pflegender Angehöriger:

Ein Engagement in diesem Punkt umfasst hauptsächlich In-House-Seminare und ein Seelsorgeangebot, das helfende Angehörige und Bekannte der Betroffenen langfristig begleitet. Im Stil einer Selbsthilfegruppe könnte auch ein Treffpunkt für pflegende Angehörige organisiert werden.

b) (Pflege-)Hilfsdienste ehrenamtlicher Helfer:

Gemeindeglieder besuchen in ihrer Freizeit ältere Menschen, um ihnen Gesellschaft zu leisten und sie bei alltäglichen Aufgaben zu unterstützen; sie lesen ihnen vor, helfen beim Aufräumen der Wohnung, gehen mit oder für sie einkaufen, machen die Wäsche etc. Bei Alleinstehenden ist

---

<sup>201</sup> Auch hier wird ein guter Kontakt zu ortsansässigen Altenpflegeheimen, niedergelassenen Ärzten oder lokalen Niederlassungen von Krankenkassen gegebenenfalls weiterhelfen können. Gerade Krankenkassen haben oftmals ein gesteigertes Interesse an präventiven Maßnahmen dieser Art.

<sup>202</sup> Barkholdt, Corinna, 2004: 139

eventuell auch eine Unterstützung bei der Regelung persönlicher Verhältnisse (Behördengänge etc.) gewünscht. Die Erfüllung solcher Aufgaben bedarf keiner besonderen Ausbildung, lediglich etwas Einfühlungsvermögens und Zuverlässigkeit.

Weitergehend ist auch eine praktische Unterstützung pflegender Angehöriger bei der Durchführung von krankenpflegerischen Maßnahmen vorstellbar (Körperpflege, Lagerungen u.a.). In diesem Fall wären gewisse Grundkenntnisse der Kranken- bzw. Altenpflege(-hilfe) wünschenswert.

c) Krankenpflege /-hilfe durch hauptamtliche Kräfte:

Dies ist der schwerwiegendste Aspekt diakonischen Handelns, da er einen enormen wirtschaftlichen Faktor darstellt. In dieser Art tätig zu sein verlangt, einen Wirtschaftsbetrieb aufzubauen, Personal einzustellen, Verbindlichkeiten einzugehen und ein finanzielles Risiko auf sich zu nehmen – ob es sich nun um einen ambulanten Pflegedienst, eine Einrichtung betreuten Wohnens oder ein Altenpflegeheim handelt.

An dieser Stelle kann ich nur den Wert einer solchen Arbeit betonen. Aus eigener Erfahrung weiß ich um die positiven Folgen einer qualifizierten, ganzheitlichen Versorgung pflegebedürftiger Menschen<sup>203</sup>. Nichtsdestotrotz wäre ein solches Projekt eine außerordentliche Herausforderung und sollte wohl überlegt sein.<sup>204</sup>

---

<sup>203</sup> Der Autor machte vor seinem Studium am Theologischen Seminar BERÖA eine Ausbildung zum staatlich examinierten „Gesundheits- und Krankenpfleger“. In diesem Rahmen arbeitete er auch einige Zeit im ambulanten Pflegedienst einer Einrichtung des Diakonischen Werks der EKD („Diakonie“).

<sup>204</sup> Hilfestellung bei diesbezüglichen Überlegungen – innerhalb des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden – ist zum Beispiel über den „Bundesverband der Sozialwerke Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BSFP)“ zu bekommen. Nähere Informationen im Internet unter [www.bsfp-online.de](http://www.bsfp-online.de).

## 4.2 Bewertung bekannter Konzepte

### 4.2.1 Hörnickes Verständnis der verantwortlichen Alten

Heiko Hörnicke, selber bereits 1927 geboren, will unter gleichaltrigen Christen eine neue Perspektive für das Alter wecken. Die Härten und Herausforderungen dieser Lebensphase nicht außer Acht lassend geht es ihm darum, den Senioren die Augen zu öffnen für die „Aufgabe Alter(n)“<sup>205</sup>.

Fälschlicherweise erwarte man in der Gemeinde gerade von den Älteren keine Mitarbeit mehr<sup>206</sup>. Damit beraube die Gemeinschaft Christi sich aber wertvoller Diener und die Senioren der Möglichkeit zu dienen. Schließlich gelten auch für sie (weiterhin) die Verheißung von Psalm 92,13<sup>207</sup> und der Ruf zu guten Werken – „[I]ediglich die Werke sind im Alter unter Umständen andere“<sup>208</sup>. Vielmehr sei es sogar so, dass viele „eine neue oder erweiterte Berufung“<sup>209</sup> erhielten.

Hörnicke vermittelt ein optimistisches Altersbild. Zwar weiß er um die Schwierigkeiten des Alter(n)s, vielleicht aus eigener Erfahrung, aber dennoch wagt er es, die Alten direkt anzusprechen<sup>210</sup> und sie dazu herauszufordern, sich ihrer (neuen) Verantwortung bewusst zu werden. Neu deshalb, weil sie gerade jetzt, nach dem Berufsausstieg, über die Möglichkeit verfügen, sich in ihrer Gemeinde einzubringen. Sie können Dienstbereiche unterstützen, als geistliche Eltern junge Menschen fördern, mit Gleichaltrigen Schritte zum Glauben gehen und sich selber weiterhin durch Gott verändern lassen. Unterm Strich wird ersichtlich, dass Hörnicke eigentlich nur ein altbekanntes Prinzip neu entdeckt hat und auf die Situation der Alten anwendet – das Prinzip Jüngerschaft. Ein

---

<sup>205</sup> „Wenn unsere Kräfte abnehmen und Arbeit uns nicht mehr möglich ist, gilt die Berufung und Sendung nach wie vor. Auch in dieser Lebensphase ist unser Beitrag für das Reich Gottes wertvoll. [...] Alt werden ist nicht nur eine Aufgabe, es ist vor allem eine Gabe. Zur Ehre Gottes zu leben, hat Priorität auch für den letzten Lebensabschnitt.“ (Hörnicke, Heiko, 2006: 128)

<sup>206</sup> Vgl. Hörnicke, Heiko, 2006: 29

<sup>207</sup> Psalter 92,13 (GNB): „Alle, die Gott die Treue halten, wachsen auf wie immergrüne Palmen und werden groß und stark wie Libanonzedern.“ Vgl. Hörnicke, Heiko, 2006: 42

<sup>208</sup> Hörnicke, Heiko, 2006: 38

<sup>209</sup> Hörnicke, Heiko, 2006: 27

<sup>210</sup> Die Verwendung der ersten Person Plural in seinem Buch wirkt sehr einnehmend – hier schreibt jemand, der selber zu den Adressaten gehört und sich mit dem Thema identifiziert.

sogenanntes „Jüngerschaftstraining“ kennen wir in unseren Kreisen zum Beispiel von Organisationen wie „Jugend mit einer Mission“; was vielleicht vielerorts aus den Augen verloren wurde ist, dass auch Alter eine Mission hat. Auch Senioren können als Jünger leben und haben einen Beitrag zu leisten. Sie sind halt nur ein bisschen „in die Jahre“ gekommen.<sup>211</sup>

So ist der Vorstoß Hörnickes durchweg als positiv zu bewerten. Zwar könnte auch mit seinem Buch, wie bei vielen anderen Handbüchern zur Jüngerschaft, ein gewisser Druck zur Aktivität bei den Adressaten entstehen, jedoch versäumt der Autor es nicht, auf den grundsätzlichen Wert des Menschen, bar jeder Bedingung, hinzuweisen.<sup>212</sup> Das kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein so aktivistischer Ansatz kaum eine Befriedigung zu geben vermag im leidgeplagten Vierten Alter, angesichts von Krankheit, persönlichen Verlusten oder in der Konfrontation mit dem sich unnachgiebig nähernden eigenen Tod. Doch auch hier versucht Hörnicke Perspektiven zu geben, verweist auf Vorbildfunktion<sup>213</sup> und Pflicht zur geistlichen Treue<sup>214</sup>.

Alles in allem ist Hörnickes Konzept gut geeignet, den Blick für die Rolle der Alten in unseren Gemeinden zu schärfen und Christen im (Dritten) Alter zu einem verantwortlichen Glaubensleben auch in dieser Lebensphase anzuregen.<sup>215</sup>

---

<sup>211</sup> Eine Angehörige des Seniorenkreises in der Christengemeinde Velbert äußert sich zum Beispiel wie folgt über die Bedeutung biblischer Lehre: „Diese biblischen Unterweisungen sind für uns Senioren wichtig und stärkend. Sie helfen uns, unsere Gaben und Aufgaben immer wieder neu zu entdecken und die himmlische Berufung nicht aus dem Auge zu verlieren.“ (Brückner, Waltraud, 2008: 183)

<sup>212</sup> „Die Gotteskindschaft ist in besonderem Maße bedeutsam für unser Alter. Gott sagt bedingungslos Ja zu mir. Diese Gewissheit ist gerade dann wichtig, wenn unsere Kräfte abnehmen. Auch wenn wir nichts mehr für Gott tun 37 können – für ihn bleiben wir wertvoll.“ (Hörnicke, Heiko, 2006: 37-38)

<sup>213</sup> „Wir können darin Vorbild für andere sein, wie wir diese Situation bewältigen.“ (Hörnicke, Heiko, 2006: 126)

<sup>214</sup> „Wir müssen bis zuletzt Gott treu sein und geistlich wachsam bleiben.“ (Hörnicke, Heiko, 2006: 130)

<sup>215</sup> Nachträglich noch eine Anmerkung zu Hörnickes Gebrauch der Altersbezeichnungen „GoGo“, „SlowGo“ und „NoGo“, wie sie bereits unter Punkt 1.2 dieser Arbeit vorgestellt wurde. Folgt man den Ausführungen von Undine Kramer „Zur sprachlichen Diskriminierung des Alters“, so gehören

#### 4.2.2 Aktueller Vorschlag für eine Seniorenarbeit im BFP

Im Laufe dieses Jahres stellte Pastor Helmut Bürger (Region Weser-Ems) dem Vorstand des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden das Konzept für eine bundesweit organisierte Seniorenarbeit vor. Diese Arbeit soll insbesondere einen evangelistischen Charakter haben und auf die Zielgruppe 55plus ausgerichtet sein. Folgend die markanten Bausteine des Vorschlags:

- 1) Der Arbeitszweig soll, ähnlich der Jugend-, Frauen- oder Pfadfinderarbeit im BFP, auf allen drei Ebenen des Bundes (Kommune, Region, Bund) organisiert sein.
- 2) Auf Gemeinde- und Regionalebene werden Seminare für Multiplikatoren und Mitarbeiter der 55plus-Arbeit angeboten.
- 3) Es ist ein großes Anliegen, Senioren im BFP im Leben ihrer vorhandenen Berufung zu fördern und im eventuellen Finden einer neuen Berufung zu unterstützen.
- 4) Der Kontakt zu Missionsgesellschaften, theologischen Ausbildungsstätten, Reiseunternehmen u.a. soll genutzt werden, um neue Aufgaben für aktive Senioren zu finden.
- 5) Erfahrungsaustausch mit anderen Kirchen und Gemeindebewegungen, auch im Zuge des Besuchs von Konferenzen und Seminaren dieser Partner, um die eigene Arbeit zu reflektieren und von den Erfahrungen der anderen zu profitieren.
- 6) Einrichten eines zentralen, informativen Internetauftritts, inklusive der Präsentation des spezifischen Angebots in den Regionen.<sup>216</sup>

Dieser Vorschlag ist meinem Erachten nach sehr zu begrüßen. Tatsächlich ist die Seniorenarbeit in unseren Gemeinden ein größtenteils vernachlässigter Bereich und bedarf dringend neuer Impulse. Dieses Konzept könnte den Grundstein dafür legen.

---

diese zu den sogenannten „ageist-terms“ (Kramer, Undine, 2003: 273), das heißt, sie sind als altersdiskriminierend abzulehnen.

<sup>216</sup> Dieses Internetangebot soll unter anderem enthalten: wichtige Reportagen für Senioren, Veranstaltungshinweise, Anregungen und Hintergrundinformationen für die (lokale) Seniorenarbeit, Kommunikationsplattform zur Vernetzung von Gemeinden und Christen

Es ist zu erkennen, dass die Grundgedanken dieses Konzeptes stark von den Überlegungen Hörnickes inspiriert sind – die diesbezüglich gemachten Ausführungen auf der diesjährigen Regionalkonferenz in Bremen erhärten diesen Eindruck. Daher wird man, sollte das Konzept wie vorgestellt umgesetzt werden, stets darauf achten, nicht die Angehörigen des Vierten Alters aus den Augen zu verlieren. Sicher besteht in vielen Gemeinden das Potenzial für eine begeisternde, aktive Seniorenarbeit, der es gelingt, rüstige Alte zu involvieren und ihnen eine Perspektive für Jüngerschaft im Alter zu vermitteln. Aber je dynamischer sich so eine Arbeit entwickelt, desto leichter geschieht es, dass man die weniger agilen Senioren abhängt.

Eine solche Arbeit zielt hauptsächlich auf die Menschen im Dritten Alter ab, sei es als Mitarbeiter oder als Feld missionarischen Handelns. Eine Thematisierung der eingeschränkten, wenig mobilen Menschen im Vierten Alter, auch und vor allem in missionarischer Hinsicht, findet kaum statt. Hier liegt meines Erachtens die größte Schwäche dieses Konzeptes – es geht nicht weit genug. Nichtsdestotrotz wäre es ein hervorragender Anfang und vielversprechender Weg, um das Alte(r) neu zu entdecken.

Anmerkung des Autors:

Inzwischen hat dieser Vorschlag seinen Weg in die Umsetzung gefunden. Die Initiative „55-aufwärts“ verspricht einen großen Schritt vorwärts für die Arbeit mit Senioren innerhalb des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden KdöR.

## 5 Fazit

Es gibt sie noch, „die Alten“, sie sehen nur anders aus. Das Angesicht unserer Gesellschaft hat sich verändert – es ist faltiger geworden und wird es noch. Steigende Lebenserwartung und sinkende Geburtenzahlen führen dazu, dass Deutschland immer älter wird. Bereits 2050 wird ein Drittel der Bevölkerung über 60 Jahre alt sein.

Deutschland altert und das immer differenzierter. Die Senioren unterscheiden sich zusehends in den ihnen zur Verfügung stehenden Potenzialen. Vom „jungen“ Alten, der mit 100 Jahren noch Sport treibt und Bücher schreibt, bis zum 70-jährigen Pflegefall können wir inzwischen alles finden.

Die Alten gehen neue Wege – was macht die (Frei-)Kirche? Bisher nicht viel. Ein Blick durch den BFP lässt erkennen, dass dem Thema Seniorenarbeit, insbesondere unter dem Aspekt des Engagements älterer Christen im Gemeindekontext, bisher vergleichsweise wenig Beachtung geschenkt wurde. Hier besteht Nachholbedarf. „Christliche Gemeinde muss ein Ort sein und bleiben, an dem es die Freiheit gibt, alt zu sein, alt in den vielen Formen, in denen sich Alter heute zeigt.“<sup>217</sup>

Diese „neuen Wege“ bedeuten, dass es neuer Formen der Arbeit mit und für Menschen höheren Alters bedarf – allein der monatliche Seniorenkreis mit Kaffee und Kuchen wird dem Anspruch nicht gerecht. Hier sind die Gemeinden gefordert, für ihre individuellen Umstände neue, frische Konzepte zu entwickeln und der Seniorenarbeit einen vergleichbaren Stellenwert einzuräumen wie der Jugend- oder Pfadfinderarbeit. Vorstöße wie der von Helmut Bürger können dabei eine große Hilfe sein.

Neue Wege bedeuten auch, dass Gemeinden nicht nur das Konzept der „Seniorenbetreuung“ überdenken, sondern gleichfalls in der Altersgruppe der Senioren die am stärksten anwachsende Zielgruppe für missionarische Tätigkeiten erkennen. Auch die Lebensgestaltung älterer Menschen wird durch die Postmoderne geprägt. Infolgedessen sind Alte schon lange nicht mehr so mit der Kirche verbunden, wie frühere Altersbilder es noch vermitteln wollen. Dennoch sind

---

<sup>217</sup> Blasberg-Kuhnke, Martina, 2007: 188

auch die (post-)modernen Alten auf der Suche und die Kirche zählt nach wie vor zur den „etablierten Anbietern“.<sup>218</sup> Der missionarische Auftrag der Gemeinde Christi darf nicht an der Ruhestandsgrenze haltmachen.

Für Menschen da zu sein, ihnen zu dienen, beinhaltet auch die leibliche Fürsorge. In der Außenmission, auch der freikirchlichen, ist der diakonische Gedanke seit langem Bestandteil. Wie sieht es bei der Inlandsmission aus? Seit jeher ist der diakonische Gedanke mit der Kirche verbunden. Diakonie und soziales Engagement sind mehr als Dienstleistungen und auch die Freikirchen respektive die Gemeinden des BFP sollten die Möglichkeiten diakonischer Arbeitsfelder stets im Blick behalten.

Die Prognosen für die soziale Entwicklung, gerade im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel, malen ein Bild von steigenden Arbeitslosenzahlen, wachsender (Alters-)Armut und schwindenden sozialen Sicherungen. Das karitative Wirken der Kirche gewinnt an Bedeutung, weil es seiner immer mehr bedarf – auch unter Alten.<sup>219</sup>

Die Betonung und Neugestaltung der Seniorenarbeit in den Gemeinden erfordert neben Finanzen auch Mitarbeiter. Vieles kann sicherlich über die ehrenamtliche Mitarbeit von Gemeindemitgliedern abgedeckt werden, aber wie für den

---

<sup>218</sup> „Offensichtlich besteht hier ein Paradoxon: Einerseits verschärfen sich im Zuge des gesamtgesellschaftlich wachsenden Spannungsverhältnisses zwischen Individuum und sinnvermittelnden gesellschaftlichen Institutionen jetzt vermehrt auch bei älteren Menschen die Gefühle wachsender Distanz zu den Kirchen und den traditionellen kirchlichen Glaubensbeständen. Andererseits erledigt sich damit keineswegs die (religiöse) Suche nach Orten, Formen und Zeiten halt- und strukturgebender Sinnerfahrung; im Gegenteil, sie tritt mit dem Alter sogar in ein besonders akutes Stadium.“ (Fürst, Walter et al, 2003: 181)

<sup>219</sup> Hier müssen nicht zuletzt auch funktionierende Finanzierungsmodelle entwickelt werden, die ein solches Engagement der (Frei-)Kirchen möglichst unabhängig von (sinkenden) Spenden realisierbar macht.

Stichwort „Finanzierung“: Grundsätzlich mag gelten, dass eine gute Seniorenarbeit, die nicht nur einen offensichtlich kirchlich-missionarischen Charakter hat, sondern auch kulturelle und karitative Aspekte aufweist, es vermutlich leichter haben wird, finanzielle Unterstützung seitens öffentlicher Stellen oder privater Förderer zu bekommen. Eine Kooperation mit institutionellen Trägern der Seniorenarbeit (Altenheime, Diakonische Werke, Seniorenbüros etc.) sollte sich nicht als nachteilig erweisen.

Kinderdienst und die Jugendarbeit muss man sich auch für die Seniorenarbeit fragen, ob ein gewisses Niveau nicht nur mithilfe hauptamtlicher Kräfte erreicht und erhalten werden kann. Der Anspruch an eine erfolgreiche Arbeit mit Senioren ähnelt den Maßstäben, die an eine fruchtbare Jugendarbeit angelegt werden. Vor dem Hintergrund eines wachsenden Bevölkerungsanteils der über 60-Jährigen und stagnierender Geburtenraten relativiert sich die übliche Gemeindepraxis, bevorzugt Jugendpastoren zur Unterstützung des ersten Pastors einzustellen.<sup>220</sup>

Die Herausforderung, Gemeindegarbeit und Mission mit bzw. in der Altersgruppe der Senioren zu gestalten, ist groß. Die Zielgruppe ist sehr heterogen; die Menschen haben bereits ein Leben voller unterschiedlicher Erfahrungen und Prägungen hinter sich und sie sehen der Zukunft mit den unterschiedlichsten Erwartungen und Bedürfnisse entgegen.

Genauso vielfältig kann (und sollte) die gemeindliche Seniorenarbeit sein. Natürlich sind hier jeder Gemeinde ihre individuellen Grenzen gesetzt, entsprechend ihrer personellen und finanziellen Ressourcen – das gilt für jeden ihrer Arbeitsbereiche. Wichtig ist jedoch, dass die Denkmuster hinsichtlich der Arbeit für und mit Senioren erneuert werden.

„So lässt sich feststellen, dass nicht einmal die Altenarbeit der Gemeinde ein pastorales Feld darstellt, das lediglich der Aktualisierung und Modifikation bedürfte. Vielmehr muss sich die Praxis der Kirche zum Phänomen der alternden Gesellschaft in allen Handlungsfeldern und -formen von Grund auf neu positionieren.“<sup>221</sup>

---

<sup>220</sup> In diesem Zusammenhang eröffnet sich allerdings eine Schwachstelle in der bisherigen Praxis theologischer Ausbildung: auch hier wird die Arbeit mit Senioren eher selten berücksichtigt. Vielleicht ist die aktuelle Situation der Seniorenarbeit in den Gemeinden eine Folge dessen? „Auf Zukunft hin hat das Studium der Praktischen Theologie und die Einführung in pastorale Berufe auf das Handlungsfeld Altenpastoral qualifiziert vorzubereiten.“ (Blasberg-Kuhnke, Martina, 2007: 183)

<sup>221</sup> Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas, 2007: 9

## 6 Literaturverzeichnis

### 6.1 Verwendete Literatur

Amann, Anton (2004): „Lebensformen und Lebensführung – Konzepte für die Altersforschung?“. In: Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald (Hg.): *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (= Alter(n) und Gesellschaft, 10). 25-41.

Amrhein, Ludwig (2004): „Die zwei Gesichter des Altersstrukturwandels und die gesellschaftliche Konstruktion der Lebensführung im Alter“. In: Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald (Hg.): *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (= Alter(n) und Gesellschaft, 10). 59-86.

Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald (2004): „Lebensformen und Lebensführung im Alter – objektive und subjektive Aspekte des Alter(n)s“. In: Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald (Hg.): *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (= Alter(n) und Gesellschaft, 10). 7-22.

Barkholdt, Corinna (2004): „Potenziale des Alters und das Postulat Lebenslangen Lernens – Implikationen für Lebenslage und Lebensführung im Alter“. In: Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald (Hg.): *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (= Alter(n) und Gesellschaft, 10). 133-149.

Blasberg-Kuhnke, Martina (2007): „Gemeinde als lebensfördernde Umgebung im Alter – Leitorientierungen gemeindlicher Altenpastoral“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 176-189.

Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (2007): „Vorwort“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 9-11.

BMFSFJ (Hg.) (2005): *Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Bericht der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

BMFSFJ (Hg.) (n.n.) I: *Der Alterssurvey – eine allgemeine Einführung*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick).

BMFSFJ (Hg.) (n.n.) II: *Die materielle Lage in der zweiten Lebenshälfte*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick).

BMFSFJ (Hg.) (n.n.) III: *Familie und Generationen im Wandel*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick).

BMFSFJ (Hg.) (n.n.) IV: *Tätigkeiten und Engagement in der zweiten Lebenshälfte*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick).

BMFSFJ (Hg.) (n.n.) V: *Lebensqualität in der zweiten Lebenshälfte*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick).

- Boeckler, Richard (1985): „Altenarbeit, Altenhilfe“. In: Fahlbusch, Erwin / Lochmann, Jan Milic / Mbiti, John u.a. (Hg.): *Evangelisches Kirchenlexikon. Internationale theologische Enzyklopädie*. Band 1: A–F, 1. Lieferung, 3. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 108-110.
- Bonhoeffer, Dietrich (2001): *Gemeinsames Leben*. 26., überarbeitete Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. (= Gütersloher Taschenbücher, 452).
- Burzan, Nicole (2004): „Die Zeitgestaltung älterer Menschen und ihr Beitrag zum Konzept der Lebensführung“. In: Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald (Hg.): *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (= Alter(n) und Gesellschaft, 10). 117-132.
- Brückner, Waltraud (2008): „Seniorentreff“. In: Timm, Helmut (2008): ... *bis an das Ende der Erde. Eine Pfingstgemeinde geht ihren Weg. Festschrift zur 100-jährigen Geschichte der Christlichen Gemeinschaft Velbert*. Velbert: Christliche Gemeinde.
- Clemens, Wolfgang (2004): „Lebenslage und Lebensführung im Alter – zwei Seiten einer Medaille?“. In: Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald (Hg.): *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (= Alter(n) und Gesellschaft, 10). 43-58.
- Dohmen, Christopher (2004): *Exodus 19-40*. Freiburg / Basel / Wien: Herder. (= Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament).
- Eichhorn-Kösler, Elfi / Kraus, Bernhard (2007): „Interessen (neu) entdecken und ernst nehmen – Ältere als Akteure ihres Lebens“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 262-269.

- Feeser-Lichterfeld, Ulrich (2007): „Mit den Augen des Glaubens auf die Lebensgeschichte blicken“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 104-111.
- Felscher, Heike / Neubauer, Erika (2005): *Fakten und Felder der freien Seniorenarbeit. Ältere Menschen in Deutschland*. Bonn: Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO).
- Fürst, Walter et al. (2003): „Religiöse Rituale im höheren Erwachsenenalter in einer pluralistischen Gesellschaft“. In: Fürst, Walter et al. (Hg.): „*Selbst die Senioren sind nicht mehr die alten...*“. *Praktisch-theologische Beiträge zu einer Kultur des Alterns*. Berlin / Hamburg / Münster: LIT Verlag. (= Theologie und Praxis). 181-201.
- Gammel, Birgit (2007): „Beziehungsnetze – Neue Beziehungsformen“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 147-156.
- Gerbert, Frank (2007): „Generation Happy End“. In: *FOCUS* 51, 108-113.
- Gnilka, Joachim (2002): *Der Epheserbrief*. Freiburg / Basel / Wien: Herder. (= Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament).
- Gschwender, Gerhard (1993): „Bibelgespräche mit Älteren. Ein Erfahrungsbericht“. In: *Bibel heute* 114. 41-43.
- Gyllenberg, Rafael (1962): „Alter“. In: Reicke, Bo / Rost, Leonhard (Hg.): *Biblisch-historisches Handwörterbuch. Landeskunde, Geschichte, Religion, Kultur, Literatur. Erster Band: A-G*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 65-66.
- Hörnicker, Heiko (2006): *Aufbruch im dritten Lebensalter. Gottes Berufung für die Generation plus*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.

idea: „Seniorenreferenten für die Gemeinden“. URL: [http://www.idea.de/index.php?id=355&tx\\_ttnews%5btt\\_news%5d=68684&tx\\_ttnews%5bbackPid%5d=368&cHash=87ff5a1011](http://www.idea.de/index.php?id=355&tx_ttnews%5btt_news%5d=68684&tx_ttnews%5bbackPid%5d=368&cHash=87ff5a1011) [Stand: 08.10.2008].

idea: „Theologe warnt vor Einschränkung der Menschenwürde“. URL: [http://www.idea.de/index.php?id=355&tx\\_ttnews%5btt\\_news%5d=68850&tx\\_ttnews%5bbackPid%5d=368&cHash=10a1748367](http://www.idea.de/index.php?id=355&tx_ttnews%5btt_news%5d=68850&tx_ttnews%5bbackPid%5d=368&cHash=10a1748367) [Stand: 10.10.2008].

Jacob, Heinrich (2007): „Orte der Kultur zur Entwicklungsförderung im Alter – Museen, Reisen, Theater, Workshops, Musik“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 286-292.

Jahnke, Timo (2007): „Altern und Alte in der Gemeinde. Wie wir den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts begegnen können: Biblische Grundlagen und praktisch-theologische Handlungsausblicke“. In: Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT Deutschland) / Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbeT Schweiz) (Hg.): *Jahrbuch für evangelikale Theologie* 21. Wuppertal: R. Brockhaus. 195-218.

Joppig, Wolfgang (2004): *Beschäftigung und Therapie*. Troisdorf: Bildungsverlag EINS. (= Praxisreihe Altenpflege).

Knörzer, Guido (2007): „Lebensraumorientierung in der Altenarbeit und Vernetzung von Trägern – Ein Paradigma und seine institutionellen Konsequenzen“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 212-227.

- Kolland, Franz / Kahri, Silvia (2004): „Kultur und Kreativität im späten Leben: Zur Pluralisierung der Alterskulturen“. In: Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald (Hg.): *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (= Alter(n) und Gesellschaft, 10). 151-172.
- Kramer, Undine (2003): „AGEISMUS – Zur sprachlichen Diskriminierung des Alters“. In: Fiehler, Reinhard / Thimm, Caja (Hg.): *Sprache und Kommunikation im Alter*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. 257-277.
- Kruip, Gerhard (2007): „Gerechtigkeit zwischen den Generationen“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 52-62.
- Kuhnke, Ulrich (2007): „Gemeinwesenorientierte Altenpastoral“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 189-195.
- Lehr, Ursula (2007): „Die Kunst des Alterns“. In: *Welt am Sonntag* 29, 22. Juli 2007. 12.
- Ostermann, Gunda (2007): „Surft Methusalem im World Wide Web? – Ältere Menschen und das Internet“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 293-302.
- Pohl-Patalong, Uta (2007): „Bildungsarbeit mit älteren Menschen“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 255-261.
- Pokorny, Petr (1992): *Der Brief des Paulus an die Epheser*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. (= Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, 10 / II).

Schaper, Klaus (2008): „Die soziale Sicherung alter Menschen in Deutschland“.

In: Thieme, Frank: *Alter(n) in der alternden Gesellschaft. Eine soziologische Einführung in die Wissenschaft vom Alter(n)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 115-158.

Schnackenburg, Rudolf (1982): *Der Brief an die Epheser*. Neukirchen-Vluyn:

Benziger / Neukirchener. (= Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, X).

Stach, Michael (2008) I: „Zur Arbeit als Gemeindeschwester“. Notizen zum

Interview mit der ehemaligen Gemeindeschwester der FCG Frankfurt, Renate Pfau. Erzhausen.

Stach, Michael (2008) II: „Anfrage Seniorenarbeit“. E-Mail-Verkehr des Autors

mit dem Leiter der Seniorenarbeit in der Freien Christengemeinde Bremen, Erwin Kolm. Erzhausen.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2007): *Bevölkerungs- und*

*Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. (= Demografischer Wandel in Deutschland, 1).

Statistisches Bundesamt (2006): *Bevölkerung Deutschland bis 2050. 11.*

*koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Thieme, Frank (2008): *Alter(n) in der alternden Gesellschaft. Eine soziologische*

*Einführung in die Wissenschaft vom Alter(n)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Universität Würzburg (2007): „Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG)“.

Rundbrief der Kanzlerin. Würzburg, Julius-Maximilians-Universität.

Wikipedia: „Altersdiskriminierung“. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Altersdiskriminierung&oldid=51113286> [Stand: 29. September 2008].

Wikipedia: „Senioren“. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Senioren&oldid=49156415> [Stand: 5. August 2008].

Wittrahm, Andreas (2007) I: „Alter: Tatsachen und Probleme“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 29-51.

Wittrahm, Andreas (2007) II: „Pastoral zwischen Drittem und Viertem Alter“. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*. München: Kösel-Verlag. 196-204.

## **6.2 Verwendete Bibelübersetzungen**

REB: *Die Bibel. Elberfelder Übersetzung*. Revidierte Fassung. 8. Auflage 2001. Textstand Nr. 16. Wuppertal: R. Brockhaus.

EÜ: *Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*. 1999. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.

GNB: *Gute Nachricht Bibel: Mit den Spätschriften des Alten Testaments*. 2004. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.

LU 84: *Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers (1984)*. 2004. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.

### **6.3 Abbildungsnachweis**

Abbildung 1: „Lebensbogen“. In: Hörnicke, Heiko (2006): *Aufbruch im dritten Lebensalter. Gottes Berufung für die Generation plus*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag. 15.

Abbildung 2: „Engagement Älterer“. In: BMFSFJ (Hg.) (2005): *Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Bericht der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 355.

Abbildung 3: „Perspektiven Alterssurvey“. In: BMFSFJ (Hg.) (n.n.) I: *Der Alterssurvey – eine allgemeine Einführung*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick). 5.

Abbildung 4: „Einkommensarmut Ost“. In: BMFSFJ (Hg.) (n.n.) II: *Die materielle Lage in der zweiten Lebenshälfte*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick). 2.

Abbildung 5: „Kontaktfrequenz Alter“. In: BMFSFJ (Hg.) (n.n.) III: *Familie und Generationen im Wandel.*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick). 5.

Abbildung 6: „Enkelbetreuung“. In: BMFSFJ (Hg.) (n.n.) IV: *Tätigkeiten und Engagement in der zweiten Lebenshälfte*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick). 3.

Abbildung 7: „Lebenszufriedenheit“. In: BMFSFJ (Hg.) (n.n.) V: *Lebensqualität in der zweiten Lebenshälfte*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick). 1.

Abbildung 8: „Alterspyramide 2050“. In: BMFSFJ (Hg.) (n.n.) I: *Der Alterssurvey – eine allgemeine Einführung*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick). 1.

## 7 Anhang

### 7.1 Neue Namen für die Alten

Undine Kramer über neue, englischsprachige Bezeichnungen für Senioren:

„Dabei referieren die neuen, positiven Bezeichnungen nicht auf das Alter als einziges gemeinsames Merkmal der Gruppe, sondern nehmen Bezug auf Lebensumstände, sozialen Status unabhängig vom Alter u.ä. So finden sich z.B.

YOLLIES            young old leisurely living people

GRUMPIES        grown-up mature people

WOOPIES         well-off older people

WOLLIES         well-income leisure people

GRAMPIES        growing retired active moneyed people in an excellent state

SELPIES          second life people“

(Kramer, Undine, 2003: 274)

## 7.2 Presseinformationen zur ARD-Themenwoche (Auszug)



**ARD**<sup>®</sup>  
Presseinformation

### ARD-Themenwoche

**Mehr Zeit zu leben –  
Chancen einer alternden Gesellschaft**  
20. – 26. April 2008

Ein Programmschwerpunkt in Fernsehen, Radio und Internet | 20. – 26. April 2008 | [themenwoche.ARD.de](http://themenwoche.ARD.de)

BR<sup>®</sup> hr<sup>®</sup>  NDR<sup>®</sup> radiobremen<sup>®</sup> rbb<sup>®</sup> SR<sup>®</sup> SWR<sup>®</sup>  ARD<sup>®</sup> arte<sup>®</sup> Elsat<sup>®</sup>  Kika<sup>®</sup> Das Erste<sup>®</sup>



Foto: Matthias Gundelwin

**Fritz Raff**  
**ARD-Vorsitzender und**  
**Intendant des SR**

| 3

**Nach den erfolgreichen Programmschwerpunkten** zum Thema »Krebs« im Jahr 2006 und »Kindern« im Jahr 2007 lädt die ARD in diesem Jahr zu einer neuen Themenwoche ein. Unter dem Motto »Mehr Zeit zu leben – Chancen einer alternden Gesellschaft« setzen wir unsere Kompetenz und unser programmliches Engagement ein, um die gesellschafts-politische Diskussion über den demografischen Wandel zu intensivieren. Mit einer einmaligen Vielfalt an TV-Beiträgen, an Radio-Sendungen und Internet-Angeboten wollen wir viele Facetten eines Themas beleuchten, das der ganzen Nation auf den Nägeln brennt.

Zu diesem zentralen gesellschaftlichen Thema suchen die ARD-Landesrundfunkanstalten die Gemeinsamkeit mit anderen Medien und allen Institutionen, Verbänden, Organisationen, die sich auf nationaler, regionaler oder lokaler Ebene mit dem Thema »alternde Gesellschaft« beschäftigen. Denn die Chancen und Risiken des demografischen Wandels gehen alle an.

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk und hier besonders die ARD mit ihren neun Landesrundfunkanstalten und den vielen Programmangeboten in den 16 Bundesländern hat den Auftrag, an dieser gesellschaftlichen Frage mitzuarbeiten und für Orientierung und Impulse zu sorgen. Mit gewohnt qualitativ hochwertigen Sendungen und diesem besonderen Programmschwerpunkt in der Woche vom 20. bis 26. April 2008 wollen wir diesen Auftrag erfüllen und damit auch verdeutlichen, was der öffentlich-rechtliche Rundfunk an Mehrwert für die Gesellschaft leistet.

Ein Programmschwerpunkt in Fernsehen, Radio und Internet | 20. – 26. April 2008 | [themenwoche.ARD.de](http://themenwoche.ARD.de)



## Die ARD-Themenwoche – Mehr als ein Programmschwerpunkt

| 10

### Öffentlich-rechtlich: Wir haben Verantwortung

Medien können Themen setzen, vor allem wenn Fernsehen, Radio und Internet Hand in Hand arbeiten. Wie wirksam diese Bündelung der vielschichtigen ARD-Kräfte ist, zeigt die große Resonanz auf die beiden bisherigen Programmschwerpunkt-Wochen »Krebs – Leben, was sonst« (2006) und »Kinder sind Zukunft« (2007). Auch mit ihrer dritten Themenwoche stellt sich die öffentlich-rechtliche ARD ihrer gesellschaftlichen Verantwortung. Vom 20. bis zum 26. April geht es auf allen ARD-Programmen immer wieder um ein hochbrisantes und topaktuelles Thema: den demografischen Wandel in unserem Land. Aus unterschiedlichen Perspektiven wird dieser Themenkomplex beleuchtet, ob im Kulturmagazin, in der politischen Talkshow, im Spielfilm, als Doku oder im Kinderprogramm: Wir alle sind vom demografischen Wandel betroffen. Und im Programm der ARD ist für jeden etwas dabei. Öffentlich-rechtlich eben.

### Perspektiven aufzeigen: Demografischer Wandel als Chance

Die ARD-Themenwoche 2008 steht unter dem Leitsatz »Mehr Zeit zu leben – Chancen einer alternden Gesellschaft«. Auf das folgende Mission-Statement haben sich die ARD-Redaktionen verständigt: »Unsere Gesellschaft wird älter – in einem bislang nicht da gewesenen Ausmaß. Das ist neu, aber nicht bedrohlich, wenn es gelingt, den Wandel zu gestalten. Diesem redaktionellen Ansatz möchten wir bei der ARD-Themenwoche – unter der Federführung des WDR – folgen. Der demografische Wandel betrifft alle Lebensbereiche: Wie werden wir wohnen, leben, arbeiten? Wie kann es uns gelingen, Wohlstand und Gesundheit zu sichern? Wie werden wir das Miteinander der Generationen, die Vielfalt der Kulturen gestalten und den Zusammenhalt der Gesellschaft sichern? Die ARD will den Prozess des Wandels begleiten und die Diskussion beflügeln. In der Themenwoche präsentiert sie Denkanstöße, Ideen und Modelle.«

### Impulse für die Gesellschaft

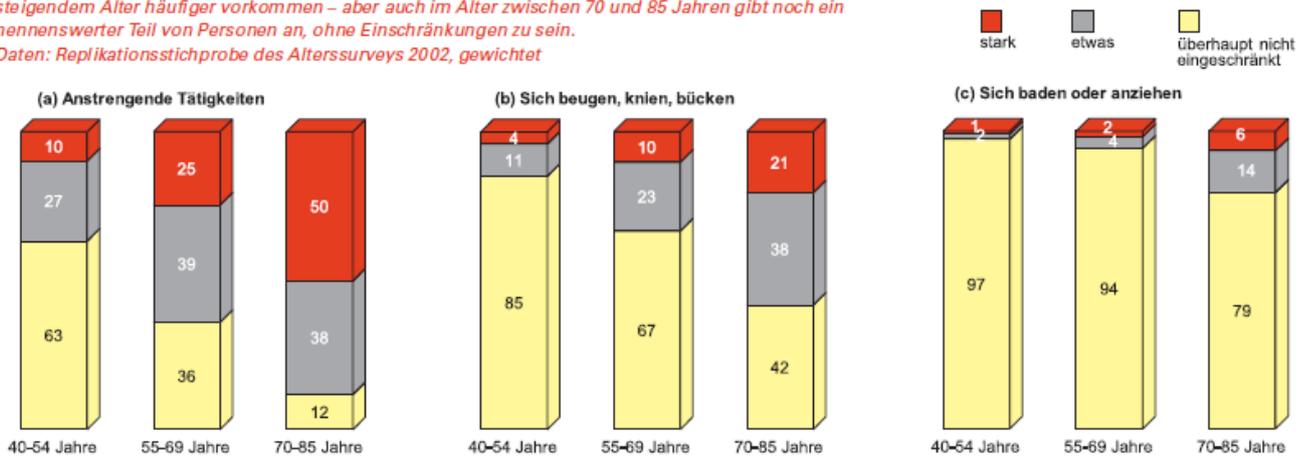
Weit über die Ausstrahlung hinaus mobilisiert die ARD-Themenwoche Kräfte in der Gesellschaft und schafft damit einen nennenswerten Mehrwert für die öffentliche Diskussion. Den Auftakt zur ARD-Themenwoche »Mehr Zeit zu leben – Chancen einer alternden Gesellschaft« bildet das politisch hochkarätig besetzte »Berliner Gespräch« im ARD-Hauptstadtstudio. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat bereits ihre Teilnahme zugesagt. Auch Ursula von der Leyen, die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck stellen sich den Fragen von Moderatorin Sandra Maischberger. Beim Aktionstag am 19. April sind die Städte und Gemeinden sowie Institutionen und Wohlfahrtsverbände Partner der ARD-Themenwoche. Im ganzen Bundesgebiet sind eigene Infoveranstaltungen und Events geplant, über die die jeweiligen Landesrundfunkanstalten berichten.

Ein Programmschwerpunkt in Fernsehen, Radio und Internet | 20. – 26. April 2008 | [themenwoche.ARD.de](http://themenwoche.ARD.de)

### 7.3 Ausgewählte Grafiken aus dem Alterssurvey

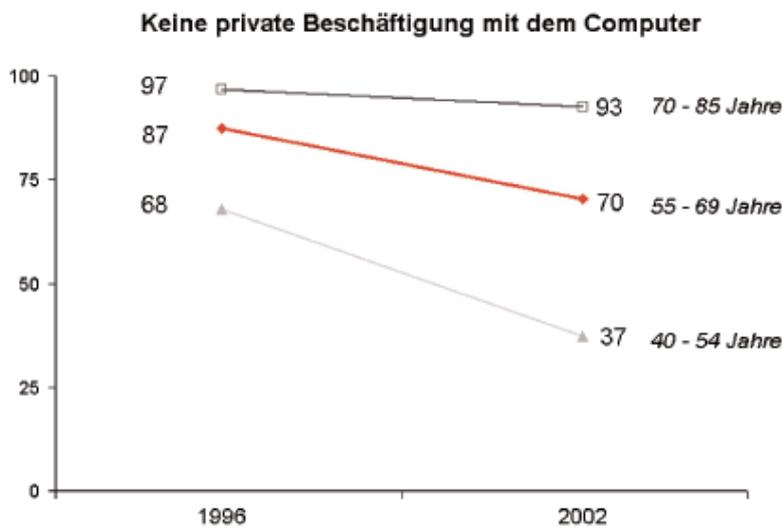
**Abbildung 4:** Anteil von Personen, die berichten, stark, etwas oder überhaupt nicht in ihrer Mobilität eingeschränkt zu sein (Angaben in Prozent). Dargestellt sind beispielhaft drei Mobilitätsaspekte (Einzelitems der SF-36 Skala zu körperlicher Funktionsfähigkeit). Deutlich wird, dass Funktionseinbußen mit steigendem Alter häufiger vorkommen – aber auch im Alter zwischen 70 und 85 Jahren gibt noch ein nennenswerter Teil von Personen an, ohne Einschränkungen zu sein.  
 Daten: Replikationsstichprobe des Alterssurveys 2002, gewichtet

Quelle: Alterssurvey – DZA



BMFSFJ (Hg.) (n.n.) VI: *Gesundheit und Gesundheitsversorgung*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick). 3.

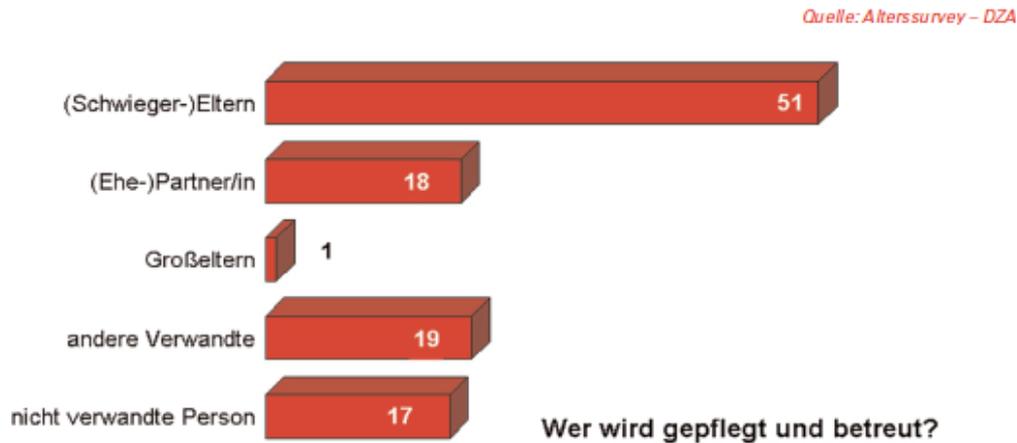
Quelle: Alterssurvey – DZA



**Abbildung 7:** Diese Abbildung stellt dar, wie sich zwischen 1996 und 2002 der Anteil derjenigen Personen entwickelt hat, die sich niemals privat mit dem Computer beschäftigen (Anteile in Prozent). Obwohl ein Rückgang in allen Altersgruppen stattfand, ist er bei den Jüngeren (40-54 Jahre) am stärksten ausgeprägt und hat so Differenzen zwischen den Altersgruppen verstärkt.

Daten: Alterssurvey Basis- und Replikationsstichprobe 1996 und 2002, gewichtet

BMFSFJ (Hg.) (n.n.) IV: *Tätigkeiten und Engagement in der zweiten Lebenshälfte*. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick). 5.

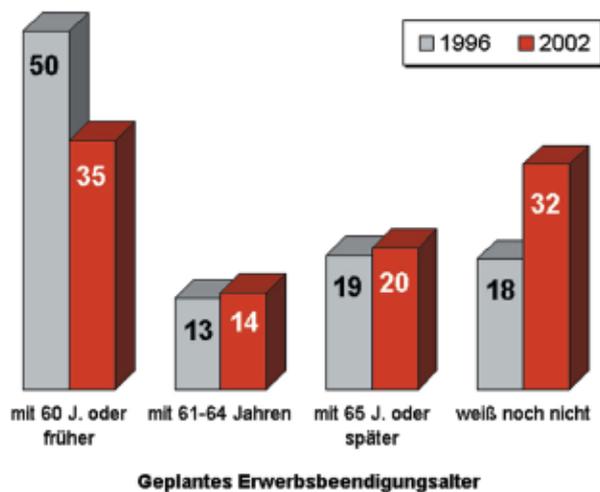


**Abbildung 3:** In dieser Abbildung sind die Anteile der von den 40- bis 85-Jährigen gepflegten bzw. betreuten Personen dargestellt (Anteile in %). Zu sehen ist unter anderem, dass der überwiegende Teil der Pflegenden die eigenen Eltern oder die Schwiegereltern pflegt und betreut.  
 Daten: Alterssurvey Replikationsstichprobe 2002, gewichtet, Mehrfachnennungen der Pflegepersonen möglich

BMFSFJ (Hg.) (n.n.) IV: Tätigkeiten und Engagement in der zweiten

Lebenshälfte. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick). 3.

*Quelle: Alterssurvey – DZA*

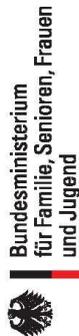


**Abbildung 2:** Diese Abbildung zeigt, für welches Alter die Befragten ihren Ruhestand planen (Anteile in Prozent). Befragt wurden Erwerbstätige ab 40 Jahren. Der Vergleich der Jahre 1996 und 2002 macht deutlich, dass 2002 weniger Befragte einen frühen Beginn des Ruhestands planen als 1996 und deutlich mehr Befragte unsicher sind über den voraussichtlichen Beginn ihres Ruhestands.  
 Daten: Alterssurvey Basis- und Replikationsstichprobe 1996 und 2002, gewichtet

BMFSFJ (Hg.) (n.n.) VII: Erwerbsbeteiligung und Übergang in den Ruhestand.

Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (= Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick). 2.

## 7.4 Broschüre des BMFSFJ zum Konzept „seniorTrainerin“



### Impressum

Dieser Flyer ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung; er wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

### Herausgeber:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend  
www.bmfsfj.de

### Bezugsstelle:

Publikationsversand der Bundesregierung  
Postfach 48 10 09  
18132 Rostock  
Tel.: 0 18 05 777 80 90\*  
Fax: 0 18 05 777 80 94\*  
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de  
Internet: www.bmfsfj.de

### Veröffentlichung:

Joachim Burmeister, Anne Heller, Ilona Stehr (2005): Weiterbildung älterer Menschen für bürgerschaftliches Engagement als *seniorTrainerin*. Ein Kurskonzept für lokale Netzwerke.  
ISAB – Berichte aus Forschung und Praxis  
Nr. 91, Leipzig.  
ISBN 3-929877-24-4.  
Sie kann kostenlos angefordert werden bei:  
ISAB - Institut, Overstolzstraße 15, 50677 Köln  
Tel.: 02 21 41 20 94, Fax: 02 21 41 70 15  
E-Mail: isab@isab-institut.de

### Ansprechpartner:

Prof. Dr. Joachim Burmeister  
Hochschule Neubrandenburg  
Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg  
Tel.: 03 95 56 93-404, E-Mail: burmeister@hs-nb.de  
Stand: Oktober 2006

### Stand:

November 2006

### Gestaltung:

KIWI GmbH, Osnabrück

### Druck:

Für weitere Fragen nutzen Sie unser Servicetelefon:

0 18 0 19 0 70 50\*\*

Fax: 0 30 18 5 55 44 00

Montag – Donnerstag 7–19 Uhr

\*\* jeder Anruf kostet 12 Cent pro Minute

nur Anrufe aus dem Festnetz, 9–18 Uhr

4,6 Cent/sonst 2,5 Cent pro angefallene Minute

### seniorTrainerin:

Kennzeichnet eine neue gesellschaftliche Verantwortungsrolle älterer Bürger in der Gesellschaft. Sie unterstützen durch die Übernahme bürgerschaftlicher Tätigkeiten ihr Gemeinwesen in einer besonderen Weise:

**Sie beraten und begleiten** mit ihrem Erfahrungswissen aktive Gruppen, lokale Initiativen und Vereine.

**Sie bringen Projekte, Gruppen und Initiativen an den Start.** Sie entwickeln für sich und andere Bürger interessante, meist zeitlich befristete Konzepte, suchen Mitstreiter und machen Öffentlichkeitsarbeit.

**Sie engagieren sich für ihr Gemeinwesen,** aktivieren Bürger und bringen sie mit anderen in Kontakt. Sie erkennen Probleme und Veränderungspotenziale und fördern die Selbstorganisation, Kooperation und Vernetzung von Bürgern, Gruppen mit Fachleuten und Gremien.

**Sie können mit anderen seniorTrainerinnen gemeinsame Projekte entwickeln** und sich in einem *senior*-Kompetenzteam organisieren.

### Tätigkeitsfelder für seniorTrainerinnen:

Als Tätigkeitsfelder stehen zum Beispiel zur Auswahl: Soziales und Gesundheit, Jugend- und Bildungsarbeit, Freizeit und Geselligkeit, Kultur und Musik, politischer Bereich, kirchlich/religiöser Bereich, Sport und Bewegung, Schule und Kindergarten, Umweltschutz.

## Weiterbildung älterer Menschen für bürgerschaftliches Engagement als *seniorTrainerinnen*



### Ein Kurskonzept für lokale Netzwerke



**Weiterbildung älterer Menschen für bürgerschaftliches Engagement als *senior* Trainer:in – Ein Kurskonzept für lokale Netzwerke (Weiterbildungszeitraum: 6 Wochen, 50 Stunden)**



Das in dem Modellprogramm „Erfahrungswissen für Initiativen“ (2002–2006) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend entwickelte **„Kurskonzept für die Weiterbildung Älterer zu *senior* Trainer:innen“** bietet eine bundesweit erprobte Grundlage für Weiterbildungssträger und -einrichtungen, die ältere Menschen für freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement in ihrer Kommune weiterbilden und bei der Findung einer neuen Verantwortungsrolle begleiten.

Die Weiterbildung dauert etwa **sechs Wochen, umfasst mind. 50 Stunden** und kann in Tages- oder Kompaktkursform durchgeführt werden.

Als **Lerninhalte** stehen **14 Bausteine** zur Verfügung, mit denen verschiedene **Ziele** verfolgt werden:

- **Selbstvergewisserung und Reflexion von Erfahrungen und Kompetenzen** (Bausteine 1, 2, 14)
- **Gewinnung von rollenspezifischem Wissen** über Gesellschaft und bürgerschaftliches Engagement (Bausteine 3, 4, 5, 6, 13)
- **Aneignung von spezifischen Rollenkompetenzen** (Bausteine 7, 9, 10, 11, 12)
- **Praktische Erkundungen** im zukünftigen Handlungsfeld (Baustein 8)

Die Weiterbildung findet in **Zusammenarbeit mit Netzwerkpartnern** statt. Dies sind Vereine, Initiativen und Gruppen im Freiwilligen Sektor sowie insbesondere Agenturen für Bürgerengagement wie Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros, Kontaktstellen für Selbsthilfe bzw. Einrichtungen mit vergleichbaren Aufgaben.

## 7.5 Artikel zum „kreativen“ Wohnen im Alter

Clausen, Antonia (2008): „Die Senioren wollen nicht allein leben“. In: *General-Anzeiger*. 22. Oktober 2008. 18.

# Die Senioren wollen nicht allein leben

Im Siegburger Kreishaus informierte sich die ältere Generation über verschiedene Wohnformen im Alter

Von Antonia Clausen

**RHEIN-SIEG-KREIS.** „Ich will mehr Anregung und mehr am Leben teilnehmen“, betonte Margarete Damitz energisch. Die resolute 80-Jährige war eine von vielen Besuchern, die sich gestern im Großen Sitzungssaal des Siegburger Kreishauses über „Neue Wohnformen für Seniorinnen und Senioren im Rhein-Sieg-Kreis“ informierte. Zum zweiten Mal hatte der Kreis die Älteren eingeladen, denn, so Landrat Frithjof Kühn, „angesichts des demografischen Wandels liegt die Notwendigkeit einer solchen Veranstaltung auf der Hand.“

Im Rhein-Sieg-Kreis würden bis zum Jahr 2020 gut 30 Prozent mehr Menschen leben, die dann über 60 Jahre alt seien, so Kühn. Bei den über 80-Jährigen rechnet der Kreis mit einer Zunahme von 100 Prozent in den kommenden elf Jahren.

„Aber bei weitem nicht jeder mag im Alter alleine in seinem Einfamilienhaus leben“, so Christine Peterlin, die als Wohnprojektentwicklerin tätig ist. Und im Altenheim sehen sich gerade mal vier Prozent der Senioren. Diese Aussage stützt eine Untersuchung der Wohnbund Beratung NRW GmbH, die gemeinsam mit der Ruhr-Universität Bochum eine Studie zum Thema durchgeführt hat.

Neben den informativen Vorträgen präsentierten sich im Kreis-



**Betreutes Wohnen in einer Wohngemeinschaft: Das ist eine von mittlerweile mehreren Möglichkeiten, wie Senioren im Alter leben können.**

FOTO: AXEL VOGEL

haus neun Aussteller unter anderem mit Bauplänen und Entwürfen für neue Wohnformen. In Windeck zum Beispiel arbeitet die Initiative Wohnprojekt an „Wohnen mit Alt und Jung“ und gibt als Wunschstandorte für ihre Wohnkomplexe Sankt Augustin, Siegburg und Troisdorf an. „Vom Kind bis zum Senior“ seien dort alle willkommen, die bereit sind, in einer Gemeinschaft zu leben, sich gegenseitig zu helfen und auszutauschen. Dass die „Wohngemeinschaft laufen kann“ betont das Kreissozialamt und gibt gleich

einen Leitfaden für die Gründung einer – bei Bedarf ambulant betreuten – WG heraus, in der alle Aspekte, angefangen von der Lage der Wohnung (fußläufig zu Einkaufsmöglichkeiten) über die Ausstattung (barrierefrei) bis hin zur Kriterien für die Auswahl neuer

Mitbewohner, beschrieben sind. In Rheinbach plant der Verein W.I.R. eine Mehrgenerationengruppe im „Haus am Campus“. Dort kann sogar ein Gästezimmer separat angemietet werden – falls die Kinder mal zu Besuch kommen. Eine Stelle in Köln bringt Studenten und ältere allein stehende Einfamilienhausbewohner auf der Basis „Miete mindern durch Hilfe im Haushalt“ zusammen.

Der Tenor wurde bei allen Angeboten sehr deutlich: Mehr Individualität, mehr Lebensqualität und mehr Selbstständigkeit im Alter wird von den Senioren im Kreis gefordert. Aber auch den Anschluss an jüngere Generationen suchen viele und können sich daher das Wohnen in einem Mehrgenerationenhaus gut vorstellen.

### Infos beim Kreissozialamt

Wer nähere Informationen zum Thema „Neue Wohnformen für Seniorinnen und Senioren“ haben möchte, kann sich an Katja Milde vom Kreissozialamt wenden. Sie ist montags und donnerstags unter 02241/13 21 08 zu erreichen. Mit der Veranstaltung zum Thema möchte der Rhein-Sieg-Kreis außerdem die Schaffung von Initiativen für neue Wohnformen anregen. Bürger, die Gleichgesinnte für Projekte suchen, können sich ebenfalls an das Kreissozialamt wenden.

## 7.6 Senioren als Hauptdarsteller – „Suche Familie!“

RTL2: „Suche Familie!“: URL: <http://www.rtl2.de/18261.html> [Stand: 23. Oktober 2008].

**DIE SENDUNG**



**SUCHE FAMILIE!**

Diese Doku-Soap verbindet Generationen! Die Hauptdarsteller in "Suche Familie!" sind alt und würden eigentlich bei einem Casting für eine neue Doku-Soap glatt durchfallen. Die Senioren haben bereits ein erfülltes Leben hinter sich, in dem sie viele Erfahrungen sammeln konnten.

Nur fehlt ihnen ein entscheidender Schritt zum Glück: eine Familie, in der sie Großeltern sein dürfen! In "Suche Familie!" werden ihnen jeweils zwei Familien vorgestellt, in denen sie ihren Lebensabend verbringen könnten. Am Ende werden sie sich für eine Familie entscheiden...

"Suche Familie!" wurde für den Grimme-Preis 2007 nominiert.



## **7.7 Das ZDF über das Leben der 100-Jährigen**

Am 21. Oktober 2008 strahlte das ZDF in seiner Reihe „37 Grad“ eine Sendung aus mit dem Titel „Plötzlich war ich 100“.



21.10.2008

<http://37grad.zdf.de/ZDFde/inhalt/8/0,1872,7391272,00.html>



Freude und Spaß auch beim Dreh: Hanne Huntemann und Emmely F.

**Plötzlich war ich 100**

### **Lebenswerk und Lebenselixier**

**Die Autorin über den Antrieb der 100-Jährigen**

*von Hanne Huntemann*

Während der Recherche treffe ich einige Hundertjährige - mehr oder weniger hilfsbedürftige. Und von allen strahlt mir dieser unglaubliche Lebenswille entgegen, den ich schon beim ersten Gespräch mit Emmely F. entdeckt hatte. Gut gelaunt kamen die alten Herrschaften daher und sehr interessiert daran, im Fernsehen aufzutreten, auch wenn sie im Rollstuhl sitzen und ohne fremde Hilfe nicht mehr auskommen.

Emmely F. stand schon als Protagonistin fest. Schnell fällt die Entscheidung für Walter Jonigkeit, dem Kinopionier aus Berlin, der direkt nach dem Krieg mutig den Delphi-Filmpalast eröffnete und damit bis heute Erfolg hat. Seit 60 Jahre kommt er täglich ins Büro, informiert sich über Besucherzahl und Einkünfte des Vorabends. "Mit 80 saß ich hier am Schreibtisch", berichtet er schelmisch "und dachte, jetzt wirste alt, und plötzlich war ich 100". Und so kam die 37 Grad-Sendung zu ihrem Titel.

### **Wie die Zeit verfliegt...**

Auch Ilse P. war erstaunt, dass sie 80, 85 und 90 wurde und immer noch lebte. Und jetzt ist die kleine zierliche Dame 101. Gerade war sie auf der Frankfurter Buchmesse, um sich am Verlagsstand mit Besuchern über ihre Werke zu unterhalten. Denn Ilse P. hat mit 90 ihre dreibändige Autobiografie herausgebracht und arbeitet seitdem als erfolgreiche Schriftstellerin, überhäuft mit Preisen.

Sicherlich sind alle drei Hundertjährigen ganz besondere Vertreter ihrer Altersgruppe. Trotz der beiden Weltkriege, wirtschaftlicher und persönlicher Krisen sind sie so alt geworden und haben das Glück, mit Unterstützung noch selbstständig zu sein.

### **Leben im Hier und Jetzt**

Eigentlich hatte ich erwartet, dass ich bei meinen Besuchen lange Litaneien von "damals" höre, dass sich das Leben von 100-Jährigen hauptsächlich in der Vergangenheit abspielt und sich vielleicht auch um die zunehmenden körperlichen Einschränkungen dreht. Denn immerhin brauchen alle drei ein Hörgerät und Ilse P. und Walter Jonigkeit können nur noch wenig sehen und sind zunehmend auf Hilfe angewiesen.

#### **ZITAT**

**„Es macht Mut zu spüren, dass - auch wenn sich das Leben im Laufe des Alters reduziert - das Ehrliche, das wirklich Wichtige, das in jedem von uns steckt, ans Tageslicht kommt.“**

**Hanne Huntemann**

Doch zu meiner Überraschung treffe ich Menschen, die in der Gegenwart und durchaus in der Zukunft leben und bestens über aktuelle Ereignisse informiert sind bis hin zu den Namen der Bundesliga-Spielern. Sie sind neugierig und offen, sich auf Neues einzulassen. Denn sonst hätten sie nicht zugestimmt, dass ich sie in ihrem Alltag begleiten darf, ein Alltag, der ausgefüllt ist, vielleicht etwas langsamer und beschwerlicher abläuft als früher.

### **Liegt das Geheimnis im Antrieb?**

Was haben Emmely F., Walter Jonigkeit und Ilse P. neben ihrer genetischen Disposition, der Lebensfreude, der Offenheit und Neugier so alt werden lassen? Ich vermute, weil sie alle drei eine Aufgabe eine Vision haben von dem, was sie noch wollen. Für Emmely F. ist es das Bridgespielen, das sie als Lebenselixier empfindet und voller Ungeduld auf das nächste Turnier wartet, um wie so häufig als Siegerin hervorzugehen. Oder Walter Jonigkeit, der stolz auf sein Lebenswerk, das Delphi-Filmtheater ist und sich noch immer dafür engagiert. Und Ilse P.: Sie will unbedingt ihr neuestes Buch über Johann Sebastian Bach abschließen und was dann kommt, das weiß sie noch nicht, wahrscheinlich ein neues Buch.

Die intensive Begegnung mit diesen drei Menschen hatte für mich etwas Beruhigendes, fast Tröstliches, die die eigenen Sorgen und die Hektik des Arbeitsalltags ziemlich klein werden ließ. Es macht Mut zu spüren, dass - auch wenn sich das Leben im Laufe des Alters reduziert - das Ehrliche, das wirklich Wichtige, das in jedem von uns steckt, ans Tageslicht kommt.

## 7.8 Gerontologe Andreas Kruse im ZDF-Interview



21.10.2008

<http://37grad.zdf.de/ZDFde/inhalt/8/0,1872,7391976,00.html>



ZDF  
Altersforscher Andreas Kruse im Gespräch

Plötzlich war ich 100

### "Eine interessante Lebensphase"

#### Interview mit dem Gerontologen Andreas Kruse

Professor Andreas Kruse ist Direktor des Institutes für Gerontologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Ein wichtiger Arbeitsbereich dieses Institutes für Alters- und Alternswissenschaft ist die 100-Jährigen-Forschung. Im Interview berichtet er über einige Aspekte, die Jahrhundertmenschen gemein haben.

**ZDF:** Welche Voraussetzungen sind bestimmend, dass jemand 100 Jahre werden kann?

**Prof. Andreas Kruse:** Nicht zu unterschätzen sind dabei die genetischen Bedingungen. Aber was wir im Lebenslauf von 100-Jährigen beobachten können, ist ein hohes Maß an körperlicher und geistiger Aktivität. Auch an seelischer Aktivität, das heißt: eine bewusste Auseinandersetzung mit den Anforderungen des Lebens. Hinzu kommt, dass Sie bei 100-Jährigen relativ häufig eine große Offenheit gegenüber neuartigen Erfahrungen beziehungsweise Herausforderungen finden. Wichtig sind allerdings auch die ganzen gesundheitsfördernden Elemente, also dass Menschen lange Zeit ihres Lebens etwas zur Prävention getan haben, was sich dann im hohen Alter auszahlt.

**ZDF:** Was ist das Besondere an 100-Jährigen?

ZITAT

„Für die Lebensqualität 100-Jähriger ist von zentraler Bedeutung, dass sie sozial integriert sind.“

Kruse

**Kruse:** Da gibt es zwei Punkte: Wir kennen 100-Jährige, die noch ein hohes Maß an seelischer Spannkraft aufweisen und ein hohes Maß an emotionaler Berührtheit unter der Voraussetzung, dass es Dinge in ihrem Leben gibt, die für sie noch wirklich wichtig sind. Ein anderes sehr wichtiges Element, das wir bei 100-Jährigen auch beobachten können, sind sehr differenzierte Wissenssysteme in Bezug auf unterschiedliche Aspekte des Lebens. Das heißt: Wenn sie sich in geistig guter Verfassung befinden, kann man beobachten, dass sehr differenziertes Lebenswissen vorhanden ist. Dieses Wissen versetzt sie in die Lage, hochinteressante Dinge zu erzählen beziehungsweise kreativ mit den Anforderungen des Lebens umzugehen.



ZDF

Mit 101 Jahren fährt Walter Jonigkeit täglich ins Büro seines Kinopalastes: seine Lebensaufgabe.

**ZDF:** Möchten Sie selbst auch gerne 100 werden?

**Kruse:** Zu diesem Punkt muss man Folgendes sagen: Wir haben 100-Jährige, die eine bemerkenswerte seelische Kompetenz haben. Wir haben auf der anderen Seite 100-Jährige, bei denen Sie in der Tat eine Hilfsbedürftigkeit oder Pflegebedürftigkeit erkennen können. Das darf nicht unterschätzt werden. Wenn mir vergönnt wäre, diese hohe Kompetenz zu haben, dann wäre das sicher eine außerordentlich interessante Lebensphase. Für die Lebensqualität 100-Jähriger ist von zentraler Bedeutung, dass sie sozial integriert sind, dass sie die Möglichkeit finden, von anderen Menschen in ihrer Kompetenz angesprochen zu werden beziehungsweise dass sie das haben, was wir Bindung an bestimmte Bereiche des Lebens nennen. Wenn das nicht vorhanden ist, kann das Leben mit 100 sehr kompliziert sein.

Das Gespräch führte Hanne Huntemann

© ZDF 2008